
Austr.
1736


Digitized by Google

Geschichte

der Wiener

März- und Mai-

Revolution,

bis zu den Ereignissen

des

23. August 1848.



Nach eigenen Erlebnissen und authentischen Quellen geschildert.

Wien.

Kaulfuß Witwe, Prandel & Compagnie.

Krems: Joseph Bauer'sche Buchhandlung.

Große, welterschütternde Ereignisse hat die Zeit hervorgerufen, und in das Buch der Geschichte sind sie gezeichnet mit goldenen, blutigen oder schwarzen Lettern, doch Alles überstrahlend steht das Jahr 1848 vor uns, denn es hat das Größte geboren, was die Welt je an das Licht der Sonne treten sah: Die Volksfreiheit!

Auch jene Jahre, in denen der corsische Eroberer seinen kriegerischen Scepter schwang, sind reich an großen Thaten, reich an heldenmüthiger Aufopferung der Nationen um das furchtbare Joch, in welches der Übermüthige eine halbe Welt zu knechten sich vermaß, abzuschütteln, doch die Früchte dieser ungeheuren Anstrengungen gingen den Völkern damals verloren; sie fielen aus einer militärischen Knechtschaft in eine diplomatische, denn die Großen der Reiche saßen zu Tische und kümmerten sich wenig um das hungernde Volk. Nun aber ist es anders! Mit dem Jahre 1848 hat das Volk Geschichte gemacht, die Großen des Reiches sind klein geworden, Volkssouveränetät ist das Losungswort der Neuzeit, und das Volk wird seine errungenen Rechte sich zu wahren wissen, daß keine finstere Wolke seine Strahlen verdunkle.

Schon damals, als das mächtige Zusammenwirken aller Nationen den französischen Cäsar von seiner schwindelnden Höhe stürzte, schien die ersehnte Stunde gekommen, wo den gedrückten Völkern ein Recht werden sollte, welches auf Vernunft und Billigkeit sich gründete. Sie sollten mitwirken im Staatshaushalte, sie sollten mitwirken bei der Gesetzgebung des Landes, dem sie unterstehen, sie sollten Freiheit haben in Wort und Schrift.

Man hielt Congresse in Wien und Carlsbad, — doch es waren Fürsten-Congresse, welche nur das Wohl der gesalbten Häupter bedachten, das Wohl der Völker war ihnen Nebensache, denn sie gingen von dem Grundsatze aus, daß die Welt nur ihretwegen da sei, und der Schöpfer sie nur zu ihrem Vortheile mehr oder weniger mit Unterthanen bevölkert habe. Diese Unterthanen wurden denn auch bei der, nach abgeschlossenem Frieden mit Frankreich statt gehabten Ländervertheilung als reiner Handelsartikel betrachtet, um darnach den gegenseitigen Werth der auszutauschenden Provinzen zu berechnen. Man stützte sich auf den zum äußersten Bedürfniß gewordenen Frieden, und schlug die Sclavenketten noch fester.

Die Bundesversammlung, welche die heilige Pflicht auf sich gehabt hätte, die Rechte der Völker festzustellen und zu wahren, war ein Fürstenbund, ein Bund gegen das Volk geworden, dessen größte Aufgabe darin bestand, die absoluten Rechte der Machthaber zu befestigen, und jede Stimme, die für die

Nationen sich erheben wollte, zu unterdrücken. So blieben denn auch natürlicher Weise alle Versprechungen, die man in den Bundesakten dem Volke gemacht hatte, unerfüllt.

Statt des zugesicherten deutschen Bürgerrechtes brachte man das Recht der Ausweisung unbescholtener Bürger von einem Staate in den andern in Anwendung. Die Stände wurden durch Umgehung ihrer Verfassungen zu einem machtlosen Organ der Regierung gemacht, und despotische Minister übten eine Willkührherrschaft, während das Volk sich verblutete. Zur Regulirung der Steuerfrage, dieses Lebensprinzipes jedes geregelten Staates, zu einer gleichmäßigen Vertheilung der Lasten geschah kein Schritt, denn man dachte es sei für den Staat schon genug dem Volke Steuern aufzulegen, ohne zu bedenken, daß der Staat dafür dem Besteuerten auch zur Gegenhilfe verpflichtet sei, und daß es eine Pflicht der Regierung ist, die kommerziellen Verhältnisse des Landes im Inneren und nach Außen so zu stellen, daß Handel und Gewerbtreibende auch in der Lage seien, ihren Verpflichtungen gegen den Staat nachkommen zu können.

Die Folgen dieses Mißgriffes zeigten sich grell, wenn Mißjahre eintraten, wo das Volk durch die entstehende Theuerung der Lebensmittel unfähig wurde, seine Steuern zu erschwingen. Der Staat mußte das Defizit decken und hiezu gab es den einzigen Weg einer neuen Anleihe.

Hiedurch mehrte sich natürlich die Staatsschuld derart, daß die Interessen hiefür einen großen Theil der Staats-Einnahme verschlangen. Einen weiteren großen Theil kostete die Erhaltung der stehenden Heere, so wie die Bezahlung einer Unzahl von Beamten, und für diese drei Rubriken mußten Bürger und Bauer den Schweiß ihres Angesichtes geben, während Adel und Geistlichkeit im Überflusse schwelgten und mit allen Lasten möglichst geschont wurden.

Dieß war der Lohn, welchen die Völker ernteten, daß sie mit riesigen Opfern, mit übermenschlichen Anstrengungen ihr Vaterland aus der Macht eines despotischen Eroberers gerissen, und für ihre früheren Fürsten wieder gerettet.

Wohl standen viele der Muthigsten auf, und riefen laut gegen diese Ungerechtigkeit und pochten mit ehernen Fingern an die Pforten der alten Herrscherburgen, doch diese lachten der ohnmächtigen Wuth, denn sie hatten sich bereits mit einem trefflichen Polizeisistem bepanzert, und die Verwegenen büßten ihre Kühnheit in den Kerkern.

Damit aber durch Wort und Schrift ihre frevelhaften Ansichten nicht weiter verbreitet werden, setzte man eine vortreffliche Censurstelle ein, und daß das Volk Respekt habe vor dem absoluten Willen seines Regenten, pflanzte man auf Volkes Kosten einen Wald von Bajonetten um den Thron. Fürwahr ein feines Kunststück des großen Diplomaten und Friedensfürsten Metternich!

Mehr als 30 Jahre ertrug Deutschland und mit ihm Österreich diesen Druck. Es seufzte unter der schweren Last und bath um Erleichterung, vergebens! Doch die Sehne reißt, die man zu straff gespannt; auf rafften sich

die Völker, und schüttelten gewaltsam die Bürde ab, die sie zu Boden drücken wollte.

Frankreich erhob sich, Guizot war gestürzt, Ludwig Philipp entflohen, die Republik proklamirt!

Da erhob auch Deutschland seinen Schild, denn der Augenblick der Wiedergeburt deutscher Freiheit schien gekommen. Baiern, Baden, Nassau, Hessen und mehrere andere deutsche Lande gingen voran und zeigten die Richtung an, welche das deutsche Volk im Allgemeinen nehmen muß, um eine seiner geistigen Bildung angemessenen Stellung in Europa zu behaupten.

Österreich konnte bei dieser allgemeinen Bewegung nicht zurück bleiben, und Österreichs Herz, Wien, that den ersten Schritt zu einer zeitgemäßen und unerläßlichen Reform des Bestehenden und alt Hergebrachten, einen Schritt, welcher von so glänzendem Erfolge gekrönt wurde, daß die Tage des 13. 14. und 15. März ewig denkwürdig mit goldenen Lettern in den Büchern der Weltgeschichte stehen werden.

Die Ersten, welche ihre Stimme vorläufig nur gegen den immer drückender werdenden Censurzwang erhoben, waren die Wiener Buchhändler, welche sich schon vor den Pariser Ereignissen mit einer Deputation unmittelbar an Se. Majestät wendeten, und offen erklärten, daß sie nicht in der Lage wären, ihre Steuer in Zukunft mehr zu entrichten, wenn das Bedrückungssystem unter dem neuen Vorstande des Bücher-Revisions-Amtes Kankhofer so fortdauere, wie es begonnen.

Von dem n. ö. Gewerbs-Verein ging die weitere Anregung aus, welcher schon in einer Sitzung am 6. März mit einstimmigen Beschluß nachfolgende Adresse an Se. Majestät gelangen ließ:

Euere Majestät!

Ungeheuere Ereignisse haben im Westen von Europa Statt gefunden. Der Credit ist auf das Tiefste erschüttert, alle Gewerbe stocken und es droht die höchste Gefahr.

Nur ein festes inniges Anschließen der Regierung an die Stände und Bürger, ein festes inniges Anschließen Österreichs an die Interessen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes und Offenheit kann das alte, so oft erprobte Vertrauen wieder gewinnen.

In dieser Zeit der Noth wagt es daher der gehorsamste Nieder-Österr. Gewerbs-Verein Euer Majestät die Versicherung zu geben, daß alle seine Glieder bereit sind, Gut und Blut für das angestammte Kaiserhaus zu opfern, indem sie überzeugt sind, daß Euer Majestät nur die weisesten und zweckmäßigsten Mittel wählen werden, das drohende Übel abzuwenden.

Euer Majestät

treugehorsamster

N. Ö. Gewerb-Verein.

Die Antwort Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzogs Franz Karl, welcher in der Sitzung anwesend war, lautete:

„Ich danke Ihnen im Namen Sr. Majestät für diesen Ausdruck Ihrer Anhänglichkeit, welchen ich auch nicht ermangeln werde, dem Kaiser alsogleich mitzutheilen. Gewiß, wir haben nie in die Treue Zweifel gesetzt, welche Sie neuerdings an den Tag legen. Ja, es ist nun an uns fest zu halten, denn nur dann können wir zum erwünschten Ziele gelangen.“ (Ungeheurer Applaus.) Der Erzherzog wendet sich nochmals mit folgenden Worten an die Versammlung: „In Ihrer Mitte zu stehen, kann mir nur höchst erfreulich sein.“ (Applaus.)

Dieser ersten Adresse folgte sogleich eine Eingabe der Bürger an die n. ö. Stände, welche von mehreren tausend Unterschriften bedeckt am 13. März im Ständehause übergeben werden, und von dort an Se. Majestät gelangen sollte.

Der Wortlaut derselben ist:

„Seit einer Reihe von Jahren ist von jedem wahren Vaterlandsfreunde der Wunsch lebhaft gefühlt und von Manchem in Rede und Schrift die Nothwendigkeit laut ausgesprochen worden, auch unser schönes und mächtiges Österreich den Weg friedlichen und gediegenen Fortschrittes betreten zu sehen. Die letzten Ereignisse im Westen Europa's lassen diese Forderung um so unabweislicher und unaufschiebbarer erscheinen, als sie dem Weltfrieden so wie dem Staats-Credit, der Sicherheit des Eigenthums, der Ordnung und des Rechtes in jedem Reiche gefährlich werden können. Was in Deutschland in diesem Augenblick zur Wahrung von jedem Wechselfall des Glückes, zum Schutz und zur Stärkung nach Außen und im Innern geschieht, ist Niemanden unbekannt. Jeder hegt zugleich die Überzeugung, daß Österreich, dessen Herrscher-Familie durch Jahrhunderte die Deutsche Kaiserkrone trug, auch nur im festen Anschließen an Deutsche Interessen und Deutsche Politik sein wahres Heil gewinnen könne. Wenn die Österreichischen Bürger sich vor Allem gedrungen fühlen, ihre unerschütterliche Liebe und Anhänglichkeit an das erhabene Kaiserhaus auszusprechen, so halten sie es zugleich für ihre heilige Pflicht, diejenigen Maßregeln offen und frei darzulegen, welche ihrer Meinung nach einzig und allein geeignet sein können, in so drohenden Zeitverhältnissen der Dynastie, so wie dem Gesammtvaterlande neue Kraft und neuen Halt zu verleihen. Diese Maßregeln sind: Unverweilte Veröffentlichung des Staatshaushaltes; periodische Berufung eines alle Länder der Monarchie so wie alle Classen und Interessen der Bevölkerung vertretenden ständischen Körpers, mit dem Rechte der Steuerbewilligung und Controlle des Finanz-Haushaltes, so wie der Theilnahme an der Gesetzgebung; — Herstellung eines Rechtszustandes in der Presse durch Ein-

führung eines Repressiv-Gesetzes; Durchführung des Grundsatzes der Öffentlichkeit in der Rechtspflege und in der gesammten Verwaltung; — Verleihung einer zeitgemäßen Munizipal- und Gemeinde-Verfassung, und auf deren Grundlage Vertretung der in der gegenwärtigen ständischen Verfassung gar nicht oder nur unvollkommen begriffenen Elemente des Ackerbaues, der Industrie, des Handels und der Intelligenz. Die Stände — wenn gleich in ihrer dermahligen Zusammensetzung nicht der vollständige Ausdruck des ganzen Landes — sind als verfassungsmäßiges Organ für die Bedürfnisse des Volkes berufen, die Gewährung unserer Bitten bei unserem gütigen Monarchen zu vermitteln. Die Unterzeichneten stellen daher die Bitte: die hochlöblichen Nieder-Österreichischen Stände wollen die vorgeschlagenen Maßregeln in der nächsten Landtags-Versammlung in Berathung nehmen und die geeigneten Anträge zu deren baldiger Verwirklichung an den Allerhöchsten Thron gelangen lassen.“

Diese Petition unterzeichnete Hofrath, Baron **Dercsényi** mit Beisetzung folgender freimüthigen Erklärung, welche eben sowohl von seinem durchdringenden Geiste als seinen liberalen Gesinnungen Zeugniß gibt.

Erklärung des Herrn Hofrathes Baron Dercsényi,

vom 11. März 1848

zur Petition der Wiener Bürger an die Nieder-Österreichischen Stände um Preßfreiheit, Constitution ꝛc.

Als ich vor zwei Jahren mein Humanitäts-System der Volkswirthschaft, des Volksunterrichtes und des politischen Volkslebens in meinem geliebten freien Vaterlande zu Pesth herausgab, hatte ich ohne Scheu meinen Namen auf jenes Werk gesetzt, in welchem ich sämmtlichen Regierungen civilisirter Völker, Institutionen wie die hier angesuchten, mit der ganzen Innigkeit meiner Seele an das Herz legte.

Schon damals hatte ich die Municipalrechte und das Wahl- und Wählbarkeits-Recht zum gesetzgebenden Körper des Landes, mit volksthümlicher Ausdehnung auf alle Stände und Volksklassen, jedoch so vorgeschlagen, daß dadurch — meines Erachtens — die sociale Ordnung und das Eigenthumsrecht nicht gefährdet, sondern vielmehr, und zwar auf humane Weise, den Bestrebungen, welche gegen diese Grundpfeiler der Civilisation hie und da bereits nur zu drohend gerichtet sind, die Macht benommen, und zugleich der Verarmung und Verwilderung jener unserer Mitmenschen, die man Proletarier zu nennen pflegt, allmälig abzuhelfen getrachtet werden würde.

Freimüthig und furchtlos, wie damals — wo die Gefahren und Bedürfnisse der Zeit noch so wenig erkannt wurden, schreite ich jetzt zur

Mitunterzeichnung der gegenwärtigen Petition, wäre es auch auf die Gefahr hin: daß Diejenigen, die etwa königlicher gesinnt sind, wie die Könige selbst, mir diesen Schritt nie verzeihen würden.

Ich kann aber nicht anders, denn

1. habe ich die individuelle, festeste Überzeugung, daß — was hier gebeten wird, einem wahren und dringenden Interesse, eben so sehr unseres Landesfürsten als seiner Völker entspricht!
2. habe ich das Bewußtsein, daß ich — als Einer der Räthe des Kaisers, in der Förderung seines Wohles — auch meinem Amtseide gemäß — nach eigenem Wissen und Gewissen zu rathen berufen bin. Überdieß beseelt mich der Glaube, daß unter dem Zepter eines apostolischen Landesvaters, und in einem so religiösen Staate, wie der Österreichische, von mir Niemand, der wahrhaft christlich gesinnt ist, verlangen kann, ich solle es — den gegenwärtigen Fall betreffend — mit meiner Stellung als Rath des Kaisers, unvereinbarlich finden, dasjenige zu thun, was ich mir von den Begriffen auferlegt sehe, die ich eben so von der Humanität und dem Staatsbürgerthum überhaupt, als von der Lehre Christi insbesondere habe.

Diesen Begriffen gemäß, muß ich aber auf das Entschiedenste die Wünsche dieser Petition nicht nur theilen, sondern, bei der äußersten Dringlichkeit und Wichtigkeit derselben, muß ich sie auch auf diesem Wege unterstützen.

Ich thue es mit einem Herzen voll der Treue gegen den Landesfürsten, aber auch voll der menschenfreundlichsten Gefühle gegen dessen Völker und alle Volksklassen, wobei meinen Lippen das Gebet entströmt: Gott! sei Du mit uns, und erleuchte unsern guten Kaiser und sein Haus

Wien, am 11. März 1848.

Johann Freiherr von Dercsényi,
k. k. Hofrath und Domänen-Referent bei der allgem.
Hofkammer in Wien.

Diesen Schritten schloß sich die Universität im Verein mit den Schülern des Polytechnikums an, welche Sonntags den 12. sich in der Universitätshalle versammelten und ebenfalls eine Petition entwarfen, worin sie ihre Wünsche Sr. Majestät zu erkennen geben wollten, und welche sich ungefähr in gleichem Sinne mit Jenen der Bürgerschaft aussprachen. Wir lassen dieselbe hier wörtlich folgen:

Kaiserliche Majestät;

Durchdrungen von der Überzeugung, daß Freiheit es sei, welche das stärkste Band um Fürst und Volk schlingen, dieses zu großen Thaten

befähigen und geneigt machen, schwere Prüfungen mit Macht und Ausdauer zu bestehen, glauben die unterzeichneten Studierenden Wiens eine heilige Pflicht treuer Bürger zu erfüllen, wenn sie Euerer Majestät in Ehrfurcht ihre Meinung aussprechen, daß die Verwirklichung dieser Freiheit in so kritischer Weltlage ein dringendes Bedürfniß sei, und Euere Majestät daher bitten, höchstdero Völkern gewähren zu wollen: Preß- und Redefreiheit zur Herstellung eines gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens zwischen Fürst und Volk. Hebung des Volksunterrichtes und insbesondere Einführung der Lehr- und Lernfreiheit. Gleichstellung der verschiedenen Glaubensgenossen im staatsbürgerlichen Rechte. Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, allgemeine Volksvertretung und außerdem dem deutschen Bundestheile beim Bunde.

Kaiserliche Majestät!

Stets gewohnt in Euerer Majestät den Freund und Schirmer des Rechtes zu erblicken, sehen wir auch jetzt mit Vertrauen höchstdero Beschlüssen entgegen und verharren in Treue und Ehrfurcht

Eurer Majestät

gehorsamste

Studierende Wiens.

Diese drei Petitionen können wir als die historische Grundlage betrachten, auf welcher das Gebäude unserer Freiheit so riesig schnell empor wuchs. Sie sind es, die den Muth zum Kampf für Freiheit und Recht hervorriefen, die uns begeisterten und uns zu so herrlich schönem Ziele führten.

Darum auch ein dreimaliges Hoch denen, die uns so muthig im Kampfe voraus zogen.

Gleichzeitig kann man als das einstimmige Verlangen der Bevölkerung Wiens bezeichnen:

Aufhebung der Censur, Herstellung einer zeitgemäßen Municipal- und Gemeindeverfassung, Durchführung des Grundsatzes der Öffentlichkeit in Gerichtspflege und Verwaltung, Errichtung einer Nationalgarde, Vertretung des Bürger- und Bauernstandes in den ständischen Versammlungen, Einberufung von Reichsständen aus allen Provinzen der Monarchie, mit Ausnahme von Ungarn und seinen Nebenländern.

Nur durch solche Reformen stehe zu hoffen, daß Österreich jene innere Kraft und Stärke erlangen könne, deren es in der jetzigen Zeit-Epoche um so dringender bedarf, da es dem Auslande gegenüber als ein mit den unermeßlichsten Hilfsquellen versehener Staat, die ihm von der Weltgeschichte angewiesene Stellung würdig einnehmen und behaupten müsse.

Die Herren Professoren, denen die studirende Jugend ihren Vorsatz eröffnete, hatten Mühe die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, was auch nur dadurch gelang, daß eine Deputation derselben sich erbötig zeigte, die entworfene Petition persönlich Sr. Majestät zu überreichen, was auch noch an demselben Tage Abends um 6 Uhr geschah.

Der 13. März war der anberaumte Tag zum Zusammentritt der n. ö. Landstände, und schon am frühen Morgen hatte sich die studirende Jugend abermals in der Universitätshalle versammelt, von wo aus sie wohl in größter Ruhe und Ordnung, doch unter dem Andrange einer großen Menschenmasse, sich nach dem ständischen Landhause begaben.

Hier wurde eine Deputation derselben an die versammelten Landstände beschieden, um ihre Wünsche darzulegen, während die Übrigen beschlossen hatten den Erfolg abzuwarten. Tausende der Bewohner der Residenz umstanden das Gebäude und besetzten die Hofräume, mit stürmisch bewegter Brust, mit klopfendem Herzen des Erfolges harrend. Redner standen unter ihnen auf, welche das Volk ermahnten zur Ruhe und Ordnung, aber auch zum festen Ausharren auf dem betretenen gerechten Weg, da nur auf diesem die dringend nöthigen durch die Zeitverhältnisse bedingten Änderungen in unserem Staats-Verwaltungs-System erlangt werden können.

Der allgemeine Volks-Unwille äußerte sich über die, mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllten Gebahrungen des bisherigen Staats- und Conferenz-Ministers Fürsten v. Metternich, so wie des Bürgermeisters v. Czapka.

Um die aufgeregte Masse zu beruhigen, entschlossen sich die Herren Stände zu Sr. Majestät sich zu begeben, um Höchstdemselben die Wünsche seines Volkes zu unterbreiten.

Sie brachten den Bescheid zurück, welchen wir hier wörtlich mittheilen:

Kundmachung.

Eine bedauerliche Störung der niederösterr. ständ. Versammlung ist heute eingetreten. Die Stände wurden von einer Volksmenge genöthigt, ihre Verhandlungen zu unterbrechen und Sr. Majestät die Wünsche jener Menge zu unterlegen. Sie haben sich in der löblichen Absicht der Beruhigung derselben hiezu bereit gefunden. Se. Majestät haben die Stände gnädigst zu empfangen geruht und ihnen die Zusicherung allerhuldreichst ertheilt, daß dasjenige, was den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entspricht, durch ein eigens hiezu aufgestelltes Comité sogleich geprüft und der allerhöchsten Entscheidung unterzogen werde, worüber Allerhöchstdieselben das zum allgemeinen Wohl der Gesammtheit Ihrer geliebten Unterthanen Dienliche mit Beschleunigung entschließen werden. Hiernach versehen sich Se. Majestät von der Anhänglichkeit und stets bewährten

Treue der Bevölkerung dieser Residenzstadt, daß die Ruhe wieder eintreten und nicht weiter gestört werden wird.

Wien, am 13. März 1848.

Johann Talatzko Freiherr von Gestieticz,
k. k. Nieder-Öster. Regierungs-Präsident.

Der Inhalt dieser Kundmachung war keineswegs geeignet, die aufgeregten Gemüther zu besänftigen, welche einer bestimmten Entschließung harrend, sich auf keinerlei Weise mit einer ausweichenden Antwort oder weiteren Vertröstungen abfertigen lassen wollten, und es erfolgten mehrere tumultarische Auftritte, welche leider die traurige Veranlassung waren, daß man sich gezwungen glaubte, jetzt schon das Mittel der äußersten Noth ergreifen und die bewaffnete Macht einschreiten lassen zu müssen.

Nachmittags gegen 2 Uhr rückte die Wiener Garnison auf dem großen Exerzierplatze zwischen dem Burg- und Schottenthore aus. Abtheilungsweise wurden die Truppen zum Franzens- und Burgthore in die Stadt gelassen, um die frühere Ordnung und Ruhe herzustellen.

Da trat durch ein übereiltes unglückliches Wort der bedauerliche Zusammenstoß ein, der einen Nachhall finden wird in unseren Herzen so lange sie für die Sache der Freiheit und des Vaterlandes schlagen werden; es floß Blut — Bürgerblut, bei dem Gebäude der n. ö. Landstände, auf dem Hof, Judenplatz, vor dem Polizeigebäude. — Doch wir wollen den Gefallenen ein Monument errichten, das der Nachwelt beweisen soll, wie unvergeßlich die in unseren Herzen fortleben, die für Freiheit und Vaterland gefallen.

Vergebens waren die ergriffenen strengen Maßregeln, die Masse verlangte laut und tumultarisch die Eröffnung des bürgerlichen Zeughauses, um sich zu bewaffnen, und um 5 Uhr war die Universitätshalle abermals mit Studirenden gefüllt und eine neue Deputation, unter Anführung des **Rector magnificus**, begab sich nach Hofe, um die bedrohliche Lage der Hauptstadt darzustellen und weiteren Blutvergießen Einhalt zu thun.

Abends endlich wurde nachfolgende Kundmachung allenthalben vertheilt:

Um die Ruhe in dieser seit gestern bewegten Residenzstadt zu sichern, haben Seine Majestät der Kaiser auch die Bewaffnung der Studierenden, mit Ausschluß aller Ausländer, und unter zweckmäßiger Regelung anzuordnen geruhet.

Se. Majestät erwarten, daß alle Bürger durch Einreihung in die Bürger-Corps diese möglichst verstärken und zur Erhaltung der Ruhe kräftig mitwirken werden.

Se. Majestät haben bereits ein Comité zur Erwägung des Zeitgemäßen zusammengesetzt, und werden demselben nicht allein ständische, sondern auch andere Mitglieder aus dem Bürgerstande beigeben.

Seine Majestät erwarten, daß in dieser Maßregel ein neuer Beweis der väterlichen Fürsorge erkannt werde und daß die Ruhe zurückkehren wird. Mit Bedauern würden sonst Allerhöchstdieselben die Strenge der Waffen eintreten lassen.

Kurz darauf verbreitete sich die Nachricht, der geheime Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst v. Metternich habe seine Stelle in die Hände Sr. Majestät niedergelegt.

Mittlerweile sammelten sich auch die in Eile zusammenberufenen uniformirten Bürger. Mit unbeschreiblichem Jubel wurden sie bei ihrem Eintreten in die innere Stadt empfangen, mehrere im buchstäblichen Sinne auf den Händen getragen, weiße Tücher wehten ihnen von allen Fenstern entgegen und: Vivat! es leben die Bürger Wiens! erscholl es weit hin durch die Luft. Diesen und den in Eile aus dem Zeughause bewaffneten Nationalgarden gelang es, die Ruhe theilweise wieder herzustellen.

Unter fortwährendem Zuströmen der studirenden Jugend und der Bewohner Wiens aus allen Classen und Ständen verstrich die Nacht, neue Schaaren sah der anbrechende Tag des 14. März, mit Fahnen, Gewehren und Trommeln versehen, mit Cocarden und weißen Bändern geschmückt, von uniformirten Bürgern kommandirt, durchzogen Hunderte die Straßen, sich in Patrouillen theilend, die Posten besetzend und Sicherheit und Ordnung erhaltend. Ihre Schaar wuchs im Laufe des Vormittages auf Tausende, doch war die allgemeine Stimmung der Gemüther noch keineswegs eine beruhigte. An allen Ecken sah man früh Morgens nebst der oben angeführten Kundmachung, welche die Bewaffnung der Studirenden bewilligte, nachfolgende Bekanntmachung angeschlagen.

Bekanntmachung.

Die gegenwärtigen Ereignisse berühren das Wohl des Staates eben so wie der Stadt Wien, sie bedürfen einer besonnenen Entwicklung, und es ist daher im Interesse der Gesammtheit und der Einzelnen von höchster Wichtigkeit, daß Ruhe, Ordnung und Sicherheit bewahrt werden. Dieß fordert das allgemeine Beste, dieß fordert die Ehre der wackern und patriotischen Bewohner Wiens.

Zu diesem Behufe haben Se. k. k. Majestät bereits die Bewaffnung der Studierenden allergnädigst zu gestatten, und die Erwartung auszusprechen geruht, daß alle Bürger durch Einreihung in die Bürger-Corps diese möglichst verstärken, und zur Erhaltung der Ruhe kräftig mitwirken werden.

Diese Maßregeln, diese heilsamen Bestrebungen der Studierenden und der Bürgerschaft müssen aber auch von allen übrigen Bewohnern Wiens thätigst unterstützt werden. Es werden

daher alle Haus- und Familienväter, alle Inhaber von Fabriken und Werkstätten aufgefordert, ihre Angehörigen und Untergebenen, insofern sie nicht zur regelmäßig bewaffneten Einwohnerschaft gehören, zu Hause zu erhalten, um die Menschenmenge auf den Straßen nicht zu vermehren, wodurch die wünschenswerthe Gestaltung der Dinge gehindert, oder doch vielleicht verzögert werden könnte. Die Behörden und die achtbare Bewohnerschaft Wiens werden keine Anstrengungen scheuen, sie rechnen auf das gemeinnützige Zusammenwirken Aller.

Wien, am 14. März 1848.

Johann Talatzko Freiherr von Gestieticz,
k. k. Nieder-Öster. Regierungs-Präsident.

Eben so brachte die Wiener-Zeitung von 14. die offizielle Nachricht von der Abdankung des Fürsten Metternich.

Der geheime Haus-, Hof- und Staats-Kanzler Fürst v. Metternich hat seine Stelle in die Hände Sr. Majestät des Kaisers niedergelegt.

Allein mit der Beseitigung dieser gehaßten Persönlichkeit waren dessen drückende Systeme nicht aufgehoben, und hierüber hatte man noch immer keine Entscheidung.

Gegen 2 Uhr verbreitete sich in der ganzen Stadt das Gerücht: Die Preßfreiheit sei zugestanden und die Errichtung einer Nationalgarde unter der Oberleitung des geachteten Grafen von Hoyos bewilliget. Mit lautem Jubelrufe nahm die Bevölkerung der Stadt diese Nachricht auf, doch allmählig schwand die frohe Stimmung, als Stunde um Stunde verrann, ohne daß die Bestätigung derselben auf offiziellem Wege erschien. Gegen 4 Uhr wurde nachfolgende Kundmachung veröffentlicht:

Se. Majestät haben die Errichtung einer Nationalgarde zur Aufrechthaltung der gesetzmäßigen Ruhe und Ordnung der Residenz und zum Schutze der Personen und des Eigenthumes, und zwar unter den Garantien, welche sowohl der Besitz als die Intelligenz dem Staate darbieten, zu bewilligen geruht, und versehen Sich von der Treue und der Ergebenheit Ihrer Unterthanen, daß Sie dem Ihnen bewiesenen Vertrauen entsprechen werden.

Zugleich haben Se. Majestät Ihren Oberstjägermeister und Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Hoyos zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt.

Wien am 14. März 1848.

Johann Talatzko Freih. von Gestieticz,
k. k. Nieder-Öster. Regierungs-Präsident.

Dieselbe war jedoch keineswegs geeignet, das sich immer mehr steigernde Mißtrauen zu beseitigen, indem sie keine Silbe von der längst und mit Sehnsucht erwarteten Aufhebung der Censur enthielt. Nur mit großer Anstrengung gelang es einzelnen, die Achtung und das Vertrauen des Volkes genießenden Männern die aufgeregten Massen noch zu beschwichtigen. Erst gegen Abend endlich, als die Gährung schon den höchsten Punkt erreicht hatte, erschien die ämtliche Bestätigung:

Seine k. k. apostolische Majestät haben die Aufhebung der Censur und die alsbaldige Veröffentlichung eines Preßgesetzes allergnädigst zu beschließen geruht.

Wien, am 14. März 1848.

Johann Talatzko Freiherr von Gestieticz,
k. k. Nieder-Öster. Regierungs-Präsident.

Die Ausdrücke dieser Kundmachung erregten bei Vielen, mit der ämtlichen Geschäftssprache Unvertrauten den Argwohn, es sei dadurch nur ein neuerliches Preßgesetz (nach ihrer Meinung gleichbedeutend mit Censurgesetz), nicht aber eine Preßfreiheit bewilliget, weshalb auch Tags darauf, als am 15. mehrere der angesehensten Schriftsteller Wiens allenthalben das unten stehende Manifest verbreiten ließen, um so den mißtrauischen Gemüthern jeden noch obwaltenden Zweifel zu benehmen.

Manifest der Schriftsteller Wiens.

Unlautere, vielleicht auch böswillige Gerüchte suchen den Bewohnern Wiens die Meinung beizubringen, als sei die Preßfreiheit nicht ertheilt oder nicht im eigentlichen Sinne des Wortes gemeint worden. Wir, die unterzeichneten Schriftsteller Wiens, ergreifen von dem uns durch unsern Allergnädigsten Monarchen gewährten Rechte der freien Presse hiermit förmlich Besitz und fordern alle Intelligenzen der Monarchie auf, mit uns die Preßfreiheit, diese festeste Grundlage alles politischen Fortschrittes zum Wohle des Vaterlandes und zur Beruhigung der Gemüther durch thätige Betheiligung zu verwirklichen.

Es lebe unser Kaiser Ferdinand!

Wien, den 15. März 1848.

Dr. J. F. Castelli.
Bauernfeld.
Dr. Ludw. Aug. Frankl.
Dr. A. Adolph Schmidl.
Dr. J. N. Berger.
Joseph Rank.
Prof. Joseph Fischhof.
Dr. Siegfried Kapper.
Dr. Leopold von Mayer.
Eginhard.
Baron Lanoya.
Sigmund Engländer.
Dr. Anton Heidmann.
Dr. Carl Tausenau.

Dr. Carl Baldamus.	Dr. Robert Zimmermann.
Simon Deutsch.	Dr. Sigmund, Primararzt und akademischer Lehrer.
J. S. Tauber.	Gustav Barth.
Ludwig Förster.	M. E. Stern.
Joseph Szantó.	Leopold Breuer.
Dr. Adolph Pichler.	Carl Rick.
Gustav Remellay.	E. R. Frühauf.
L. Fischer Edl. v. Wildensee.	

Die noch am 14. Abends erfolgte Ernennung des Fürsten Alfred von Windischgrätz zum Stadt-Commandanten wurde erst am 15. Morgens veröffentlicht. Sowohl diese

Kundmachung.

Seine Majestät der Kaiser haben die Bewegung des gestrigen Tages durch Gewährung einiger Ihm vorgebrachten Bitten, in der festen Hoffnung und im Vertrauen auf die ihm von den Ständen, den Bürgern, und dem akademischen Senate gegebene Versicherung zu gewähren geruht, daß dadurch die Ruhe und Ordnung ohne weitere Anwendung der Waffengewalt hergestellt werden wird. Heute werden abermals Bitten gestellt und die nämlichen Zusicherungen wiederholt, obgleich die Dinge sich noch beunruhigender gestalten als gestern.

Die Festigkeit des Thrones wäre erschüttert, wollten Sich Se. Majestät abermals täuschenden Hoffnungen hingeben. Die zeitgemäßen Einrichtungen, welche Se. Majestät so eben in Überlegung nehmen lassen, können während des Zustandes der Aufregung unmöglich berathen werden, noch weniger in das Leben treten, es liegt daher im Interesse der Bittenden selbst, sich ruhig zu verhalten und dadurch den Zeitpunkt möglicher Gewährung herbeizuführen.

Fest entschlossen, die Würde Ihres Thrones nicht zu gefährden, haben Se. Majestät die Wiederherstellung und Erhaltung der Ruhe und Ordnung Sr. Durchlaucht dem Feldmarschall-Lieutenant Alfred Fürsten von Windischgrätz zu übertragen und demselben alle Civil- und Militär-Behörden unterzuordnen geruht, mit gleichzeitiger Übertragung aller zu diesem Zwecke nothwendigen Vollmachten.

Se. Majestät erwarten von der stets bewährten Treue und Anhänglichkeit der gesammten Bürgerschaft, daß sie vereint mit Ihren tapfern Truppen die Bestrebungen zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe mit allen ihren Kräften unterstützen werden.

Wien, am 14. März 1848.

Johann Talatzko Freiherr von Gestieticz,
k. k. Nieder-Öster. Regierungs-Präsident.

als auch die ebenfalls erst am 15. kund gemachte Einberufung der Stände auf den 3. Juli, welche folgendermaßen lautete:

In Erwägung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse haben Wir beschlossen, die Stände Unserer deutschen und slavischen Reiche, so wie die Central-Congregationen Unseres lombardisch-venetianischen Königreiches durch Abgeordnete in der Absicht um Unsern Thron zu versammeln, Uns in legislativen und administrativen Fragen deren Beirathes zu versichern. Zu diesem Ende treffen Wir die nöthigen Anordnungen, daß diese Vereinigung, wo nicht früher, am 3. Juli l. J. statt finden könne.

Wien, am 14. März 1848.

Ferdinand m. p.

waren nicht geeignet eine günstige Stimmung im Publikum hervorzurufen. Der Tag der Vereinigung der Stände war zu weit hinaus geschoben, keine entsprechende Vertretung des Volkes angeordnet, dem ganzen keine konstitutionelle Grundlage gegeben, und die Wahl des Fürsten von Windischgrätz zum Stadtcommandanten konnte die auf das Höchste aufgeregten Gemüther nicht beschwichtigen.

Eben so wenig vermochte es die eine Stunde später erlassene Aufforderung:

Von Sr. k. k. apostolischen Majestät mit vollständiger Vollmacht ausgerüstet, Ruhe und Ordnung in der Residenz herzustellen, und aufrecht zu halten, fordere ich alle Bürger dieser Stadt auf, den öffentlichen Maßregeln, welche die Herstellung und Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit erfordern, sich in Gehorsam zu fügen, und dieselben mit Muth und thätiger Mitwirkung zu unterstützen; so wie ich darauf rechne, daß sie im Gefühle ihres eigenen Wohles mit der zu allen Zeiten bewährten Rechtlichkeit, Anhänglichkeit und Treue mit mir gemeinsame Sache machen werden.

Diesem füge ich die ernste Warnung bei, jede Beleidigung der k. k. Truppen allen Ernstes zu meiden.

Wien, am 15. März 1848.

Alfred Fürst zu Windischgrätz,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Freudiger wurde folgende Kundmachung begrüßt:

Kundmachung.

Die Nieder-Österreichischen Stände haben heute den Beschluß gefaßt, einen provisorischen Ausschuß zu bilden, welcher dasjenige vorzu-

kehren hat, was in diesem wichtigen Momente zur Besorgung der ihnen zukommenden Geschäfte erforderlich ist.

Dieser Ausschuß wird aus 24 Mitgliedern bestehen, wovon 12 Mitglieder von ihnen bereits gewählt wurden, und 12 Mitglieder aus dem Bürgerstande in Ermanglung eines anderen Wahl-Collegiums von dem heute gebildeten Bürger-Comité allsogleich gewählt werden.

Wien, den 15. März 1848.

Die Nieder-Oesterreichischen Stände.

so wie auch Jene:

Von dem Wunsche beseelt, Ruhe und Ordnung, die wesentlichsten Bedingungen zur Herstellung eines gesicherten Zustandes und zur Feststellung der in diesem Augenblicke nothwendigen Maßregeln zu bewirken, hat sich der Magistrat bestimmt gefunden, die Mitwirkung mehrerer rechtlicher und unterrichteter Männer provisorisch zu seiner Verstärkung zuzuziehen.

Diesem zu Folge wurde von dem Magistrate eine Versammlung von Bürgern berufen, und von selben nachgenannte Herren einstweilen als Mitglieder dieses Ausschusses gewählt, nähmlich:

Aus den Nieder-Österreichischen Landständen:

Die Herren Freiherr von Dobblhoff und Freiherr von Stifft.

Aus den Professoren der Wiener Universität:

Die Herren Regierungsrath Dr. von Well und Professor Anton Hye.

Aus dem Großhandlungs-Gremium:

Die Herren Johann Mayer, Chef des Hauses Stametz u. Comp., und Ludwig Robert.

Aus dem bürgerl. Handelsstande:

Die Herren Rudolph v. Arthaber, J. B. Benvenuti, M. Sieß Albert Hart und Joseph Voigt.

Aus dem Buchhändler-Gremium und von den Kunsthändlern:

Die Herren Carl Gerold und Friedrich Beck. Herr August Artaria.

Aus den Fabrikanten:

Die Herren M. Spörlin, Theodor Hornbostel, Joseph Bader, W. Reinhold, Carl Brevillier, Carl Hartmann.

Aus den Doctoren der Medicin:

Die Herren Doctoren Lerch und Ernst Schilling.

Aus dem Advokaten-Collegium:

Die Herren Doctoren Seiller und Alexander Bach.

Vom Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien.

Durch die Wahl dieses aus allgemein geachteten Männern zusammengesetzten Bürger-Ausschusses, so wie durch die rasch vor sich gehende Organisation der Nationalgarde beruhigten sich die Gemüther um so mehr, als noch im Laufe des Vormittags Se. Majestät unser allgeliebter Kaiser in Begleitung Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Carl und dessen ältesten Prinzen ohne aller Bedeckung die Straßen der Stadt durchzogen, und von der unübersehbaren Menge mit lautem anhaltenden Jubel begrüßt wurden.

Gleichzeitig war auch Se. k. Hoheit Erzherzog Stephan von Preßburg in Wien angekommen. Die Freude über das Erscheinen des allgeliebten Prinzen war so groß, daß die jubelnde Menge die Pferde seines Reisewagens ausspannte und ihn selbst nach der kaiserl. Hofburg zog.

Im Laufe des Nachmittags erscholl das frohe Gerücht, unsere ungarischen Brüder seien angekommen, um vereint mit uns Se. Majestät unterthänigst zu bitten, die nothwendigen constitutionellen Formen unseren Staaten nicht länger vorzuenthalten. Wirklich erschien diese Deputation, ihren genialen Redner Kossuth an der Spitze. Tausendstimmiges Eljen begleitete sie durch die gedrängten Straßen, welcher Jubel aber seinen höchsten Punkt erreichte, als gleich darauf die lang ersehnte, allerhöchste Genehmigung der Constitution verkündet wurde. Diese allerhöchste Entschließung, welche wir hier wörtlich wieder geben, verdient mit goldenen Lettern in der Geschichte Österreichs niedergeschrieben zu werden, sie ist der schönste Diamant in der Krone unseres allgeliebten Kaisers Ferdinand, sie ist das unauflösliche Band, welches die Herzen der getreuen Völker Österreichs noch inniger und fester an ihren glorreichen Herrscher knüpfet. Sie lautet:

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich; König von Hungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illirien; Erzherzog von Österreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol rc. rc.

haben nunmehr solche Verfügungen getroffen, die Wir als zur Erfüllung der Wünsche Unserer treuen Völker erforderlich erkannten.

Die Preßfreiheit ist durch Unsere Erklärung der Aufhebung der Censur in derselben Weise gewährt, wie in allen Staaten, wo sie besteht.

Eine Nationalgarde, errichtet auf den Grundlagen des Besitzes und der Intelligenz, leistet bereits die ersprießlichsten Dienste.

Wegen Einberufung von Abgeordneten aller Provinzial-Stände und der Central-Congregationen des lombardisch-venetianischen Königreiches in der möglichst kürzesten Frist mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes und unter Berücksichtigung der bestehenden Provinzial-Verfassungen zum Behufe der von Uns beschlossenen Constitution des Vaterlandes ist das Nöthige verfügt.

Sonach erwarten Wir mit Zuversicht, daß die Gemüther sich beruhigen, die Studien wieder ihren geregelten Fortgang nehmen, die Gewerbe und der friedliche Verkehr sich wieder beleben werden.

Dieser Hoffnung vertrauen Wir um so mehr, als Wir Uns heute in euerer Mitte mit Rührung überzeugt haben, daß die Treue und Anhänglichkeit, die Ihr seit Jahrhunderten Unsern Vorfahren ununterbrochen, und auch Uns bei jeder Gelegenheit bewiesen habet, Euch noch jetzt wie von jeher beseelet.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, den fünfzehnten März, im Eintausend achthundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Ferdinand.

(L. S.)

Carl Graf von Inzaghi,
Oberster Kanzler.

Franz Freiherr von Pillersdorff,
Hofkanzler.

Joseph Freiherr von Weingarten,
Hofkanzler.

Nach Sr. k. k. apostol. Majestät
höchst eigenem Befehle:
Peter Ritter von Salzgeber,
k. k. Hofrath.

Alles umarmte sich mit Thränen in den Augen im höchsten Lustgefühle, und eine unabsehbare Menge wogte der Burg zu, um unsern allgütigen Landes-

Vater für dieses herrlichste aller Geschenke — für die Geistesfreiheit seinen nie endenden Dank im höchsten Jubel darzubringen.

Alsbald erschien auch die nachstehende Dank-Adresse des Magistrates und Bürger-Ausschusses.

Dank-Adresse
überreicht
von den Unterfertigten.

Hoch lebe unser constitutioneller Kaiser!
Hoch! Hoch! Hoch!

Zum Himmel dringe unser Jubel, und der Allmächtige, welcher die Schicksale der Völker lenket, vernehme unsere inbrünstigen Gebethe: daß er lange erhalte unseren gütigen Vater, daß er segne die Regierung, getragen von der Liebe eines treuen Volkes, welches Blut und Leben für seinen großherzigen Kaiser, für seine Freiheit geben, und allen Stürmen der Zeit trotzen wird.

Eure Majestät. Wir Österreicher werden beweisen, daß wir der Freiheit würdig sind; wir werden es beweisen in dem festen Verbande mit allen unseren Brüdern, welches Stammes und welcher Sprache sie sind; wir werden es beweisen Angesichts von Europa, welches nun in uns einen Fels erkennen wird, gegen jeden Feind der Intelligenz und Sebstständigkeit.

Eure Majestät! Wir getreuen Bürger beugen unsere Knie vor unserem in neuem Glanze thronenden Kaiser Ferdinand.

Der Magistrat und Bürgerausschuß
der Stadt Wien.

Schon Montag Abends wurde auf den Wunsch des Publikums als eine nothwendige Vorsichtsmaßregel die innere Stadt beleuchtet. Dieß geschah Dinstags auch in sämmtlichen Vorstädten, aber Mittwoch den 15. war es keine Vorsichtsmaßregel, es war ein Dankopfer dem geliebten Herrscher gebracht in freudiger Aufregung, und gleich tausend strahlenden Sternen erglänzten die erleuchteten Fenster, Fackelzüge bewegten sich durch die Straßen, weiße Fahnen flatterten, aus den lichtstrahlenden Fenstern wehten tausende von weißen Tüchern von schönen Frauenhänden geschwenkt, und auch von ihren Lippen ertönte ein entzücktes: Heil unserm geliebten Kaiser! Heil den Bürgern Wiens! Heil den braven Studenten!

Unter lautem Jubel verstrich die Nacht. Donnerstag den 16. las man an allen Ecken der Stadt angekündet:

Es wird zur Kenntniß gebracht, daß der Wiener Bürgermeister v. Czapka sich aus der Haupt- und Residenzstadt entfernet, und der

Vice-Bürgermeister Bergmüller die provisorische Leitung des Magistrates übernommen hat.

Wien, am 16. März 1848.

Johann Talatzko Freiherr von Gestieticz,
k. k. Nieder-Öster. Regierungs-Präsident.

Schon am 15. Nachmittags war von dem Magistrate die Aufforderung ergangen:

Sämmtliche Herren Handels- und Geschäftsleute, so wie die Herren Gewölbs-Inhaber werden ersucht, zur größeren Beruhigung des Publikums, alsogleich Ihre Schreibstuben, Geschäfts- und Verkaufs-Lokalitäten dem öffentlichen Verkehre zu öffnen, damit die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung befördert, und die mit einem längeren Verschlossenhalten verbundenen Nachtheile für den allgemeinen Verkehr und die daran Betheiligten gehoben werden.

Vom Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien.

In Folge dessen kehrte nunmehr auch Ordnung und Ruhe in unserer geliebten Hauptstadt wieder zurück, sämmtliche Gewölbe waren wieder geöffnet, der unterbrochene Geschäftsgang kehrte in sein altes Geleise zurück, nur both die Stadt das Bild einer erhöhten Lebhaftigkeit durch die ab- und zugehenden Patrouillen der National-Garde und das noch immer in großer Menge die Straßen durchwogende Publikum. Doch Freude und Heiterkeit strahlte aus allen Gesichtern, Einigkeit und Verbrüderung umschloß die Herzen aller, die Schranken des gegenseitigen Mißtrauens waren gefallen, wir waren Brüder! So mächtig wirkt *ein Wort!* und darum tausendfachen Dank *Ihm*, der es gesprochen dieses große Wort, *Ihm* unsern wärmsten innigsten Dank, *Ihm*, unserm *unsterblichen Kaiser Ferdinand!*

Abends begab sich ein großer solenner Fackelzug von Tausenden der National-Garde gefolgt, und von aber Tausenden mit Jubel begrüßt und angestaunt, von der Universität über den Stephansplatz, Graben, Kohlmarkt, Michaelsplatz, Josephsplatz, Lobkowitzplatz, die Kärntnerstraße und über den Stephansplatz zurück zu dem Lokale des juridisch-politischen Lese-Vereins.

Bei der stündlich wachsenden Anzahl der National-Garden war es unerläßlich, so schnell als möglich eine Organisirung dieses großen Körpers eintreten zu lassen. Der umsichtsvolle Ober-Kommandant Graf v. Hoyos erließ daher schon am 15. nachfolgende Anzeige:

Vorläufige Anordnung
für die Organisirung der Nationalgarde.

Die Nationalgarde wird vorläufig in Compagnien mit selbstgewählten Officieren formirt.

Um die Formirung in Compagnien auszuführen, haben die Nationalgardisten Jeder in seinem Polizeibezirke der Stadt und der Vorstädte heute am 15. März 1848 um 3 Uhr auf folgenden Sammelplätzen zu erscheinen:

1. Für das Schottenviertel im Schottenhofe.
2. Für das Wimmerviertel im großen Hofe des Bürgerspitales.
3. Für das Kärnthnerviertel im Deutschen Hause.
4. Für das Stubenviertel im Heiligenkreuzerhofe.
5. Für den Polizeibezirk Leopoldstadt im Gemeindehause am Carmeliterplatz.
6. » » » Landstraße im Gemeindehause rückwärts der Augustinerkirche.
7. » » » Wieden im Freihause bei der Capelle.
8. » » » Mariahilf in der Esterhazyschen Reitschule.
9. » » » Neubau im Zollerischen Schulgebäude.
10. » » » Josephstadt auf dem Piaristenplatz.
11. » » » Alservorstadt im rothen Hause.
12. » » » Roßau am Servitenplatz.

Jene Nationalgardisten, welche bereits in die Listen sich eingeschrieben, und noch keine Karten erhalten haben, werden sie auf diesen Sammelplätzen erhalten, auch sind daselbst Listen zur Einschreibung vorbereitet.

Wien, am 15. März 1848.

Ernst Graf Hoyos,
Ober-Commandant der Nationalgarde.

Am 16. erfolgten kurz auf einander die drei hier mitgetheilten Anordnungen:

Vorläufige Anordnung
über den Dienst der Nationalgarde.

Erstens. Da die Formirung in Compagnien größtentheils beendet ist, so wird von nun an jeder Compagnie die Besetzung bestimmter Posten übertragen.

Zweitens. Das Ober-Commando wird bedacht seyn, hiebei die Compagnien nach möglichst gleicher Vertheilung in Anspruch zu nehmen.

Drittens. Die Ablösung der Wachposten geschieht in den Mittagsstunden.

Viertens. Jeder Compagnie-Commandant gibt in seinem Bezirke die Patrouillen nach Bedarf. Wer den Schutz der Nationalgarde anzusprechen glaubt, hat sich an den Compagnie-Commandanten seines Bezirkes, und nur wenn es sich um eine größere Machtentwicklung handelt, an das Ober-Commando zu wenden.

Fünftens. Das Hauptquartier der Nationalgarde ist im Zeughause am Hof. Die Wohnungen der Compagnie-Commandanten werden sogleich durch Aufschriften an ihren Hausthoren bezeichnet werden.

Sechstens. Täglich nach der Tagesreveille und Abends nach dem Zapfenstreiche sendet jede Compagnie einen Unterofficier, Mittags um 1 Uhr einen Officier mit dem Rapporte und zur Übernahme der Befehle in das Hauptquartier.

Wien, am 16. März 1848.

Vom Ober-Commando der Nationalgarde.

Weitere Anordnung
über die Organisirung der Nationalgarde.

Erstens. Nachdem die Nationalgarde bereits in Compagnien formirt ist, so haben jene Nationalgardisten, die noch bei keiner Compagnie eingetheilt sind, sich wegen ihrer Einreihung bei den Compagnie-Commandanten zu melden, in deren Bezirke sie wohnen.

Zweitens. Die Compagnie-Commandanten werden sorgen, durch Tausch in den einzelnen Compagnien, für diese möglichst geschlossene Bezirke zu erlangen, und auch die Züge so zu rangiren, daß die Bewohner einer und derselben Straße in einen Zug sich formiren. Dadurch wird der innere Dienst in den Compagnien wesentlich erleichtert werden.

Drittens. Die Compagnie-Commandanten bestimmen die Sammelplätze für ihre Compagnie, wo möglich in größeren Höfen und Plätzen und in der Nähe ihrer Wohnungen.

Viertens. Wenn die Normalzahl in mehreren Compagnien beträchtlich überschritten sein wird, werden neue Compagnien errichtet werden.

Fünftens. Von nun an werden an einzelne Nationalgardisten keine Gewehre mehr erfolgt, sondern die Fassung derselben geschieht von den Compagnien, die dann die Vertheilung an ihre Nationalgardisten vornehmen.

Wien, am 16. März 1848.

Vom Ober-Commando der Nationalgarde.

Bekanntmachung.

Erstens. Die Einschreibung für die Nationalgarde geschieht für die Stadt auf dem Rathhause, für die Vorstädte bei allen Grundgerichten, dann überhaupt bei allen Compagnie-Commandanten.

Zweitens. Es wird die Organisirung wesentlich erleichtern, wenn die Einschreibung sobald als möglich geschieht.

Drittens. Jene, welche allenfalls bereit wären, beritten Dienste zu leisten, wollen sich unmittelbar im Hauptquartier melden.

Viertens. Das Dienstzeichen für die Nationalgarde ist vorläufig eine weiße Binde am linken Oberarme. Personen, welche nicht zur Nationalgarde gehören, wollen sich dieses Abzeichens nicht bedienen.

Wien, am 16. März 1848.

Vom Ober-Commando der Nationalgarde.

Dann der Befehl des Fürsten v. Windischgrätz:

Befehl

Sr. Durchlaucht des k. k. Feldmarschall-Lieutenants, k. k. Civil- und Militär-Gouverneurs, Fürsten Alfred zu Windischgrätz, an den Commandirenden der National-Garde, Grafen von Hoyos:

»Nachdem die Bürgergarde den Dienst zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung zugleich mit der Nationalgarde versieht, so wollen Euer Excellenz bis auf Weiteres auch den Befehl über erstere übernehmen.«

Wien, am 17. März 1848.

Fürst Alfred zu Windischgrätz,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

so wie auch die beiden Tagsbefehle für die Nationalgarde.

Tagsbefehl für die Nationalgarde.

Am 16. März 1848.

Die bisherigen Leistungen haben den guten Willen der schon bestandenen Bürgergarde und der neu creirten Nationalgarde bewährt, und da dieser gute Wille ein Ausfluß der Überzeugung jedes Einzelnen ist: daß Ordnung unbedingt nothwendig ist, halte ich mich auch zu der Hoffnung auf die Fortdauer dieses Diensteifers berechtigt. Damit aber letzterer nicht fruchtlos bleibe, muß er sich im gesetzlichen Maße in einer Richtung bewegen, welche dem Bedürfnisse unsers großen, herrlichen, gemeinsamen Vaterlandes, und somit dem all-

gemeinen Wohle und der Ehre — dem Stolze jedes Einzelnen entspricht.

Die allgemeine Begeisterung nun ist schön, ist edel, ist unserer würdig; sie trägt das volle Gepräge jener Reinheit, Wahrheit und Kraft unserer Gesinnung, welche das Herz zum Wunsche, die Lippe zur Bitte und so viele kräftige Arme zu edlen Thaten und schon jetzt zum Kampfe gegen das wilde, verbrecherische Treiben eines verworfenen Proletariats bewegte, dem nichts heilig ist, das nur im Umsturze aller socialen Verhältnisse seinen Gewinn zu finden glaubt.

Also alle Anerkennung dieser Begeisterung, sie sei und bleibe die Seele unserer Macht, sie umfasse jedes Alter, jede Rangsstufe mit gleichfesten Banden!

Aber sie regelt nicht. — — Dieß bewirkt nur die Ruhe; der Ernst einer stets wachenden, wohlmeinenden Leitung, die wohl nicht von der Masse kommen kann, sondern nur von Einem Punkte, in welchem sich aber der allgemeine Wille concentrirt und der dadurch so hoch gestellt ist, daß er das für den Einzelnen scheinbar wirre Treiben der Masse übersehen, ordnen kann.

Hiermit nun glaube ich mich selbst einzuführen: Se. Majestät unser allergnädigster, erhabener Kaiser hat mich auf diesen Punkt berufen; zu meiner innigsten Freude, zu meinem schönsten Stolze hat man so vielfach und wirklich so herzlich mir gezeigt, daß in meiner Wahl der kaiserliche Wille auch dießmal die Herzen seines biedern Volkes verstanden hat. — Meine Herren Nationalgarden! Ich bin also Ihr Commandant! Wir sind bestimmt, im Vereine mit dem Militär, die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu wahren, die festen Stützen unsers erhabenen Thrones zu bilden, der allgemeinen Begeisterung jenen Takt zu verleihen, der Wünsche ohne Lebensfähigkeit beseitigt, gemessene Wünsche aber zur praktischen Ausführung und allgemeinen Nutzbringung zeitigt und läutert.

In einer wohlverstandenen Geduld liegt die Zuversicht eines günstigen Erfolgs. Eine so rasche und heftige Krise verläuft sich nicht so geschwinde, sie durchzittert noch alle Fibern der Gesellschaft; aber, meine Herren, ich muß es zu unserer Ehre glauben, nur in ihren Ausläufen. Es gilt vor Allem allen vorhandenen Elementen höherer Wirkungsfähigkeit, der Intelligenz, dem Verstande, der Energie und Ausdauer jene Macht über die Massen zu sichern, welche eigentlich schon in der höhern geistigen Überlegenheit begründet ist. Deshalb habe ich die Eintheilung

der Massen in Compagnien mit von diesen selbstgewählten Commandanten und sonstigen Chargen angeordnet, deren öffentliche Bezeichnung sobald als möglich folgen wird. Meine Achtung vor der allgemeinen Stimme ist viel zu groß, als daß nicht auch ich diese Männer des vollen Vertrauens würdigen sollte, mit welchem ich jedem ihrer Vorschläge begegnen, und diesen Herren Commandanten aus dem tiefgefühlten Bedürfnisse der unbedingtesten Nothwendigkeit als Ober-Commandant Rechte über ihre Compagnien übergeben werde, welche in der ungestörten Besorgung aller jener Compagnie-Geschäfte bestehen, welche den Bedürfnissen des Dienstes entsprechen. Das Ehrenvolle ihrer Stellung bilden aber nicht diese Rechte, es liegt in den Schwierigkeiten, in den Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten ihrer Stellung! Jedes Glied ihrer Compagnie hat diesen Herren Hauptleuten in der Ausführung dienstlicher Befehle unbedingt zu gehorchen, um nicht würdelose, tolle Verwirrung, sondern Einheit in dem Commando unserer nunmehr auch executiven Macht zu erhalten; aber die strengste Verantwortung wird jedem ihrer Befehle folgen, deren Wirkungssphäre ich übrigens bald in den Stand gesetzt sein werde, näher zu bestimmen.

Damit diese Herren Compagnie-Commandanten ihr Commando würdig führen, und sich über jeden ihrer Schritte genau ausweisen können, hat jeder von ihnen sogleich einen Standes-Rapport, eine Rangirungs-Liste, dann eine Liste mit der Bezeichnung des Wohnortes, der Stellung oder des Geschäftes jedes Gliedes der ihnen untergestellten Mannschaft vorzubereiten, und von heute an ein Vorfallenheits-Journal zu führen. Sie bleiben mir persönlich verantwortlich für den guten Geist in ihren Truppen, und erhalten und kräftigen ihn mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln. Die Herren Hauptleute sind nicht befugt, sondern verpflichtet mir die Wünsche der Garden zu überbringen, da das Recht nur in der Befolgung des Gesetzes liegt, und ich nur auf diesem strenggesetzlichen Wege im Stande bin, allgemeine gediegene Wünsche zu erkennen, sie von isolirten, unzeitigen, unausführbaren, sonst vielleicht recht frommen Wünschen zu unterscheiden, derlei Wünsche ohne mein Zuthun durch ihre eigene Einwirkung im Keime zu ersticken, und ihre Verbreitung, so wie durch täuschende Scheingründe mögliche Verwirrung der Geister zu hindern.

Da ich nun auf diesem legalen Wege die Wünsche und Bitten der Nationalgarde erfahre und Sie von meiner Bereitwilligkeit überzeugt sein

können, so dulden Sie auch nicht, daß andere als die von Ihnen zu diesem Rechte Befugten sich zwischen mir und Ihnen stellen und so das jetzige gegenseitige Band des aufrichtigsten Vertrauens beschädigen oder zerreißen. Ich werde demnach sogleich von heute an mit Strenge auf die Befolgung dieses Befehles hinwirken, und ich bin von meiner Garde überzeugt, daß sie mich unterstützen wird!

Für die Befolgung aller Befehle ist besonders in diesem Augenblicke um so sorgsamer zu wachen, als der Dienst bisher noch nicht seinen rechten Ernst und jene Würde erlangen konnte, durch welche er durch sich selbst imponirt, und mancher Sinn und Geist weder Ruhe noch Zeit gefunden hat, sich von manchen Ideen zu befreien, die nicht praktisch ins Leben treten können. Bei solchen Verantwortungen der Herren Hauptleute ist es wohl billig, ihnen bei der Wahl der sonstigen Chargen, bestehend für jeden der 4 Züge einer Compagnie aus 1 Offizier und 3 Unteroffizieren, eine möglichst einwirkende Stimme zu überlassen.

Nationalgarde! Morgen Nachmittags findet das Leichenbegängniß der im Kampfe Gefallenen Statt. Es würde meiner ganzen langen Lebenserfahrung widersprechen, und mir unendlich wehe thun, glauben zu müssen, daß in so edlen begeisterten Herzen auch Raum für ordinäres Rachegefühl wäre. Ich bedaure die Gefallenen, Sie bedauern sie auch, kann unser Schmerz an ihrem Grabe eine schönere Weihe finden, als eben durch sein eigenes Gefühl? Glauben Sie, daß, wenn die Dahingegangenen jenseits noch mit uns die gleiche Art im Denken hätten glauben Sie, daß diese die Heiterkeit, die Seligkeit ihres Himmels durch Niedrigkeit stören würden, da sie doch im Leben schon des aufopferndsten Seelenadels fähig wären? Vom Herzen kommt jedes Gefühl, das bezeichnete mir auch den Weg, den ich eingeschlagen, ich appellire an Ihr Herz um der Weihe des Trauerfestes willen, um des Vertrauens willen, das ich in Sie setze; ich appellire an Ihre Einsicht aus wohlbegründeter Besorgniß für die Erhaltung der kaum hergestellten Ruhe.

Gleich an edler Hochherzigkeit, gleich an allen Sympathien werden Sie als treue Freunde den Särgen der gefallenen Brüder folgen; aber Sie werden über die Pflichten der Freundschaft, nicht jene des Bürgers und Nationalgarden vergessen! Ich vertraue auf Sie!

Hoyos,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ober-Commandant der Bürger- und Nationalgarde.

Tagsbefehl für die Nationalgarde.

Am 17. März 1848.

Nebst den schon durch den Druck veröffentlichten Weisungen finde ich noch Folgendes anzuordnen:

Außerordentliche Vorfälle sind mir sogleich entweder selbst oder durch meine Adjutantur anzuzeigen.

Es sind einige Fälle vorgekommen, wo sich einzelne Nationalgarden eigenmächtig von ihren Posten entfernten, betranken und ungebührliche Forderungen machten. Indem ich ein solch' unmilitärisches Benehmen rüge, erinnere ich Sie an den Ernst des Dienstes und verweise Sie auf Ihre Vorsätze und die Pflichten, welche Sie freiwillig mit dem Eintritte in die Nationalgarde zur Beförderung des allgemeinen Wohles übernommen haben.

Von jedem ausgestellten Posten, von welchem Jeder, der keine besonderen Instructionen erhalten hat, von einer Wachablösung zur anderen, d h. volle 24 Stunden, zu verbleiben hat, sind täglich nach Beziehung der Wache und nach der Tags-Reveille Ordonnanzen mit den kurzen schriftlichen Rapporten an die Hauptwache in dem bürgerlichen Zeughause einzusenden und von dort meiner Adjutantur zu übergeben.

Die Hauptwache besteht immer aus 12 Zügen von 12 Compagnien und wird mit dem sie befehligenden Herrn Hauptmanne, gleich der Anordnung der anderen Posten, stets den Tag vorher commandirt. Diese rangirt die 12 Züge in 3 Compagnien und bestimmt hievon nach Weisung der Adjutantur die außerordentlichen Commando's.

Es wird auf Veranlassung der k. k. Militär-Behörden selbst bekannt gegeben, daß jede Außerachtlassung der schuldigen Ehrenbezeigung der Militär-Schildwachen vor den Bürger-Chargen als eine um so schwerere Verletzung angesehen werden wird, als hierüber an das sämmtliche Militär neuerliche Mahnungen ergangen sind. Die hohen Militär-Behörden wünschen jeden derlei Fall sogleich angezeigt zu haben.

Morgen um 10 Uhr Vormittags werde ich die heute besprochene Vorstellung sämmtlicher Herren Officiere der 4 Stadtviertel in der Adjutantur der Nationalgarde empfangen.

Um nicht die Bewohner Wiens in ihrer jetzt um so nothwendigeren nächtlichen Ruhe zu stören, so werden von nun an nach dem Zapfenstreiche nur bei entstehendem Feuer die Trommeln gebraucht. Jeder Posten-Commandant wird deshalb angewiesen, Dawiderhandelnde abzuschaffen.

Zu den täglich um 1 Uhr stattfindenden Abfertigungen haben die in das Zeughaus ordinirten Chargen stets mit einer Schreibtafel zu erscheinen.

Die Hauptwache bezieht Herr Hauptmann Klingler.

Hoyos.

Thätig wirkte die bereits uniformirte Bürgergarde mit den Nationalgarden zur Erhaltung der Ruhe im Innern der Stadt und zur Herstellung derselben in den Vorstädten und außer den Linien, denn mit Bedauern muß es gesagt werden, daß daselbst der zügellose Pöbel sich zu unverzeihlichen Gewaltthaten und Angriffen auf fremdes Eigenthum verleiten ließ. Welche Nation hat nicht seinen Auswurf? und wo die Hefe des Volkes den Gebildeten die Schranken brechen und die gewöhnlichen Wege verlassen sieht, glaubt sie sich, unbekümmert um den edlen Zweck des Ersteren, berechtiget ein Gleiches zu thun, und artet in blinden rohen Fanatismus aus, sich vor jeder Strafe und Verantwortlichkeit sicher wähnend.

So geschah es denn, daß im Innern der Stadt und in den Vorstädten an öffentlichen Gebäuden die Fenster zertrümmert, Laternen eingeschlagen, die Mariahilfer-Linie gänzlich zerstört und in Brand gelegt wurde, und namentlich in den derselben nahe liegenden Ortschaften Unfug und Gewaltthätigkeit aller Art vorfielen.

Doch Dank sei es der Thätigkeit unserer National-Garden, welche diese Proletarier bereits zu Hunderten eingebracht und dem strafenden Arm der Gerechtigkeit überliefert haben.

Eine erhabene, jedes fühlende Herz tief ergreifende Feierlichkeit brachte uns Freitag der 17.

Es wurden die Leichen der den 13. für das Vaterland Gefallenen zur letzten Ruhestätte gebracht.

Unübersehbar war der Zug der Bürger- und National-Garden, welche die gefallenen Opfer der Freiheit in ernster Feier an den Ruinen der eben erwähnten Linie vorüber nach dem Schmelzer Friedhofe geleiteten. Siebzehn Särge in sieben Leichenwagen geführt, unter Vortritt der Geistlichkeit und den aus allen Ständen zusammen getretenen Repräsentanten der Nation, wurden daselbst in ein gemeinschaftliches Grab gesenkt, und Thränen der Rührung und des Dankes rollten ihnen nach, die ihr Blut für unsere Freiheit vergossen, und den glorreichen Tag der Wiedergeburt Österreichs nicht erleben sollten.

Am Grabe selbst wurden von dem Hochwürdigen Herrn Professor Fister, im Namen der philosophischen Fakultät, dann von dem Herrn Professor Dr. Joseph Neumann, so wie von dem Prediger der israelitischen Gemeinde, Herrn Manheimer ergreifende Leichenreden gehalten, denen noch einige von Herrn Dr. Bauer, Scherzer, Professor Schrötter ꝛc. folgten. Herr Sulzer, Oberkantor des israelitischen Bethauses stimmte einen Psalm an, auf welchen zwei Chöre des Männergesangs-Vereines folgten.

Einen vorzüglich ergreifenden Eindruck machte die Rede des Herrn Mannheimer am Grabe, welches auch die zwei für Recht und Freiheit gefallenen Juden in brüderlicher Eintracht aufgenommen, mit den übrigen Opfern der gerechten Sache, und wir sind in der Lage, sowohl diese, als auch jene des Herrn Professor Dr. Joseph Neumann, und des Bürger-Officiers Herrn J. G. Scherzer, zur bleibenden Erinnerung hier mittheilen zu können.

Rede des Prof. Dr. Joseph Neumann.

»Mit schmerzdurchbebtem Herzen trete ich heran zur heiligsten Stätte, die heute mein Vaterland birgt.«

»Die glorreichste Errungenschaft eines Jahrtausendes ist gewonnen, unvergleichbar mit den Siegen blutiger Schlachten, nicht zu wiegen mit den Kämpfen losgehetzter feindlicher Heere, hoch überragend jedes ähnliche Ringen nach Freiheit auswärts, weil von den mächtigsten sonst noch nirgend vorgekommenen Schwierigkeiten umgeben, und, — doch im schnellen Walten nur des Geistes vollbracht.«

»Groß aber war der Preis, um welchen wir die kostbarsten Güter erworben.«

»Die hier Begrabenen haben mit ihrem Blute gedüngt die Saat, die alle redlichen Männer, und die vor Allem Wissenschaft gesäet, indem sie die über uns immer enger sich spannende Decke entwürdigender Finsterniß kühn durchbrochen. Die Repräsentanten, die Jünger der Wissenschaft, hochherzige Deutsche Jünglinge, muthvolle entschlossene Kinder Österreichs haben gesiegt, — der Sieg ist, ach, daß ich es sagen muß, bezahlt mit diesen Leben!«

»Im zermalmenden Schmerz ob dieser Opfer, denen es nicht beschieden war, die Tage nie vorgekommener Freude zu schauen, die wir erst jubelnd durcheilten, — sie, die doch den Anspruch darauf vor uns Allen für sich hätten, — in diesem bittersten Schmerze möge die demüthige Ergebung in des allmächtigen Gottes Walten auch eine sittliche Erhebung sein.«

»Denken wir nicht an Jene, welche das Unglück hatten, Euch auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern, entweihen wir dieses heilige Opfer, das mit unauslöschlichen Flammen zum Himmel emporsteigen wird, so lange auch nur ein einziges redliches Herz unter Österreichs Scepter zu finden, nicht mit der Regung eines thierischen Zorngefühles, ach! die Euch schlugen, sie sind unglücklich genug in ihrem Bewußtsein, und — weil ausgeschlossen von unserer Eintracht und Freude.«

»Wir wollen nicht vergessen, daß Erziehung, Gewohnheit, ja die

Schuld des Volkes selbst, das mit Heuchelei und der Menschheitswürde-Verläugnung ihren guten Kern vergiftend umhüllen, — sie mit verhängnißvoller Blindheit schlagen — ließ, auch sie unfähig gemacht hatte, den Strahl Österreichischer Freiheitssonne zu ertragen.«

»Die unglückselige, unheilschwere Verblendung, sie wird in reuevoller Buße sich aufhellen, und dem Vaterlande die verlorenen Söhne wieder zuführen — Ihr aber, Ihr reinen Seelen der Erschlagenen, die Ihr uns in heiliger Glorie umschwebt, Ihr werdet bis dahin verziehen haben, wo man sich Eurer Verzeihung würdig gemacht.«

»Dich aber, Allmächtiger über den Sternen! — bei dem Glauben an eine Ewigkeit, — bei der Hoffnung auf das Entgelten; — und bei der Liebe, mit welcher die Erschlagenen sich für die gute Sache eines großen Volkes hingeopfert, Dich bitten wir, lasse uns ihr Andenken ehren durch kräftige Pflege des Fortschrittes zur Veredlung des Oesterreichischen Volkes. Amen!«

Rede, gesprochen im Namen der Wiener Bürgerschaft von J. G. Scherzer, Bürger-Officier.

»Meine Brüder!«

»Die wir heute der Erde überlassen, haben nicht aufgehört zu leben. — Sie leben fort im Herzen ihrer Mitbürger — im Andenken des Vaterlandes — in den Blättern der Weltgeschichte!«

»Riesenhaft ersteht aus ihrem Grabe — das freie bleibende Wort — der freie bewaffnete Arm — die freie Verfassung des Vaterlandes.«

»Jüngling und Mann, die muthig kämpften — das Kind, das neugierig dem Erwachen der Freiheit zusah — das Weib, das hochherzig wünschte, wo es nicht handeln konnte — selbst jene, die entsetzt vom rothaufblitzenden Strahle des Freiheits-Morgens das Auge abwendeten, — alle sind sie gefallen; aber alle umstrahlt zugleich Ein heller Tag — alle umfaßt Ein Grab — Ein Andenken — Ein tragischer Jubel.«

Rede des Herrn Manheimer.

»Als Diener des göttlichen Wortes trete ich hier an dieses Grab, um das Gebet zu sprechen für das Seelenheil unserer dahingeschiedenen Brüder, die gefallen sind im Kampfe für ihr Vaterland.

Gott, mein Gott, du bist es, der Geist und Herz prüfet und erforschet. Wenn der gerecht ist, der in dem Glauben an dein unwandelbares Recht auf Erden, aus innerem Herzenstriebe und Drange mit Leib und Seele einsteht für das, was des Menschen Köstlichstes auf

Erden ist, für Wahrheit, Freiheit, Recht und Würde, wenn der gerecht ist, der den Geist und die Kraft, die von Dir uns sind gegeben, will geschirmt wissen in Macht und Geltung, so sind die, für die ich in dieser Stunde bete, so sind sie Alle, die mit ihnen in einem Grabe ruhen, gestorben „den Tod des Gerechten“. Sie haben ihren Lohn dahin, denn es ist das höchste Gut, um das wir zu beten haben: — Leben in Treu und Glauben — sterben den Tod des Gerechten. Sie haben dem Vaterlande mit ihrem Blut und Leben einen Sieg errungen, den die Weltgeschichte in ihren Jahrbüchern verewigt. Und Gott, du weißt es, wäre die Sache, für die sie gekämpft und geblutet in dieser Stunde nicht die siegende, wäre sie die unterliegende gewesen, und ich stünde da an ihrem Grabe, ich hätte ein Gleiches gesprochen, Herr! ein Gleiches vor dir, im Angesichte der Menschen.

So bete ich für sie und ihre christlichen Brüder, denn sie sind uns alle, und sind meinem Herzen einer wie der Andere werth und theuer, es sind Menschenseelen, geschaffen in deinem Ebenbilde, und Gleichnisse, die deinen Namen geheiliget auf Erden; so bete ich für sie mit aller Kraft meiner Seele um eine lichte Himmelsstätte in deinem Gottesreiche.

Möge Euer Verdienst vor Euch hergehen, die Herrlichkeit Gottes Euch empfangen! Das sei der Segen Gottes, den ich spreche über Euch, Ihr habt geheiligt den Namen Eures Gottes, ihr habt den einst so glorreichen Namen Israel für Euern Theil gerettet von dem was ihm die Welt Schmähliches hat angehängt. Ihr habt Euch gezeigt und bewährt als Sprößlinge aus dem heldenmüthigen Stamme, aus dem Ehud und Simson, Gideon, Jephta, David und Jonathan und die ritterlichen glorreichen Makkabäer entsprungen und entsprossen sind. Gehet hin in Frieden, gehet ein zur ewigen Ruhe. Möge Euer Name vor Gott angeschrieben stehen zum ewigen Gedächtnisse unter denen, die ihn ehren, und seinen Namen heiligen, wie er in unserem Herzen angeschrieben steht.

Möge Gott Eure Seelen empfangen in seiner göttlichen Huld und Milde, wie wir sie ihm anvertrauen und übergeben, in dessen Hand der Geist ist alles Fleisches und die Seele alles Lebens — geheiliget sei sein Name!

Und noch ein Gebet zu dir Vater im Himmel, bevor dieses Grab sich schließt. Der Eine war seines Vaters einzig Kind, sein Letztes, seines Herzens Trost und Freude. Sende ihm den Trost aus deinem Himmelreiche, daß an dem Tage, der mit allen seinen Schrecken und Grauen als ein Ehrentag und Freudentag in unseren Herzen angeschrieben steht, keine blutige Erinnerung hafte, und uns allen der Trost, daß aus diesen Gräbern ein neues Leben sprießt. Amen! —

Es sei mir noch ein Wort vergönnt an meine christlichen Brüder. Ihr habt gewollt, daß die todten Juden da mit Euch ruhen, in Eurer, in einer Erde! Vergönnt nun aber auch denen, die den gleichen Kampf gekämpft, und den schwereren, daß sie mit Euch leben auf einer Erde, frei und unbekümmert wie Ihr.

Ich habe mir selbst gelobt, daß ich fortan keine Bitte, keine Klage mehr erhebe um meines Stammes Recht. Aber ich bin es mir und ihnen schuldig, daß ich das Wort, das sich mir auf die Lippe drängt, nicht verschließe in meinem Herzen.

Ich rede nicht für mich, mein Lebensweg ist abgeschlossen, geht abwärts und seinem Ende zu. Aber die mit Euch gerungen um das Licht der Wissenschaft, und ihre Befähigung bewährt, die mit Euch gekämpft den blutigen Kampf und ihren Freimuth und ihre Seelenstärke erprobt, die werden Morgen, wenn sie den Lohn ansprechen, für ihren Fleiß nicht den Lohn und Ehrensold, nein, das Gebiet, und wäre es noch so beschränkt, noch so klein und eng, das Gebiet daran und darauf sie ihre Tüchtigkeit beweisen konnten, ab- und zurückgewiesen werden, und auf das Leben hingewiesen, das nun seit vielen Jahren und Jahrhunderten unser trauriges aber unverschuldetes Geschick auf Erden ist. Ihr seid die freien Männer! Gott weiß es: keiner unter Euch fühlt es inniger und wärmer, wie viel die Errungenschaft der hingeschiedenen Tage gilt, nehmet auch uns auf als freie Männer und Gottes Segen über Euch! Ich segne Euch alle, die Tausende nah und fern im Namen Gottes des Allmächtigen! Amen.

Obgleich viele Tausende von Menschen herbei geströmt waren, um dieser ergreifenden Leichenfeier beizuwohnen, so bewegte sich doch der Zug unbeirrt mit musterhafter Ordnung hin und zurück, ohne daß es nöthig gewesen wäre, wie gewöhnlich früher, eine kleine Armee von Polizeisoldaten in Bewegung zu setzen, und das ganze Heer von Vertrauten auszuschicken, daß sie ihren Vorrath von Grobheiten an Mann bringen. Ruhig und ernst endete dieser Tag, würdig der erhabenen Feierlichkeit, welcher er geweiht war.

Der 20. März flocht eine neue Blume in den Kranz, welcher Ferdinand des Gütigen Haupt schmückt. Eine vollkommene Amnestie für alle politischen Verbrecher wurde von Ihm bewilliget, und mit lautem Jubel aufgenommen.

Wir geben sie ihrem ganzen Inhalte nach hier wieder:

Amnestie.

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Hungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illirien, Erzherzog von Österreich, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien, Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren, gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol 2c. 2c.

Um Unseren getreuen Unterthanen einen weiteren Beweis Unseres Vertrauens zu geben, und ihnen zu zeigen, wie sehr Wir geneigt sind, selbst gegen Verirrte Gnade zu üben, sohin von dem Uns dießfalls zustehenden Rechte Gebrauch zu machen, haben Wir Uns bewogen gefunden, insbesondere rücksichtlich Unserer Königreiche Galizien und Lodomerien, dann des Lombardisch-Venetianischen Königreiches folgende Bestimmungen zu treffen:

Erstens. Sämmtlichen in den Königreichen Galizien und Lodomerien, mit Einschluß des Krakauer Bezirkes, dann im Lombardisch-Venetianischen Königreiche wegen Hochverraths oder Störung der inneren Ruhe des Staates in Untersuchung gezogenen und gegenwärtig in der Strafe befindlichen Individuen vom Civilstande ist die noch übrige Strafzeit nachgesehen, sofern sie nicht auch anderer Verbrechen schuldig erkannt worden sind.

Zweitens. Bezüglich der bei den Gerichten der gedachten Königreiche wegen solcher Verbrechen Verhafteten, aber noch nicht definitiv abgeurtheilten Individuen, soll jedes weitere Verfahren niedergeschlagen, und eine neue Untersuchung wegen ähnlicher Thatsachen, welche dieser Unserer Entschließung vorausgegangen sind, nicht mehr eingeleitet werden; jedoch sollen die im ersten und in dem gegenwärtigen Absatze erwähnten Individuen, wenn sie Ausländer sind, sogleich aus Unseren Staaten abgeschafft werden, und dieselben nur mit Unserer ausdrücklichen Erlaubniß wieder betreten dürfen.

Drittens. Jene Leute aus den gedachten Königreichen, welche, weil sie in politische Umtriebe verflochten, oder dabei compromittirt waren, an einen andern Ort confinirt wurden, sind in den Genuß ihrer Freiheit zu setzen.

Viertens. Diejenigen, welche aus gleichen Gründen einem speciellen Verbothe unterzogen wurden, sind von diesem loszuzählen.

Sonach erwarten Wir mit Zuversicht, daß durch diese Unsere Bestimmungen die Gemüther sich beruhigen, Ruhe und Ordnung überall zurückkehren, und Unsere getreuen Unterthanen Uns die Liebe und Anhänglichkeit beweisen werden, die sie bei so vielen Gelegenheiten rühmlichst bewährt haben.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, den zwanzigsten März, im Eintausend achthundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Ferdinand.

(L. S.)

Franz Graf von Kolowrat,
prov. Minister-Präsident.

Ludwig Graf von Taaffe,
Minister der Justiz.

Franz Freiherr von Pillersdorff,
Minister des Innern.

Nach Sr. k. k. apostol. Majestät Höchst eigenem Befehle
Wenzeslaw Ritter von Zaleski,
k. k. Hofrath.

Zwei Rechte waren es vorzüglich, von welchen die Wiener sogleich im vollsten Umfange Besitz ergriffen: Preßfreiheit und Nationalbewaffnung. Doch ging es unserer freien Presse wie einem Menschen, der zu langjährigem Schweigen verdammt, plötzlich die Erlaubniß zu reden bekömmt. Er überstürzt sich, indem er alles auf einmal sagen will, was er jahrelang verschweigen mußte; er nimmt sich nicht Zeit seine Gedanken zu ordnen und zu sichten, er will nur reden, denn er hat ja so lange schweigen müssen. Ist es da wohl zu wundern, daß er im ersten Taumel auch so manches über seine Lippen bringt, was er ruhig überlegt nicht gesagt hätte? Der Vernünftige wußte den Waizen von der Spreu zu sondern, und kluge Ackersleute werden Sorge tragen, daß die Felder künftighin von Unkraut gereiniget werden.

Rasch ging die Nationalbewaffnung vor sich. Wien wurde in 12 Bezirke getheilt, deren vier die innere Stadt, acht die Vorstädte bildeten. Jeder Bezirk wählte sich seinen Bezirks-Commandanten, seine Offiziere und Unter-Offiziere und bald sah man die organisirten Compagnien allenthalben mit Lust und Eifer exerzieren.

Aber noch ein drittes mit dem Worte Constitution unzertrennliches Recht wurde bald zum dringenden Bedürfniß, nämlich das Recht der Association.

Man fühlte die Nothwendigkeit sich gegenseitig zu berathen, zu besprechen, die akademische Legion als integrirender Theil der Nationalgarde hielt auf der

Universitäts-Aula ihre Berathungen und es wurde einstimmig beschlossen, daß jede Compagnie der Nationalgarde aus ihrer Mitte einen Vertreter wähle, welcher den Berathungen auf der Universität beiwohnen und die Verhandlungen und Beschlüße seiner Compagnie mittheilen sollte. So entstand das Central-Comité.

Es ist einleuchtend, daß man hier nicht bei Berathungen über materielle Gegenstände bezüglich der Garde stehen blieb; bald gewannen diese Versammlungen einen politischen Charakter und für Besorgung der materiellen Angelegenheiten wurde ein eigener Verwaltungsrath gegründet. Das Central-Comité wurde das politische Organ der gesammten Nationalgarde und sein Wirkungskreis erweiterte sich mit jedem Tage.

Die ersten vorberathenden Sitzungen desselben waren im Consistorial-Saale, der Universität und später im Musikvereinssaale. Das Prinzip ihrer Bestrebungen die demokratische Entwicklung der durch das Wort des Kaisers gegebenen Constitution. Ihr Wirken fand lauten Anklang bei den Bewohnern Wiens, eine feste Stütze in der Garde, für welche ihre Beschlüsse maßgebend waren. Echt parlamentarisches Verfahren gab ihren Versammlungen jene Würde, deren sie bedurfte, um das Vertrauen des Volkes dauernd zu fesseln. Das mit Umsicht geführte Präsidium wußte die Debatten immer leidenschaftlos zu erhalten, und nie war es nöthig den Ruf zur Ordnung erschallen zu lassen. Die mit Geist und Gewandtheit durchgeführten Reden ihrer vorzüglichen Mitglieder erregten das Vertrauen des Ministeriums Pillersdorff, welches endlich in offizielle Correspondenz mit ihm trat, und somit das Comité faktisch anerkannte.

Indessen war die Ruhe in Wien nur eine scheinbare. In den Gemüthern gährte es fort und fort. Der Minister des Innern, Kolowrat, trat nach wenigen Tagen ab, und machte dem Ministerium Pillersdorff Platz, welches mit Vertrauen und Freude aufgenommen wurde. Die Versammlungen auf der Aula währten fort, das Volk strömte in Maßen dahin, und die Adjutantur war eine Art Abhilfs-Instanz für Volkbedrückungen geworden. Doch die Jugend griff rascher ein, ging schneller vorwärts ohne sich genau an den constitutionellen Weg zu binden, und handelte, wo sie das Zögern der Regierung sah. So hob sie den Orden der Liguorianer auf, der durch seinen schleichenden Jesuitismus den Haß des Volkes seit Jahren auf sich geladen, und seine Mitglieder zerstoben wie Spreu im Winde vor dem Racherufe des beleidigten Volkes. Auch die büßenden Schwestern am Rennwege traf dasselbe Loos.

Indessen war das mast- und tackellose Staatsschiff mit seinem schwachen Steuermann Pillersdorff an dem Felsenriff des 25. April angekommen. Der Entwurf eines Preßgesetzes erschien, und war derart abgefaßt, daß Alle laut nach der alten Censur riefen. Es war ein Strafkodex, denn jeder §. war voll von Geld- und Arreststrafen. Mit Entrüstung wurde ein Exemplar davon auf der Aula verbrannt. Doch ein noch viel lauterer Schrei des Unwillens

ertönte aus dem Munde des getäuschten Volkes über den Constitutions-Entwurf und die octroirte Charte, die er enthielt. Die Revolution war um ihre Früchte betrogen. Statt dem feierlichen Vertrage zwischen Volk und Regenten sollten nur einzelne Zugeständnisse das Licht der Welt erblicken, das Volk sollte da Geschenke nehmen, wo es ein Recht hatte sich selbst Gesetze zu geben.

Das Central-Comité protestirte im Namen des Volkes gegen diese oktroirte Charte, vorzüglich wies es auf das Wahlgesetz und Zweikammersystem, als mit einer freien Verfassung unverträglich hin und verlangte Modifikationen. In ihren Sitzungen ging es stürmisch zu, und man beschloß den Protest in Druck zu legen, und nicht nur die Garde und Gesammtbevölkerung Wiens zur Unterschrift aufzufordern, sondern auch tausende von Exemplaren in die Provinzen zu senden.

Die Verhandlungen auf der Aula wurden wieder stürmisch. Tausende aus allen Ständen strömten in ihre Säle, Reden wurden gehalten, und das Aussehen der Universität war ein kriegerisches. Doch die Regierung schien dieses entschlossene Auftreten nicht zu bemerken, sie schien noch nicht zu ahnen, daß die Stunde kommen könne, wo der über seine Ufer brausende Volksunwille sie mit seinen Fluthen überschwemmen und begraben werde, sie schienen nicht zu ahnen, daß dem einigen Willen eines Volkes nichts unmöglich, daß die alte diplomatische Lug- und Trugschule verbraucht sei, und ihr Ende erreicht habe, und daß nur offene Sprache und zeitgemäßes Einlenken in die neue Bahn das einzige Mittel sei, den Staat zu retten.

Die Verhältnisse nach Außen gestalteten sich immer trüber. Der italienische Krieg, welcher eine üble Wendung zu nehmen schien, der Verlust Mailands, ja der ganzen Lombardie folgte rasch aufeinander. Besonders entmuthigend auf das Volk wirkte das sichtbare Hervortreten aller Verwaltungsmängel von früher, besonders des militärischen Theils. Die Armee in Italien war von dem Nothwendigsten entblößt, der Credit erschöpft, die Finanzen in gräulicher Zerrüttung. Zu allen dem kamen noch die Separationsgelüste der Provinzen. Ungarn, welches in den ersten Tagen der Verwirrung sich beinahe selbstständig gemacht, fing an feindlich gegen Österreich aufzutreten und verweigerte jede Hilfe. Böhmen strebte demselben Ziele entgegen, und der Congreß der Slavia in Prag sprach deutlich seine Bestrebungen aus. Die Regierung, anstatt mit aller Energie gleich Anfangs einzuschreiten, schien den erbärmlichen Grundsatz Metternichs angenommen zu haben: „Die Zeit gleicht alles aus," und sah schweigend dem Muthwillen ihrer Gouverneure zu. Die später durch Grafen Thun in Prag eingesetzte provisorische Regierung verweigerte der Central-Regierung in Wien den Gehorsam und lähmte alle Kraft derselben. Schon in den ersten Tagen des Mai war Wien faktisch von den Provinzen nicht mehr anerkannt und die Revolution war auf seine Mauern beschränkt.

Von Außen verlassen, von Innen durch eine feindlich gesinnte Garnison bedroht, stellten so Manche die alte Ordnung der Dinge in nahe Aussicht, doch

eben jetzt zeigte sich Wiens Bevölkerung in seiner glänzenden Größe. Mit der Gefahr wuchs der Muth. Die Universität, dieser leitende Stern in dem Kampfe der Freiheit hat sich einen immer grünenden Lorber um das Haupt gewunden. Jede Minute war sie bereit zu siegen oder zu sterben, und erklärte laut und feierlich, eher in den Straßen Wiens zu verbluten, als einen Zollbreit des Errungenen abzutreten; sie wolle kämpfen bis die Freiheit zur Wahrheit geworden in Österreich. Gleicher Enthusiasmus ergriff die Garde, und bald standen 30000 kampfgeübte Männer da, bereit die Feinde der Finsterniß und des Rückschrittes zu bekämpfen. Unter diesen Vorgängen nahte die ewig denkwürdige Nacht des 15. Mai heran; die Nacht, welche die Geschicke Österreichs feststellen, und die letzten Glieder der Sklavenkette brechen sollte, die Nacht, die mit goldenen Lettern stehen wird im Buche der Geschichte, die unsere Kinder und Enkel segnen werden, die den langjährigen Traum der Freiheit von Millionen zur Wahrheit machen sollte.

In der Abendsitzung des Central-Comité am 14. Mai wurde mit Majorität aller Stimmen beschlossen, daß nach Änderung des Wahlgesetzes ihre Mission erfüllt, und sie in die Handlungen der Regierung nicht mehr eingreifen würden; doch bei Nichtgewährung dieser Petition müßten sie an das Volk appelliren, und sie auffordern eine Monstre-Petition zu unterzeichnen, um sie Sr. Majestät zu unterbreiten; doch gegen Schluß der Sitzung stürmten mehrere Mitglieder in den Saal und riefen, man wolle das Central-Comité aufheben.

Gleichzeitig rückte die Garnison auf das Glacis, und auf den Wällen wurden Kanonen aufgeführt. In derselben Minute ertönte der Generalmarsch der Garde auf der Straße, und der Tumult erreichte den Culminationspunkt.

Nachdem die Glocke des Präsidenten wie im Sturm ertönte, ward die Ruhe einiger Maßen hergestellt, und er brachte den Antrag vor, die Sitzung zu vertagen, doch die Mitglieder beschlossen mit Majorität permanent zu bleiben, um zu erwarten, was da kommen werde.

Gegen 12 Uhr Nachts, als die bedrohte Auflösung durch Gewalt der Waffen nicht erfolgte, wurde die Sitzung aufgehoben. Das Volk wogte in den Straßen der Stadt, das Militär campirte auf dem Glacis, hatte theilweise die Basteien besetzt, die Garde patrouillirte, doch die Nacht verging ruhig.

Der Morgen des 15. Mai brach an, nichts störte den gewöhnlichen Verkehr, das Volk ging seinen Geschäften mit jener Emsigkeit nach, die sonderbar mit der Aufregung der vorhergegangenen Tage kontrastirte; doch gegen 11 Uhr durchlief ein Gerücht die Stadt, das Militär, welches seit 24 Stunden in den Kasernen consignirt wäre, hätte Befehl zum Ausrücken erhalten. Wer je eine Umwälzungsperiode ähnlicher ernster Art durchlebt, wer erfahren, wie der kleinste Funke des Mißtrauens zur Flamme wird, der begreift, daß dieses Gerücht wie ein elektrischer Schlag auf die Masse des Volkes wirken mußte.

Die Anfangs kleinen Gruppen wuchsen in Kurzem zu völligen Volks-

versammlungen an, Gerüchte jeder Art durchkreuzten sich, die Aufregung nahm in kurzer Zeit einen bedrohlichen Charakter an, um so mehr, da Niemand die Ursache so ernster Maßregeln ergründen konnte. Man sprach von Zurücknahme aller Errungenschaften, von entschiedenem Auftreten des Militärs gegen die neue Ordnung der Dinge, und die Furcht steigerte sich in den Augen des Volkes zur Gewißheit, als um 12 Uhr das Militär die Kasernen verließ, und sich in Abtheilungen auf den gewöhnlichen Campirungsplätzen des Glacis aufstellte. Um 2 Uhr ertönte der Generalmarsch der Nationalgarde, die sich auf ihren Sammelplätzen einfand, die Dinge erwartend, die da kommen sollten, doch entschlossen die junge Freiheit kräftig zu wahren mit ihrem Herzblute.

Die Universität befand sich in furchtbarer Aufregung. Die theils wahren theils übertriebenen Gerüchte steigerten diese Aufregung von Minute zu Minute. Schon sprach man von blutigem Zusammenstoß des Volkes mit dem Militär, vom Besetzen aller Zugänge der Stadt, — von Aufhebung der akademischen Legion. Das gleichzeitige Erscheinen mehrerer Garde-Compagnien vor den Thoren der Universität mit der Erklärung: sie stehen und fallen mit der Universität, brachte den Enthusiasmus der freiheitglühenden Jugend auf die höchste Stufe, und mit aller Mühe konnten die besonnenen Führer die kampfbegierige Jugend kaum mehr zurückhalten. In der Aula ward nach stürmischen Debatten beschlossen eine Deputation an den Minister Pillersdorff abzusenden, mit dem Auftrage, sich Aufklärung über die immerwährend drohende Stellung des Militärs dem Volke gegenüber zu verschaffen, und das alsogleiche Einrücken desselben zu begehren.

Unterdessen nahm die Aufregung des Volkes einen drohenden Charakter an. Alle Läden der Stadt waren geschlossen, das Publikum durchwogte in ungeheuren Massen und aus allen Ständen die Straßen der Stadt, und die Stimmung gegen das Ministerium war eine sehr ungünstige. Die Garden der Vorstädte hatten ihre Sammelplätze verlassen und rückten theils in die Stadt, wo sie die Thore besetzten, theils campirten sie auf dem Glacis.

Der Ministerrath, welcher sich in der kais. Burg versammelt hatte, wurde von der Deputation der Aula vergeblich in der böhmischen Hofkanzlei aufgesucht. Man sandte, da sie nicht zurückkehrten, eine zweite Deputation mit gemessenen Aufträgen, welcher sich auch Garden anschlossen, die im Namen des Central-Comité's sprechen sollten.

Die Punkte, um welche sie zu petitioniren hatten, waren:

1. Änderung des Wahlgesetzes.

2. Zurücknahme des Tagsbefehles des Nationalgarde-Ober-Commandanten Grafen Hoyos, welcher die Auflösung des Central-Comité's beabsichtigte.

3. Ausrücken des Militärs nur auf Verlangen der Garde.

4. Besetzung der Burgwache mit dem Militär gemeinschaftlich.

Die Deputation begab sich in die böhmische Hofkanzlei, und dort ward ihr die Weisung der Ministerrath befinde sich bereits in Plenarsitzung in der

k. k. Hofburg. Sie begab sich also, von der Nothwendigkeit einer definitiven Antwort überzeugt, sogleich dahin.

Unterdessen hatte sich das Gerücht der Vorgänge in der Stadt auch den entfernten Vorstädten mitgetheilt, auf den Arbeiterplätzen wurde jede Beschäftigung augenblicklich eingestellt und das Volk, den ernsten und entscheidenden Augenblick für seine so schwer errungene Freiheit erkennend, eilte bewaffnet und unbewaffnet in die Stadt; ein Theil der Arbeiter stellte sich sogar mit seinen Werkzeugen in Colonnen vor dem Kärnthner-, Franzens- und Schottenthore auf, mit dem Rufe, sie wollen die Legion vertheidigen und unterstützen auf Tod und Leben.

In dem Hofraume der k. k. Burg hatte sich unterdessen nach Absperren der äußeren Thore und Aufführen von Kanonen auf den Wällen, mehrere Grenadier-Bataillons aufgestellt, und ein großer Theil der Generäle versammelt; gegen den Michaelerplatz und die Schauflergasse sperrte die Nationalgarde die Zugänge ab; von der Seite des Josephplatzes rückten langsam die Compagnien der Garde und Universität bis in den ersten Burghof vor, und hielten alle Zugänge besetzt.

Wohl Viele, wir müssen es gestehen, fühlten und begriffen die Wichtigkeit dieses Augenblickes nicht, die Tage vom 18. bis zum 26. gaben davon Zeugniß. Viele wieder sahen die Folgen dieses Tages vorher, sahen ihre Macht gebrochen, ihr finsteres Treiben für immer geendet, und sannen in dem Augenblicke der allgemeinen Bewegung auf Rachepläne, die ihnen leider nur zu gut gelingen sollten.

Während dieser Vorgänge auf der Straße ward die Deputation vor den Minister-Rath gelassen, nachdem sie im Vorzimmer in der Schnelligkeit die Wünsche des Volkes erst zu Papier gebracht hatten.

Sie wiesen mit der Würde echter Volksrepräsentanten auf die gerechten und bescheidenen Wünsche des Volkes hin, stellten die Mängel des Wahlgesetzes in ihr grelles Licht, erklärten das Fortbestehen des Central-Comitées als das politische Organ der Nationalgarde für eine bedingte Nothwendigkeit, wiesen auf die tagtäglichen Volksbewegungen durch das zweckwidrige Ausrücken der Garnison hin, und erklärten auch die heutige so ernste Bewegung als eine unumgängliche Folge dieser Maßregel, und forderte die Mitbetheiligung an der k. k. Burgwache als eine Ehrensache der Garde.

Freiherr von Pillersdorff versprach im Namen des gesammten Ministerrathes die Wünsche des Volkes augenblicklich in Berathung zu nehmen und wo möglich ihren gerechten Forderungen zu entsprechen. Er erklärte daß der gesammte Ministerrath es immer für seine heiligste Pflicht erachtet habe, das Wohl des Volkes nie aus den Augen zu verlieren und ersuchte die Deputirten abzutreten, um augenblicklich zur Berathung übergehen zu können.

Während der Berathung kamen Bothen auf Bothen an die Deputirten mit Nachrichten von der steigenden Bewegung, mit Hinweisungen auf die

immer drohendere Stellung des Volkes, mit Bekanntgebungen von neuen Forderungen und Wünschen desselben.

Nach einer zu einer Ewigkeit ausgedehnten Stunde wurden ihr die Resultate der Berathung durch Minister Pillersdorff vorgetragen. Der gesammte Ministerrath habe nach ernster Überlegung beschloßen in die Bitte der Zurücknahme des Tagsbefehles nicht eingehen zu können und sei bereit seine Mission in die Hände Sr. Majestät niederzulegen.

Wie ein Donnerschlag traf diese Antwort die Deputirten. Wo in diesem Augenblicke die Männer des Volkes finden, die das Steuer des schwankenden Staatsschiffes mit Geschick ergreifen könnten, gestützt von dem Vertrauen des Volkes. Wie aus einem Munde legten sie Verwahrung ein, im Namen der Bevölkerung, gegen das Zurücktreten in dieser entscheidenden Stunde, erklärten dem gesammten Ministerrath sie könnten für die Ruhe der Stadt nicht eine Stunde bürgen, kehrten sie mit solchem Bescheide zurück, und der Ministerrath zog sich noch einmal zur Berathung zurück.

Während dieser Zeit war die Ungeduld des Volkes aufs Höchste gestiegen. Die Arbeiter hatten sich in die Stadt, ja bis zum äußersten Thore am Michaelerplatze gedrängt, Masse an Masse häuften sich bis über den Kohlmarkt, Graben und Stefansplatz, und nur mit unglaublicher Anstrengung widerstand die Garde dem Andrange. Noch war es mehr Neugierde die Ersten zu sein, wenn der entscheidende Beschluß verkündet werden sollte, doch wer weiß nicht, daß das Volk dem Meere ähnlich, das auf spiegelglatter Fläche den Kahn des Fischers trägt, dessen Segel die lauen Abendlüfte bewegen, und das in nächster Stunde vom Orkan gepeitscht in thurmhohen Wogen einherrauscht, die gewaltige Galeere zertrümmernd wie ein morsches Spielzeug.

In dieser entscheidenden Stunde zum dritten Male vor den Ministerrath beschieden, stürzte ein Deputirter des Central-Commités athemlos mit der Nachricht herein, es sei alles zu spät, das Volk beginne das Pflaster aufzureißen und Barrikaden zu bauen, es wäre die Zeit zu einzelnen Concessionen vorüber, es gäbe nur einen Ausweg, er heiße: Constituirender Reichstag!

Freiherr v. Pillersdorf erklärte, das läge nicht in der Macht des Ministerrathes, doch wollen sie insgesammt diese Bitte des Volkes Sr. Majestät vortragen; er fordere die Deputation bei ihrer Bürgerpflicht auf, die Ruhe nur eine Stunde zu erhalten, wenn sie auf ihrer Forderung bestünden. Einstimmig erklärte die Deputation, nur nach Gewährung dieser Bitte sei für die dauernde Ruhe der Hauptstadt zu bürgen, auch seien sie der festen Überzeugung, daß der Willfahrung dieses Wunsches von Seite Sr. Majestät, endloser Jubel des Volkes folgen und augenblickliche Ruhe eintreten werde. Sie nahm es über sich unter der Zeit, als der hohe Ministerrath diese Bitte zu den Stufen des Thrones niederlegen wolle, das Volk

von der hohen Wichtigkeit des Augenblickes zu verständigen, mit Gefahr ihres Lebens zur Ruhe und Ausdauer zu ermahnen, damit es wie es freien Männern geziemt der Entscheidung Sr. Majestät entgegen harre.

Das Ministerium verfügte sich augenblicklich in die Gemächer Sr. k. Hoheit des Erzherzoges Franz Carl, die Deputirten stürmten die Treppe hinab. Sie ließen die Reihen der Garden sich öffnen und richteten begeisterte und von der wichtigen Stunde für Österreichs Wohl durchdrungene Worte an die Versammelten. Auf tiefes Schweigen folgte endloser Jubel, man versprach ruhig zu bleiben und wenn auch die Strahlen der Morgensonne sie noch auf diesem Platze treffen sollten. Aus den Reihen der Garde ertönte lauter Zuruf und Vivats für Ferdinand den Gütigen!

Zurückkehrend empfing sie Minister Doblhoff und führte sie in das Vorzimmer des Erzherzogs Franz Carl, wo Minister Pillersdorff nach kurzem Verlauf ihnen die unterzeichnete Sanktion von Sr. Majestät einhändigte.

Der Genius Österreichs schwebte damals mild lächelnd über dieser kleinen Gruppe von Männern, die sich vor Freude jauchzend in den Armen lagen, die Hände desjenigen küßten, der ihnen Österreichs kostbarsten Juwel überreichte. Nachdem der erste Freudentaumel vorüber war, eilte ein Theil der Deputirten in die Staatsdruckerei, um durch Placate dem Volke das wichtige Ereigniß zu verkünden, der andere Theil begab sich zur harrenden Garde und wurde mit donnerndem Jubel empfangen. Wieder zeigte sich der richtige Sinn der Bevölkerung Wiens. Nachdem sie die Freudenbothschaft mit donnerndem Jubel und endlosen Vivats für Ferdinand den Gütigen aufgenommen, lösten sich die Tausende und wieder Tausende mit freudig bewegter Brust auf, und eilten nach Hause. Eben so kehrte die Garde und akademische Legion in ihre Bezirke zurück, und da wo vor einer Stunde noch die Leidenschaft getobt, wo der Unmuth des Volkes wie eine schäumende Brandung empor brauste, trat lautlose Stille und tiefes Schweigen ein; die ersten Strahlen der Morgensonne sahen nur ein still beschäftigtes Volk, das nie Antheil genommen zu haben schien an so ernster politischer Bewegung.

Nicht so still war es bei den verschiedenen Partheien. Die demokratische sah die Zukunft im rosigsten Lichte strahlen, die reactionäre war tödtlich verwundet durch diesen Schlag, doch bald erholte sie sich und rüstete sich zum neuen Kampfe. Man suchte die Errungenschaften des 15. zu verdächtigen, stellte sie als einen Act der Gewalt dar, erklärte sie zur Sturmpetition, regte die Provinzen durch unwahre Erzählungen auf, und warf so die Brandfackel der Entzweiung unter das Volk. Die Vorgänge von Linz, Prag und Salzburg geben die Belege dazu.

Da erfolgte die unerwartet plötzliche Abreise des Kaisers, welcher sich aus Gesundheitsrücksichten nach Innsbruck begab. Der 18. Mai war ein Tag der Trauer, die Verwirrung allgemein.

Das Central-Comité, um den ersten versöhnenden Schritt zu thun, löste sich auf und constituirte sich neu als Sicherheits-Ausschuß unter dem Vorsitze des Grafen Montecucoli, um nach drei Tagen sich mit voller Majorität der Stimmen für immer aufzulösen. Die Regierung hatte auf Antrag des Gemeinde-Ausschusses der Stadt Wien eine neue Sicherheits-Anstalt gegründet, mit Friedensmännern, nach Art der englischen Constabler, ein todt gebornes Kind, ein willenloses Werkzeug in der Hand der Feinde der Freiheit, welches den Keim der Verwesung bei seiner Geburt in sich trug. Der politische Horizont umzog sich immer düsterer, immer kühner trat die Reaction hervor; die Verordnungen des Sicherheits-Ausschußes, welche das Versammeln von mehr als 5 Personen Abends auf der Straße untersagten, verletzten das Associationsrecht und die Freiheit der Bürger und stellten das Martial-Gesetz in Aussicht. Der Tagsbefehl vom 25. Mai, welcher die Auflösung und Waffenablegung der akademischen Legion befahl, war die factisch ausgesprochene Zurücknahme aller Früchte der Revolution.

Doch die Gewalthaber dieser Übergangs-Periode erkannten den Geist und die Zeit nicht, in der sie sich bewegten. Sie waren noch zu sehr an sclavisches Gehorchen gewohnt, trotzten auf die bewaffnete Macht und trieben selbst mit der Garde ihr freches hönendes Spiel, indem sie ihr das Erkennen der Zeit absprachen, und sie unfähig einer politischen Beurtheilung erklärten. Doch die Stimmung unter der Garde war größtentheils eine günstige für die Sache der Freiheit, die der Universität eine ernste, würdevolle, eine den Vorkämpfern und Helden der Freiheit würdige. Ihr Ruf war Sieg oder Tod!

So brach der Morgen des 26. Mai heran, jener Morgen, welcher die Geschicke Österreichs feststellen sollte, jener Morgen, der das letzte Bollwerk der Willkür brach, und der Freiheit einen glänzenden Sieg erfocht.

Schon mit frühem Morgen war der Sicherheits-Ausschuß in voller Thätigkeit. Die Friedensmänner mit ihren weißen Stäben durcheilten die Straßen, das Militär war Collonenweise in die Stadt gezogen und stellte sich auf den Hauptplätzen auf, die Kavallerie campirte auf dem Glacis.

Nach 6 Uhr Morgens zog ein Bataillon, an dessen Spitze sich einige Friedensmänner befanden, bis an die Ecke der Bäckerstraße, um die Schließung der Universität zu bewerkstelligen.

Es waren die gemessensten Befehle gegeben und an Widerstand schien man nicht zu denken. Doch in der Universität ging es stürmisch zu. Die Studierenden weigerten sich auf die Aufforderung ihres Commandanten Grafen Colloredo die Waffen abzulegen und die Thore der Halle schließen zu lassen. Sie erklärten mit den Waffen in der Hand sterben zu wollen. Diese Vorgänge in der Stadt konnten nicht lange in den Vorstädten verschwiegen bleiben, Studenten zeigten sich in allen Straßen, forderten das Volk zur Hilfe auf, Zusammenrottungen fanden überall Statt und man

sah die Arbeiter aus den Fabriken in Masse gegen die Stadt eilen, deren Thore man bis auf das Kärnthner- und Schottenthor geschlossen hatte. Unterdessen wurde in allen Vorstädten Allarm geschlagen, und die Garde sammelte sich mit Blitzesschnelle auf ihren Plätzen. Als sie die Ursache der Bewegungen erfahren, verlangten die meisten Compagnien stürmisch in die Stadt geführt zu werden, und setzten sich, nachdem mehrere Offiziere sich weigerten sie zu führen, ohne Offiziere in Bewegung und zogen zur Universität, wo sie mit endlosem Jubel empfangen wurden.

Gegen halb 9 Uhr gestaltete sich die Sache bei den Thoren der Leopoldstadt immer drohender. Bereits hatte ein Theil der Garden sich den Eingang bei dem rothen Thurm Thore erzwungen und das Volk machte Miene nachzubringen. Man drohte die Thore zu stürmen wenn man sie noch länger geschlossen hielte. Da öffnete sich eines der Thore und, aus Versehen wie man sagt, fielen mehrere Schüsse. Ein Bürger stürzte todt zu Boden, das Volk floh auseinander, kehrte aber bald in verstärkter Anzahl wieder, erzwang den Eingang und die Masse drängte sich dem Universitätsplatze zu, wo man bereits Anstalten zur Vertheidigung machte.

Während dieser ernsten, bedauerlichen Vorfälle, wo Bürgerblut geflossen, waren die Friedensmännern bemüht die Ruhe in den übrigen Theilen der Stadt aufrecht zu erhalten. Doch dieses Institut fußte noch zu wenig im Vertrauen des Volkes, erfreute sich keiner Popularität, es war hervorgegangen durch die Wirksamkeit eines Bürgerausschußes, von dessen Leistungen für öffentliches Wohl man noch nichts erfahren, dessen Mitglieder im Einzelnen kein Vertrauen genoßen, und mußte daher in so ernster Stunde wirkungslos bleiben. Sie wurden drohend zurückgewiesen und verschwanden für immer. Als auf den Arbeiterplätzen außer der Stadt die erste Kunde von der drohenden Lage der Legion eintraf, bewaffneten sich tausende von Arbeitern mit ihren Werkzeugen und zogen, geführt von Studenten, mit ihren Fahnen gegen die Stadt. Wer sie gesehen diese sonnverbrannten Gesichter, diese drohenden Gestalten, dem mußten ernste Besorgnisse aufsteigen, der mußte sein Verdammungs-Urtheil über jene aussprechen, die diesen Tag herbei geführt. Noch ehe sie den Eingang in die Stadt erzwangen, erscholl auf dem Universitätsplatz der Ruf zur Errichtung von Barrikaden. Nun wurde mit unglaublicher Schnelligkeit das Pflaster aufgerissen, aus allen Häusern schleppte man Fässer, Möbelstücke, Holzwerk aller Gattung und sie stiegen wie mit einem Zauberschlage aus der Erde empor und sperrten bald alle Straßen der Stadt.

Alle Regierungsgewalt war in diesem Augenblicke gelähmt, alle Zügel erschlafft. Einige Verordnungen, welche vom Bürgerausschusse ausgingen, wurden nicht geachtet, die Stadt war vollkommen in den Händen des Volkes. Jede Barrikade war mit Studenten und Arbeitern besetzt, die Garde campirte auf den großen Plätzen der Stadt, und hielt die Thore besetzt.

Unterdessen war Kriegsrath im ehemaligen Hofkriegsgebäude unter dem Vorsitze des Feldmarschall-Lieutenant Grafen v. Auersperg, Stadtkommandanten, welcher auch seit dem 18. den Oberbefehl über die Garde führte. Wir können diesen Namen nur mit hoher Achtung aussprechen; sein umsichtiges humanes Benehmen in diesem kritischen Augenblicke schonte Bürgerblut, denn wie leicht war ein Zusammenstoß möglich und die Folge unübersehbar. Er gab mit Menschenfreundlichkeit den Bitten der verschiedenen Deputationen Gehör und zog gegen 3 Uhr langsam das Militär aus der Stadt auf das Glacis und den größten Theil in die Kasernen zurück. Gegen 4 Uhr besetzte die Garde in großer Masse die k. k. Hofburg, verstärkte für die Nacht den Posten an der Nationalbank und allen öffentlichen Gebäuden, der Rest zog sich Abends in seine Bezirke zurück.

Das Volk benahm sich würdig und achtungswerth. Sie schützten das Eigenthum wie ihr eigenes Auge, an allen Gewölbthüren war mit Kreide geschrieben: Heilig ist das Eigenthum, und dieser Wahlspruch war ihr Panier, das sie führte durch drei sturmbewegte Tage. Sie widerstanden allen Aufreizungen, bemächtigten sich selbst derjenigen die sich übernahmen und überlieferten sie der Garde. Sie wollten Menschenrechte sich erkämpfen, nicht Plünderung und Anarchie herbei führen.

Nach Mitternacht wurden plötzlich Stadt und Vorstadt allarmirt, man läutete Sturm, und das Gerücht verbreitete sich, Fürst Windischgrätz wäre im Anzuge um die Stadt zu bombardiren. Wie mit Blitzesschnelle war überall die Garde auf den Beinen, doch bald wies sich das Gerücht als grundlos, und die Muthigen kehrten in ihre Wohnungen zurück.

Indessen fühlte man die Nothwendigkeit, es müsse etwas geschehen. Es müsse Jemand die Zügel der Lokalregierung übernehmen, da die Behörden machtlos waren, der Comune nicht Folge geleistet wurde, die Polizei verhaßt und geächtet war. Da trat auf den Antrag des Bürgerausschußes und mit Bewilligung des Ministeriums der Ausschuß der Bürger, Nationalgarde und Studenten für Sicherheit, Ordnung und Ruhe und Wahrung der Volksrechte ins Leben. Noch in der Nacht eilten Bothen auf Bothen in die verschiedenen Bezirke der Mitglieder des aufgelösten Central-Comitées, um sie einzuberufen, und die Männer des Volkes, mit ihrem schlichten Äußeren und richtigem Verstande traten noch in derselben Nacht zu ihrer ersten Sitzung zusammen, ergriffen die schlaff gewordenen Zügel, und ihre erste Handlung war eine Handlung der Pietät und der Gerechtigkeit. Sie setzten die in Auklagestand, welche die Ursache der Bewegungen des verflossenen Tages waren und forderten sie vor ihr Forum. Ihr zweites Bestreben war, die gestörte Ordnung der Dinge wieder herzustellen und im Verein mit dem kräftigen Wirken der Legion wurden die Barrikaden schon des andern Tages theilweise abgetragen, und mit der Erklärung des Ministeriums, an den Errungenschaften

des 15. Mai zu halten, sah der dritte Tag alle Straßen dem Verkehr wieder geöffnet, den Bürger an seiner friedlichen Beschäftigung, den Arbeiter an seinem Arbeitsplatze.

Doch war das Wirken des Ausschusses mit den Tagen der Gefahr nicht vorüber. Er blieb als eine exceptionelle Behörde, der die übrigen untergeordnet waren, behielt die Exekutivgewalt in der Hand, schützte das Volk vor Ungerechtigkeit, strafte betrügerische Gewerbsleute, beaufsichtigte zugleich die Verkäufer der Lebensmittel, wie er die Lenker der Staatsgewalt vor Überschreitung der constitutionellen Formen zurückhielt. Die Geschichte wird ihrem Wirken einen ehrenden Platz anweisen, wir Lebende spenden ihm aus vollem Herzen die Bürgerkrone.

Das Volk gewöhnte sich seine Klagen dem Ausschuße vorzubringen, und er erhielt mit bewunderungswürdigem Takte die Ruhe aufrecht in dem von Partheien zerrütteten Wien, trotz aller Gewerbsstockung, trotz der Abwesenheit des Kaisers. Indessen waren die Wahlen für den Reichstag ausgeschrieben und gingen anstandslos vor sich.

Da traf um den trüben politischen Horizont aufzuhellen der allgemein gefeierte und geliebte Erzherzog Johann als Stellvertreter des Kaisers ein, und wurde mit unendlichem Jubel empfangen, welcher sich noch mehr erhöhte, als Deutschlands Wahl zum Reichsverweser den Mann des Volkes traf, der der Einzige schien, ein großes einiges Vaterland zu gründen.

Der festliche Empfang der Frankfurter Deputirten, wie die Eröffnung des Reichstages, die Absendung des Reichstags-Präsidenten an Se. Majestät nach Insbruck mit der Bitte um dessen Rückkehr füllte den Raum der Zeit bis zum feierlichen Einzuge des Kaisers aus, der der Hauptstadt würdig, der Liebe des Volkes zu seinem gütigen Vater entsprechend gefeiert wurde.

An diesem schönen Tage wäre es an der Zeit gewesen die Gemüther zu versöhnen, die Partheien auszugleichen, und den Frieden dauernd festzustellen. Doch es sollte anders kommen.

Wien, welches beispiellos in der Geschichte der Revolution dastand, sollte die Blut-Taufe empfangen, und herabgezogen werden von seiner Höhe, einiger Bethörten und Wüthenden wegen, die in ihrem Unverstand den reinen Spiegel der Revolution befleckten und das Wort Menschlichkeit aus den Annalen Wiens strichen.

Die Herabsetzung der Arbeiterlöhne, welche der Minister der Arbeit unvorbereitet durchzuführen versuchte, brachte schon am 21. bedauerliche Ereignisse hervor. Das Volk zog in Masse vor das Magistratsgebäude und forderte die Zurücknahme dieser Maßregel. Das unüberlegte und voreilige Einschreiten der Sicherheitswache steigerte die Erbitterung gegenseitig und nur mit Mühe konnte die Garde, welche sich an diesem Tage musterhaft benahm, die Ruhe herstellen.

Einige leichte Verwundungen abgerechnet ging die Sache glücklich vorüber.

Der Tag des 22. verstrich ruhig, doch fehlte es an Herausforderungen von beiden Seiten nicht. Eine an diesem Tage ergangene Bekanntmachung des Bürgerausschußes, daß er im Einvernehmen mit dem Nationalgarde-Oberkommando alle Vorkehrungen zur Erhaltung der Ruhe getroffen, führte die freiwillige Auflösung des Ausschußes der vereinigten Bürger, Nationalgarden und Studenten, der einzigen volksthümlichen Behörde nach sich, die man unbegreiflicher Weise schon seit dem 21. übergangen hatte.

Am 23. zogen die Arbeiter im Prater in großem Umzuge, so wie des Tags vorher schon jene am Bründlfelde gethan, mit einem ausgestopften Popanz durch die Allee gegen die Jägerzeile um in die Stadt zu ziehen. Die am Ende der Straße aufgestellte Nationalgarde dann Bürger Kavallerie sammt der berittenen Munizipalgarde und einer Abtheilung von 150 Mann Munizipalgarde zu Fuß hinderten den Durchzug. Dort fand der erste Zusammenstoß statt.

Es sträubt sich unser Gefühl die einzelnen Scenen wieder zu geben, welche den höheren Namen Mensch herabwürdigen. Der Genius Österreichs verhüllte weinend sein Haupt, denn er sah die Söhne eines Landes im blutigen Kampfe gegen einander, sah den Glanz der Oriflamme der Freiheit erbleichen und ihre Feinde triumphiren.

Möge dieser Tag nicht noch Schrecklicheres in seinem Gefolge haben und nicht der Anfang eines Partheikampfes sein, dessen Folgen für unsere junge Freiheit nur die traurigsten sein könnten.

Franz Rüdegger.

Anhang.

Der in den Märztagen von der Begeisterung des Augenblickes in das Leben gerufenen prosaischen und poetischen Flugschriften.

Bürger von Wien!

Das Volk hat gestern lang unterdrückte Wünsche laut werden lassen, und Ihr wißt Alle, wie darauf geantwortet wurde! — Bürger und Freunde! Von heute an haben wir eine solche Antwort nicht mehr zu fürchten, um so mehr stehen unsere Wünsche an der Pforte der Erfüllung! Lassen wir sie da nicht stehen! Welche Hindernisse uns auch noch entgegen treten mögen, das Recht und die Zeit ist für uns! — Wir dürfen nur wollen, und wir werden haben! — Aber wir müssen wissen, was wir wollen! — Hört den Grund dafür! — Man sagt, vor Allem muß Ordnung und Sicherheit sein; aber ich frage, wodurch wollt Ihr diese herstellen? Wieder durch Waffengewalt, wie es gestern versucht wurde!? — Man hat die Wirkung gesehen! — Also wodurch? — Antwort: Nur durch Einigkeit! — Aber ich frage weiter: Wodurch wollt Ihr die Einigkeit begründen? — Antwort: Nur dadurch — daß Alle in dem, was sie wollen, übereinstimmen. Soll man aber darin übereinstimmen, so muß man wissen, was man will! — Die Punkte, in denen sich die Wünsche Aller vereinigen, müssen auch Allen bekannt, müssen die Fahne sein, um welche sich alle wahren Freunde des Volks und des öffentlichen Wohls sammeln können!

Mitbürger! Es kann über diese Punkte kein Zweifel sein! Wir haben so viele Jahre lang erfahren, was uns fehlt, was uns drückt — das genügt, um zu wissen, was uns jetzt Noth thut! — — — Es thut uns aber Noth vor Allem, „Freiheit der Presse", damit die guten Bürger ihre Beschwerden und Wünsche offen aussprechen können, und keiner Aufstände dazu bedürfen! — Ihr wißt, daß bereits nicht nur dieser erste Punkt, sondern auch die so dringende, nöthige allgemeine Bewaffnung uns zugestanden ist, durch Errichtung einer Nationalgarde unter dem so hochgeachteten Grafen Hoyos!

Indem wir dieß mit dem freudigsten Danke annehmen, kann es uns doch nur eine Aufforderung sein, weiter zu gehen, zu dem, was nicht minder Noth thut, und ebenso allgemeiner Wunsch ist — das ist eine billiger und gleichmäßiger vertheilte Besteuerung; und die Hauptsache hiebei: öffentliche Rechenschaft über die Verwendung der Abgaben, also Verantwortlichkeit auch der höchsten Staatsbeamten!

Eine solche Verantwortlichkeit der Beamten vor dem Volk kann aber nicht statt finden, wenn nicht das Volk wirklich vertreten ist, durch erwählte

Männer aus seiner Mitte, welche öffentlich die allgemeinen Interessen schützen und fördern! — Also eine allgemeine, wahre und öffentliche Volksvertretung, keine geheimen Stände! —

Bürger! Damit sind die Fundamente für Erfüllung aller andern gerechten Wünsche des Volkes gelegt. — Haben wir wahrhaft volksthümliche Vertreter, so werden dieselben nicht ermangeln, sofort auf Verminderung des stehenden Heeres in Friedenszeiten, so wie auf Verminderung der übermäßigen Auslagen dafür zu bringen! — Dieselben werden nachdrücklich wirken für Verbesserung des Gerichtswesens, für Freiheit des Glaubens — für Hebung des öffentlichen Unterrichts, der Gewerbe und des Handels, so wie für alle andern zeitgemäßen Bedürfnisse des Volkes! —

Bürger! Hüthen wir uns, daß wir nicht zu viel verlangen und nichts Unzeitiges! Aber lassen wir auch nicht Tage der Erfüllung vorübergehen, welche oft in einem halben Jahrhundert nicht wieder zurückkehren! Fordern wir nur, was unsre deutschen Brüder schon lange besitzen, und auf's Neue sich errungen haben! Wir sind nicht weniger werth, als sie; denn wir sind nicht weniger treu und wohlgesinnt! — Aus dieser treuen und guten Gesinnung Aller laßt uns zuerst unser Recht schöpfen und feststellen; in dem klaren und allgemein anerkannten Recht, laßt uns die Einigkeit suchen, in der Einigkeit die wahre Ordnung und Sicherheit! — Ich wiederhole dieß, indem ich sage: Hoch lebe unser guter Kaiser! Hoch lebe unser gutes Recht! es lebe die gute Macht der Einigkeit, die beste und einzige — wodurch eine wahre Ordnung und Sicherheit hergestellt und für immer befestigt werden kann! Weg mit allen Feinden des Volks, des Rechts, der Eintracht und Ordnung! Ein Hoch aber Jedem, der es treu meint mit dem Wohl des Vaterlands!

Wackere Mitbürger des großen herrlichen Oesterreichs!

Neben dem Paniere des Rechtes, dem Throne Österreichs stets heilig, hatte ein Mann, der zum Glücke keinem österreichischen Stamme entsprossen war, nur zu lange ein System gepflanzt, das mit feierlichem, im Angesichte von Europa gegebenen Worte eben so spielte, wie mit dem unter vier Augen gegebenen, das uns 900 Millionen Gulden (zu 5 %) Schulden auflastete, damit die französische Republik und die ihm entsproßene Soldatenherrschaft untergehe, (sie, die wir jetzt viel schlagfertiger vor uns stehen sehen, als damals, wo wir keine Schulden hatten!! —) ein System, sage ich, das überall, wo es sich festsetzen wollte, Schmach erntete, und unsere Ehre im Auslande fast auf den Nullpunkt herabsetzte, das Karl X. zur eigenmächtigen Aufhebung der, mit der Nation gemeinschaftlich gegebenen Gesetze verleitete und dadurch seinen Untergang bereitete, das Dom Miguel und Dom Carlos unterstützte, bis beide, die durch Blut und Leichen des Thrones werth sein wollten, aus ihrem Vaterlande, das sie von ihrer Wiege an freundlich gepflegt hatte, flohen; ein System,

das Holland gegen das gedrückte Belgien unterstützte, bis dieses frei das Haupt erhob, das im südlichen Italien die feierlich beschworene Verfassung vernichten machte, bis diese sich erst jetzt wieder herstellte; das den Sonderbund in der Schweiz, wenn nicht bildete, so doch unterstützte, ihn, der ein abscheulicher Bruch des schweizerischen Bundes war, und eben deßwegen so schnell auseinanderstob, das, außer in ganz Österreich, in ganz Italien und Deutschland, wo doch seit 33 Jahren her die Preßfreiheit feierlichst in der Bundesakte versprochen war, statt ihn wohlthätig zu lenken, den Geistesflug hemmte, diesen ewigen Herrn der Materie, gerade der Materie unterordnen wollte, und dadurch eben so verfuhr, wie der Maschinenbesitzer, der den Dampf im Kessel, statt ihm nützliche Arbeit zu verschaffen, sperrt und sperrt, bis er plötzlich zerplatzt und Tod und Verderben um sich schleudert; das unseren Brüdern in Ungarn die feierlich beschworene Verfassung jahrelang suspendirte, und selbst in neuerer Zeit nicht zur vollen Wirksamkeit kommen ließ, ein System, das wegen seiner wortbrüchigen Grundlage allgemeines Mißtrauen erzeugte, den Staatskredit für die Tage der Gefahr fast ganz vernichtete; ein System, das, weil es — zu unserer hohen Ehre sei es gesagt! — im Inlande keine öffentlichen Vertheidiger fand, sich zu wiederholten Malen aus dem Auslande Männer verschrieb, die ihre Federn herliehen, dergleichen Wortbruch zu vertheidigen; ein System, das Haß zwischen den Nationalitäten nährte, die uns natürliche freudige Bruderliebe nicht zum Durchbruche kommen ließ; kurz ein System, das eben, weil es den Wortbruch nicht scheute, weil es die Zierde männlicher Kraft, nämlich Herr des erst zu gebenden, aber Sclave des einmal gegebenen Wortes zu sein, nicht achtete, überall vom Unheile war!

Dieser, fremden Landen entsprossene Mann, wackere Mitbürger! hatte sein verderbliches System auf die Spitze getrieben, daß er Sproßen des uns liebenden und nur durch dessen Autorität schlecht berathenen Kaiserhauses auf den Posten stellte, wo sie die tödtlichen Waffen gegen uns zu kehren in der Lage waren, und so die Gefahr herbeiführte, das schöne Band, das seit Jahrhunderten in Tagen der Freude und in Tagen der Gefahr uns Alle um das Kaiserhaus frisch und munter schaarte, zu lockern. Bis hieher und nicht weiter, sprach des Kaisers nun aufgeklärter Blick, sprach sein warm für uns schlagendes Herz, und nieder fiel der Mann der Fremde, nieder sein System des Wortbruches, nieder sein System der Knechtung der Geister und Herzen, die ohne Unterschied der Nationalität alle freudig für Vaterland und Thron, für Recht, Freiheit und Ordnung schlagen. Bereits ist den Worten der Bundesakte, daß wir keine Censur haben sollen, Folge gegeben, es wird dieß fortan eine Wahrheit, keine Täuschung mehr sein, das Panier des Rechtes, das immer vom Throne wehte, wird nicht mehr durchlöchert werden! An Bürger, unter die ich freudig die wackeren Söhne unserer alt ehrwürdigen Universität rechne, die den Ruhm ihrer Mutter männlich und thatkräftig bewahren, sind Waffen und Wachposten, so wie die Patrouillen anvertraut, und freudig klopft einem Jeden das Herz

beim Anblicke der alten Fahnen, die aus der Universität und aus dem bürgerlichen Zeughause hervorgeholt sind, um den alten Ruhm der biedern Wiener, wacker verdient auf Wiens Mauern gegen Türken und Franzosen, wieder den frischen Frühlingslüften zu vertrauen; kurz! eine Nationalgarde ist uns bewilligt. Beide diese Institute, Freiheit von der knechtenden Censur nämlich und Nationalgarde sind die wackeren Grundfesten, auf denen das Gebäude des frischeren Systems wird errichtet werden, und in welchem die Erfüllung des weiteren kaiserlichen Wortes, daß wir eine Constitution des Vaterlandes haben werden, gewiß in dem Sinne Platz greifen wird, wie es die andern Staaten Deutschlands schon vor so langer Zeit aufgefaßt haben! Was bisher geschah, wird Alles offenbar werden! es wird — ich kann es freudig sagen! — viel Gutes zum Vorscheine kommen, aber auch, wie überall unter der Sonne, und besonders unter einem so verkehrten Systeme, viel Verkehrtes. Nehmen wir das Letztere mit männlichem Ernste auf, und fassen wir den Muth ihm mit Ruhe und Überlegung ins Gesicht zu sehen, seien wir gewiß, daß die Vorsehung, die dieses Reich groß bildete, und ihm eine herrliche Bestimmung zuwies, uns die Kraft geben wird, diese herben Wunden zu heilen.

Seien wir einig und fest dem Auslande gegenüber, wie im Innern, reichen wir allen Nationalitäten brüderlichst die Hände, damit nicht ein Zollbreit Landes dem Throne entgehe, zeigen wir der Welt, daß Österreich stark sein kann, wenn es nur will, halten wir auch fest mit unsern deutschen Brüdern, uns mit Hab und Gut für sie und unsere Unabhängigkeit stellend, damit weder von Ost noch West eine Gefahr drohe. Es wird uns alles dieses trefflich gelingen, wenn wir zugleich das Eine Band fester und fester knüpfen, das uns bisher Alle zusammenhielt, ich meine: „Die treue Liebe zu unserem angestammten Throne," der die Bedürfnisse der Zeit erkannt hat, und sie zu befriedigen eben so fest bestrebt sein wird, wie er bisher wacker die Richtung des Rechtes und des dem letzteren von einem Fremdlinge beigegebenen politischen Systemes verfolgte!

Freiheit! Ordnung! Gerechtigkeit! Liebe zu Fürst und Vaterland! seien die Losungsworte der Bürgergarde, wie jedes Mitbürgers, und es werden gewiß die Geschwüre, die des entflohenen Mannes verkehrtes System zur Reife brachte, baldigst zu heilen beginnen, was wir alle brüderlichst uns wünschen.

Wien, den 14. März 1848, im Augenblicke nach der
Verkündigung der Censurfreiheit.

Dr. Wildner-Maithstein.

Aufruf an unsere Brüder für Stadt und Land.

Am 15. März 1848.

Unser gefeierter Kaiser Ferdinand, der Vater des Volkes, der alle gleich liebt, sie alle gleich glücklich machen, sie für alle Zukunft zufrieden wissen alle, hat mit dem kaiserlichen Patent vom 15. März 1848 unsere Treue für

das Herrscherhaus in den Tagen der Gefahr kaiserlich belohnt. Er liebt seine Völker warm und innig, er hat ihre Bitten erhört, ihre Wünsche erfüllt.

Er schenkte uns am heutigen Tage: Preßfreiheit, Er gestattete: die Errichtung einer Nationalgarde, Er hat beschlossen: die Constitution des Vaterlandes. Er gab uns an dem einen Tage dadurch Geschenke, die unser und unserer Kinder und Kindes Kinder höchstes Glück begründen. An uns ist es, Brüder, fest zu vertrauen in den Willen des Monarchen, innig und einig zusammen zu halten. Die drei inhaltsschweren Worte, die mit goldenen Buchstaben in der Weltgeschichte prangen werden, verlangen Verfügungen, neue Gesetze, die berathen werden müssen. Seine Majestät hat beschlossen in seiner Weisheit, in seiner Gerechtigkeit, in seiner Liebe und Milde die Einberufung von Abgeordneten aus allen seinen Provinzen mit Vertretung von Männern aus euerer Mitte, denen ihr selbst das größte Vertrauen schenkt, die wissen, was euch Noth thut, die es ehrlich und redlich mit euch Allen meinen. Die mangelhaften Einrichtungen zu verbessern, das Band zwischen Grundherren, Bürgern und Bauern zu befestigen, die Lasten, die ihr bisher getragen, und die ihr zu bestreiten oft mit Entbehrungen kämpfen mußtet, werden euch erleichtert, euere Grundherren werden euere Freunde, eure Beschützer werden. Ihr werdet euere Pflichten mit Liebe erfüllen, muthvoll zur Arbeit gehen, weil ihr die Früchte euerer Arbeit mehr genießen werdet. Euere Zustände werden sich von heute an, nach und nach bessern, ihr selbst werdet unter einander euch lieben, euch gegenseitig unterstützen, und darin Glück und Freude fühlen, daß ihr eueren Mitmenschen Gutes gethan.

Ihr fragt: was ist Preßfreihet, welchen Vortheil haben wir durch die Aufhebung der Censur? Es wird euch genügen zu wissen, daß von heute an keine verbotenen Bücher mehr existiren, daß es Jedem von Euch gestattet ist, jene Wünsche, wenn ihr nicht selbst schreiben könnt, Anderen mitzutheilen, um sie durch die Buchdruckerpresse Allen bekannt zu machen, damit sie ohne Einschreiten Anderer zu den Ohren eueres Kaisers gelangen, vorausgesetzt, ihr schimpft nicht darin ohne Grund, und verläumdet aus Böswilligkeit Andere nicht, und seid in euerer Forderung nicht unbillig oder gar ungerecht. Bisher wolltet ihr Bücher lesen, die ein Wort zu seiner Zeit für euer Bestes enthielten; sie wurden verboten, man bediente sich des Vorwandes, daß böswillige Leute es sind, die euch irre zu leiten suchten. Man verfolgte bisher die Vertheidiger eueres Glückes, die nicht zugeben wollten, daß ihr unterdrückt, übervortheilt werdet. Anders ist es jetzt, euch und eueren Freunden ist die freie Rede gestattet, das freie Wort bewilligt, ohne erst zu fragen die Behörde, unter Beachtung eines Gesetzes, ob es gesprochen und gedruckt werden darf.

Erfaßt ihr treuen Brüder den Sinn der Preßfreiheit jetzt, so werdet ihr mit uns Allen, die es immer ehrlich und redlich gemeint, jubeln, daß uns

unser guter, einziger Kaiser Ferdinand ein Geschenk gegeben, wofür wir dem Himmel nicht inbrünstig genug danken können. Erwartet daher in Geduld und mit Vertrauen Verbesserungen euerer Zustände, bedenket, daß mit dem kaiserlichen Patente nicht gleich alle Verfügungen getroffen werden können, die unser aller Glück begründen. Ihr könnt euch beruhigen, daß der Kaiser Leute aus allen Provinzen, aus allen Ständen, daher auch aus euch zusammenruft, die euch und euer Bestes vertreten werden. Wie sich die Männer, die euer Glück wollen, künftig berathen, das werdet ihr lesen, wird kein Geheimniß mehr sein. Seid ihr, guten Österreicher, ihr biedern Leute zufrieden mit euerem guten Kaiser Ferdinand? Laßt uns dafür anstimmen das Volkslied: Gott erhalte Ihn den besten der Fürsten und entflamme und begeistere uns in Liebe und Treue.

Eine Nationalgarde, errichtet auf die Grundlage des Besitzes und des Wissens, daher aus Männern, die ein Besitzthum haben, und durch Kenntnisse und Verstand sich auszeichnen, werden künftig die öffentliche Sicherheit, das Eigenthum mitbewachen, Ruhe und Ordnung erhalten. Die Böswilligkeit, der Hang zum Müssiggange wird nicht mehr um sich greifen, weil jeder selbst Leute, die daran Wohlgefallen finden, in seiner Mitte nicht dulden, oder sie bestimmen wird, sich zu bessern. Die Nationalgarde wird künftig ersprießliche Dienste leisten, weil sie jedem das Recht einräumt im Zusammenwirken mit allen seinen Mitbrüdern kräftig und energisch gegen die Feinde der Ordnung, gegen die Verächter des Gesetzes einzuschreiten. In der Bewilligung zur Errichtung der Nationalgarde ist uns ein neuer, schöner Beweis gegeben, daß der Kaiser seinen treuen Völkern in Zukunft ausschließend vertrauen will, und in den Tagen der Gefahr, sie bedrohen das Vaterland wo immer, eine Mannschaft um sich geschaaret sieht, die der größten Übermacht Trotz zu bieten wissen, denn jeder Nationalgardist vertheidigt mit Gut und Blut aus wahrer eifriger Vaterlandsliebe seine Angehörigen und sein Eigenthum.

Wir sind eine Nation, berufen als Wache zur Aufrechthaltung der Ordnung, daher all ihr Gutgesinnten, wirkt mit Wort und mit der That auf jene, die auch jetzt noch sich auflehnen, sich Eingriffe in fremdes Eigenthum erlauben, aus Unverstand Wohlgefallen am Zerstören finden.

Die Lage Aller nach Möglichkeit zu verbessern, ist unsere Pflicht; auf ein Mal, mit einem Tage, in einer Woche dieß erreichen, macht es allen Unzufriedenen begreiflich, daß dieß bei dem besten Willen, wenn wir aus allen Kräften darauf einwirken, nicht möglich wird. Daß die Aufregung sich stille, Jeder mit Liebe die Arbeit beginne, und die schönen Tage des Glückes nach Kräften mit vorbereiten helfe, darauf, ihr Brüder, wirket ein, damit die Ruhe wieder einkehre.

Vergesset nicht, daß euere Gefährten in der Residenz drei schöne Tage sich bemüht haben, um mit aller Aufopferung größere Störungen der vielen

boshaften Leute hintanzuhalten, daß sie jetzt noch alles thun, um die Rechte, den Frieden, die Ruhe zu erhalten, das fremde Eigenthum vorBöswilligkeit zu schützen.

Constitution in Österreich. Begreift ihr Brüder das gewichtige, inhaltsschwere Wort, mit dem der Kaiser euch Rechte eingeräumt, die ihr in so kurzer Zeit zu erreichen, nicht gehofft habt. Was haben die Baiern, Sachsen, Badener, Würtemberger voraus, erfaßt das eine schöne, majestätische Wort richtig, und erkennt daraus die Liebe des Kaisers, der künftig von seinen Beamten allein nicht weiter will die Gesetze berathen wissen, die euch Steuern auflegen, die euere Gerechtsamen belasten und beschränken sollen. Der Kaiser beruft von heute an Abgeordnete aus allen Provinzen, und bedenket! auch aus euerer Mitte, die euch am gemeinschaftlichen Landtag vertreten werden, die für euch ein ernstes und kräftiges Wort werden darein reden. Kein Stand wird den andern vertreten, und seid gewiß, das Beispiel eines so guten Kaisers wirkt kräftig, und hat uns alle heute tief erschüttert. Wäret ihr in unserer Mitte gewesen, hättet ihr gesehen die vielen Vaterlandsfreunde, die es ehrlich und redlich mit euch Brüder meinen, ihr würdet unsere ehrlichen Worte, die wir zu euch sprechen erfassen, und mit uns Hand in Hand einwirken, Ruhe und Ordnung zu erhalten.

Euerer Treue und Anhänglichkeit vertraut unser erhabener Kaiser; erwartet nicht Morgen schon den Nachlaß von Steuern, die Ermäßigung der von euch Allen gehaßten Verzehrungssteuer, alles wird kommen, nur müssen die Abgeordneten zum allgemeinen Landtage erst gewählt, erst eingeschickt sein, diese müssen mithelfen die Gesetze zu berathen, die man euch geben will.

Fühlt ihr nicht heute schon die Wirkung des kaiserlichen Patentes vom 15. März 1848, wallt nicht ganz anders das Blut in euern Adern?

Daher Brüder, Eintracht, Friede, Vertrauen unbegrenztes sei von nun an unsere Losung, die Parole: darüber ernstlich zu wachen die heiligste Pflicht. Lasset uns jubeln, dem Schöpfer inbrünstig danken, daß er uns auserkoren den 15. März zu erleben, umarmt euch brüderlich, unterstützt euch gegenseitig, und lasset uns vereint darauf einwirken, uns, so viel es von uns allen abhängt, die andern glücklich zu machen. Lasset uns verdoppeln die Treue und Anhänglichkeit, die wir seit Jahrhunderten an das Kaiserhaus bei jeder Gelegenheit bewiesen und in diesen drei Tagen der Völkerbeglückung bekräftiget haben, lasset uns den Himmel um Beistand bitten, daß er uns alle erleuchte, um des großen Geschenkes: Constitution in Österreich würdig zu sein.

Volksblatt ohne Censur.

Das große Werk ist vollbracht, — leider aber ist es mit Thaten verbunden gewesen, deren jeder Bürger sich schämen müßte, wenn es nicht bekannt wäre, daß nur Räuber am Zerstören und Brennen Vergnügen finden. Wir wollen keine Räuber und Mordbrenner sein!

Viele wissen nicht, wie viel wir erlangt haben. Die Aufhebung der Censur erlaubt uns jetzt unsere Wünsche auszusprechen, drucken zu lassen, und in Tausenden von Blättern zu verbreiten.

Wißt Ihr was ein Preßgesetz ist?

Ein Preßgesetz ist ein Gesetz darüber, daß man Euere Kinder nicht zur Unsittlichkeit reizen und verführen soll, daß man keine Lügen verbreiten soll, daß man den ehrliebenden Bürger nicht verläumden soll.

Soll ein Spitzbube, der selbst keine Religion hat, über unsere Religion schimpfen? Nein, wir wollen die Religion, wir wollen uns selbst nicht schimpfen lassen.

Wißt Ihr, wer nach dem Preßgesetz gestraft werden kann? Nur der Schriftsteller kann gestraft werden. Wir wollen Euch jetzt durch Zeitungen unterrichten, wir werden Euch zeigen, daß wir Muth haben, die Wünsche des Volkes auszusprechen, was Ihr auch wünscht, braucht Ihr nicht in den Straßen auszurufen, Ihr könnt es drucken lassen.

Wir, die wir Bücher und Zeitungen schreiben wollen, wir allein können gestraft werden, und wir wissen, welche Gesetze in den freiesten Staaten bestehen, wir werden uns schon selbst Hülfe schaffen; denn der gesetzliche Weg zur Hülfe ist uns gegeben.

Die Stände aller Provinzen werden sich jetzt versammeln; die Stände waren die ersten, die muthig und ohne Scheu die Wünsche des Volkes ausgesprochen haben; ihnen wollen wir Vertrauen schenken.

Wer soll uns künftig Gesetze geben?

Wer soll das Preßgesetz berathen?

Die Stände sollen es thun, das sind Männer aus dem Volke, die kennen unsere Bedürfnisse, die werden viel bessere Gesetze geben, als wenn jetzt in aller Eile — vielleicht über Nacht — ein neues Gesetz gegeben werden sollte.

Also Vertrauen auf die Stände!

Es sind falsche Freunde unter uns, die uns aufreizen wollen, weil sie Vergnügen am Skandal haben.

Jeder ordentliche Bürger muß jetzt wünschen, wieder in Ruhe zu kommen, wieder seinem Geschäfte nachzugehen.

Wem nützt es etwas — Fenster einzuschlagen, Häuser anzuzünden. Niemanden!

Und auf den Nutzen müssen wir sehen.

Diebe gibt es in jeder großen Stadt, und wo ist am leichtesten zu stehlen? Dort, wo Unordnung herrscht.

Diebe wollen das Volk zur Unordnung verleiten, damit sie stehlen können.

Wer ein gutes Werkzeug hat, der liebt es, die Maschinen sind auch Werkzeuge.

Bevor die Maschinen erfunden waren, hat das halbe Volk in Lumpen gehen müssen, jetzt kann jeder fleißige Mensch seinen ordentlichen Rock haben, weil die Maschinen uns bei der Arbeit helfen.

Hat Jemand Lust rohes Getreide zu essen, ich nicht; wenn keine Mühlen wären, so müßten wir einen ganzen Tag mit einem Steine auf den andern klopfen, um Mehl zu Brod zu haben.

Wer geht gerne im Finstern? Nur die Spitzbuben. *Also keine Laternen einschlagen*, davon haben nur die Glaser Verdienst. Jeder ordentliche Bürger, jeder Arbeiter, der es redlich meint — freue sich dessen, was uns der Kaiser bewilligt hat, und verderbe Andern nicht das Vergnügen dadurch, daß er ihr Eigenthum zerstört. Die Bürger haben ihr Eigenthum mühsam erworben, darum ist es der erste Grundsatz eines vernünftigen Menschen, die *Person* und das *Eigenthum* unserer *Mitmenschen* zu achten. *Seid Christen!* Die armen Frauen und Kinder, die so einen Lärm, wie er seit drei Tagen in unserer Stadt herrscht, nicht gewohnt sind, leben in Furcht und Schrecken.

Laßt ihnen Ruhe.

Der Kaiser hat bewilligt, daß die Bürger selbst die Waffen führen, begreift ihr das große Vertrauen, das darin liegt?

Die Bürgersoldaten werden überall mit dem größten Jubel empfangen, die größte Ehre erweist Ihr ihnen, wenn Ihr die Ordnung so herstellt, wie die Bürgersoldaten sie einrichten.

Mancher hat jetzt die Zeichen und die Waffen eines guten Bürgers angenommen, der die Absicht hat, die Andern aufzureizen. Glaubt ihnen nicht; *Wer es mit der Freiheit hält, der ist jetzt schon ruhig.*

Glaubt keine Gerüchte, als was öffentlich angeschlagen ist. Der Kaiser hat selbst zu uns gesprochen, denn die Berufung der Stände ist *von ihm selbst* unterschrieben.

Jeder gute Bürger gehört zur Nationalgarde, aber ihr müßt Euch selbst dazu melden, und einschreiben lassen. Wir haben das bekommen, was wir verlangt haben. Jetzt möchten wir es genießen.

Wir werden jetzt schon dafür sorgen, daß das Volk belehrt werde, und dann werdet ihr schon sehen, daß wir *drei* große Dinge erlangt haben:

Nationalgarde, Censurfreiheit, Reichsstände.

Neue Gesetze sollen uns die Reichsstände berathen, und unser guter Kaiser wird alle unsere Wünsche durch die Reichsstände erfahren.

Das freie Wort,

oder:

Die constitutionelle Monarchie.

Die drei Geschenke, welche uns Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser großherzig zu verleihen geruht hat, sind folgende:

1.) Die bereits in Organisation begriffene Nationalgarde, bei der Jedermann aus dem Volke aufgenommen wird, ist ein nach französischem Muster errichtetes Institut, dessen wohlthätige Wirkungen wir erst in späteren Zeiten völlig zu würdigen im Stande sein werden. In Zeiten, wo dem Vaterlande nach Aussen Gefahr drohen könnte, sind wir durch diese militärisch-organisirte Volksbewaffnung in der Lage, unser Heer, ohne es durch innere Besatzungen schwächen zu müssen, dem Feinde vollzählig entgegen zu stellen. Der Erfolg der jüngsten Tage hat bereits bewiesen, daß die Nationalgarde, die selbst das größte Interesse daran hat, Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten, dieses vollkommen zu erzwecken wissen wird, denn sie ist vor jeder andern Bewaffnung geeignet, uns Vertrauen einzuflößen, welche den Geist so lange in Fesseln schlug, und die Maschine der Gedanken knechtete.

2.) Die Preßfreiheit, hat bereits dem in der öffentlichen Meinung lästigen Institut der Censur, den Todesstoß versetzt. Durch dieses äußerst wichtige Zugeständniß ist es uns endlich möglich geworden, alle öffentlichen Angelegenheiten auch öffentlich zu besprechen, die Mängel unserer Staatseinrichtungen zu rügen und so eine Verbesserung derselben zu erwirken. Die Wünsche des Volkes werden künftig durch die Presse den Weg zum Throne finden, und machen wir nur einen weisen Gebrauch von dem uns gewährten Rechte, so kann manches Gute auf diesem Wege errungen, und manches Üble beseitiget werden.

3.) Haben Se. Majestät der Kaiser weislich erwägend, daß die Freiheit der Presse, nur mit einer Verfassung, die dem Volke dem Throne, aus diesem jenem gegenüber Rechte gewährleistet, vereinbar sei, seinen Verdiensten um seine treuen Völker noch dadurch die Krone aufgesetzt, daß Sie uns eine Constitution mit überwiegender Volksvertretung großmüthigst zuzusichern geruht haben.

Wir werden nunmehr die Männer unseres Vertrauens unter dem Namen Deputirte zu wählen haben, sie werden Sr. Majestät Gesetzesvorschläge zur Bestätigung unterbreiten, sie werden uns von den drückendsten Lasten zu befreien streben, sie werden uns den Genuß derjenigen Rechte und Institutionen zu verschaffen suchen, in deren Besitz unsere deutschen Brüder schon so lange sind. Sie werden endlich willkührlichen Maßregeln ein Ziel zu setzen trachten, und was noch mehr ist, ihre Zustimmung zu einer gleichmäßigen Besteuerung zu geben haben.

Also rufen wir ein Lebehoch unserm constitutionellen Kaiser! ein Lebehoch unserem Vaterlande.

Rede des Landmarschalles an die akademische Jugend.

Meine Herren!

Mit inniger Freude begrüße ich Sie heute als stolze Söhne unseres theuern Vaterlandes und zugleich als doppelt treue Anhänger unseres angebeteten Monarchen.

Die gewitterschwere, unheilverkündende Wolke, welche unser schönes Österreich schon so lange umhüllte, sie ist wie mit einem Zauberschlage gewichen. Mit ihr zugleich entschwand jene drückende, beängstigende Atmosphäre, welche uns Herz und Geist beklemmte — und wieder liegen sie offen da, vor unseren, und vor aller Welt Augen, die wunderlieblichen Fluren des reich gesegneten Landes. Herrlicher strahlen sie jetzt unserem entzückten Blicke entgegen, als sie die Vorzeit jemals gesehen, denn jetzt prangen sie in dem göttlichen Lichte der Freiheit, welchem aus Millionen freudetrunkenen Herzen die Flammen der innigsten Liebe und Dankbarkeit wieder entgegen strahlen.

Ihnen, meine Herren, gebührt der Ruhm, sich in dem begonnenen ernsten Kampfe, als heldenmüthige Vorkämpfer in die erste Reihe gestellt, und dabei doch nie vergessen zu haben, daß es sich nur um das Heil und den Ruhm des Vaterlandes und des treu verehrten Kaiserhauses, daß es sich um die heiligsten Interessen der Menschheit, nicht aber um die Verfolgung chimärischer oder gar egoistischer Zwecke handle. — Ehre und Ruhm einer solchen Jugend, in welcher das Vaterland einer schönen Zukunft entgegen sieht.

Verhehlen wir es uns aber nicht, meine theuern Mitbürger, daß jetzt wohl der **Grund** gelegt, aber darauf erst das **Gebäude** zu setzen ist; verhehlen wir es uns nicht, daß, wenn noch so viel Muth und Kraft erforderlich war, dasjenige anzustreben, was uns die Gnade des Monarchen so huldvoll gewährte, gewiß noch viel größere Anstrengung und Ausdauer erforderlich seyn wird, uns dieses großen Geschenkes würdig zu beweisen, um Österreich recht bald im vollsten Sinne des Wortes auf jene Stufe zu heben, welche ihm von der Weltgeschichte längst im deutschen Vaterlande und in Europa angewiesen ist.

Allein, mag die noch zu lösende Aufgabe uns auch große Schwierigkeiten bieten, wir werden sie dennoch siegreich bewältigen, wenn wir nur besonnenen Schrittes das große Ziel verfolgen! und nicht durch unzeitige Übereilung uns selbst neue Hindernisse in den Weg legen. Meine Herren! Die Jugend ist die Zeit **der Begeisterung** und **der raschen That**, das Mannesalter aber die Zeit **der ausdauernden Fortbildung** und **umsichtigen Vollendung!** darum lassen Sie bei unserem großen Werke jugendkräftige Begeisterung mit männlicher Ruhe und Festigkeit Hand in Hand gehen, lassen Sie uns jetzt vor Allem auf vollständige Beruhigung der aufgeregten Gemüther wirken. Lassen Sie uns all den falschen Deutungen und Gerüchten, die böswillige Menschen zu verbreiten geschäftig sind, so wie jenen maßlosen Wünschen, die sie zu erregen suchen, durch Belehrung und Zurechtweisung mit Schrift

und Wort entgegen treten, lassen Sie uns überhaupt einen besonnenen und edlen Gebrauch von dem großen Geschenke der Preßfreiheit machen. Lassen Sie uns endlich stets vor Augen behalten, daß ein schönes thatkräftiges Beginnen erst durch die vollständige Ausführung und Vollendung des Begonnenen seine dauernde Weihe erhält, und noch von der fernen Nachwelt gesegnet wird.

Ja, meine Herren! gewiß wird sich auch unser Werk dieses Segens zu erfreuen haben, dieß wollen wir schon jetzt fest und zuversichtlich hoffen, denn wir fühlen ja, daß es uns weder an dem Willen noch an der Kraft gebricht, und wir fühlen uns zugleich von der heiligen Pflicht der Dankbarkeit gegen unsern innigst verehrten Kaiser mächtig angespornt, dessen großes Vertrauen wir gewiß nicht täuschen werden, und dem wir jetzt mit doppelter Begeisterung entgegen jubeln:

„Hoch lebe Kaiser Ferdinand!“

Ein Oesterreicher an seine Landsleute.

Liebe Landsleute!

Der Schlag ist geschehen und wir haben, Dank sei unserm Kaiser, so Vieles erhalten von dem, was wir gewünscht haben, als in einer so kurzen Zeit zu erhalten möglich war. Der Kaiser hat uns bewaffnet, weil er weiß, daß wir jetzt diese Waffen nur gegen die Feinde der Ordnung kehren werden, er hat sich selbst ohne alle Bedeckung seinen Bürgern gezeigt, weil er weiß, daß er in ihrer Mitte sicher ist. Er hat uns die Preßfreiheit gegeben, welche die Grundlage zu allem Bessern ist.

Bedenkt nun, liebe Landsleute, Wenige sind zu schwach, um so viele Wünsche Aller auf einmal zu erfüllen. Ihr Leute der Arbeit seid versichert, auch die Eurigen werden nicht unerhört bleiben. Und Ihr, edle Bürger Wiens, die Ihr schon so oft die Schützer Eurer Vaterstadt wart, Ihr Studirende, die Ihr die Vorkämpfer für Recht und Licht wart, und Ihr Alle, die Ihr wahre Patrioten seid, werdet jetzt die Schutzengel der Ordnung und Sicherheit.

Es lebe der Kaiser!

Was ist denn jetzt g'schehn in Wien?

Eine Mittheilung für meine lieben österreichischen Landsleute außer Wien.

Von J. F. Castelli.

Ihr werdet hören von einem ungeheuern Aufruhr in Wien, man wird Euch erzählen von fürchterlichen Sachen, von Mord, Brand und Plünderung, und ihr werdet Euch anfangen zu fürchten, (versteht sich die Bravern) und die Schlechtern werden sich vielleicht denken, plündern wir auch! Das soll'n sie sich aber vergeh'n lassen, denn das ist leider nur die schlechte Zuthat, die sich oft bei der besten Sache in der Welt befindet und gegen welche jetzt schon von allen Gutdenkenden die besten Gegenmittel ergriffen worden sind. Ich will Euch also

erklären, meine lieben guten Land- und Landsleute, was geschehen ist, wie's geschehen ist und warum's geschehen ist, damit auch ihr die Sache genau wißt und nicht eine falsche Meinung von einer Begebenheit bekommt, die für unser Land, für unser Volk und daher auch für Euch die erfreulichste ist, die seit Österreich steht, geschehen ist.

Wir haben uns befreit indem wir unsern guten Kaiser von allen denen befreit haben, die ihm schlecht gerathen haben, die um ihn eine Mauer herum gezogen haben, damit er nicht hören könne, um was sein Volk gebeten hat. So was hat freilich nicht so manierlich geschehen können, daß wir dabei uns're schön'n Röcke und gelbe Handschuh hätten anziehen können, sondern es hat müssen mit Ernst, mit scharfem Ernst geschehen, sonst hätten die, die um den Kaiser waren, ihm wieder ein X für ein U vormachen können. Man hat trachten müssen, daß sie's endlich verstehen, was der Wunsch des Volkes ist, und daß diese Wünsche auch zu den Ohren des Kaisers kommen. Das wäre nun nicht gegangen, wenn man still und in der Gham geredt hätt' und ganz pomali aufgetreten wäre, nein, man hat schreien müssen, laut schreien.

Da hat nun ein gescheidter Mann alle die Wünsche des Volks, das heißt, die gerechten, aufgeschrieben, viele Tausend haben die Schrift unterschrieben und sie ist den österreichischen Landständen übergeben worden, weil man gewußt hat, daß diese am 13. in ihrem Landhaus zusammen kommen. Man hat sich ganz an die rechten gewendet, denn die Landstände sollen eigentlich die ersten Räthe des Kaisers sein, sie sollen diejenigen sein, welche, weil sie am besten wissen sollen, was ihrem Lande nützt, auch die Wünsche des Volks dem Kaiser vortragen sollen. Sie haben das freilich lange nicht thun können, weil diejenigen, die um den Kaiser waren, die Landstände nichts mehr haben gelten lassen, aber in der letzten Zeit haben sie sich schon ein wenig zusammen genommen und deßwegen hat man ein Vertrauen zu ihnen gefaßt.

Diese Schrift also, von der ich geredet habe, ist den Landständen übergeben worden, und die Studenten, unsere braven muthigen Studenten, Vivat hoch! haben auch eine solche Schrift übergeben, sind aber auch gleich selbst am 13. in's Landhaus gegangen um zu sehen, was damit geschehen wird.

Da ist es nun freilich fürchterlich zugegangen, geschrien ist worden, daß man geglaubt hat, das Landhaus fällt von selber ein. Die Landstände haben sich in ihrem Saal berathen wollen, aber dazu hat man ihnen keine Zeit mehr gelassen und die Tausend und Tausend Menschen haben nicht früher eine Ruhe geben, bis die Landstände gesagt haben: Wir wollen auf der Stell Alle zum Kaiser gehn und wollen ihm Eure Bitten vortragen. Da war ein Jubelgeschrei, wie ich noch keines gehört habe, und die Landstände sind wirklich auf der Stell in die Burg zum Kaiser gegangen.

Bei dieser ganzen Geschichte sind nun freilich ein Paar Sachen geschehen, wo es besser gewesen wäre, sie wären nicht geschehen. Das Volk hat freilich im Landhaus die Fenster eingeschlagen und in einem Saal alles zertrümmert, weil

es geglaubt hat, die Landstände wollten nichts thun, und die Soldaten haben Einige erschoßen. Die Soldaten können nichts dafür, aber der, der es ihnen g'schafft hat, der möcht ich nicht sein. Auf unbewaffnete Leute, die etwas Billiges begehren, soll man nicht schießen lassen.

Daß ich Euch also weiter erzähle, die Landstände sind zum Kaiser gegangen, der gute Herr hat dadurch einmal g'hört, wie es in seinem Lande eigentlich ausschaut, der wird sich weiter nicht verwundert haben? Er hat eing'sehn, wie die, die um ihn herum waren, untern Hütel gespielt haben, denn das Hütel ist aufgedeckt worden, er hat sich auf die Seiten derjenigen geneigt, die ihm die Wahrheit gesagt haben und hat in Zeit von 3 Tagen alle Wünsche des Volkes erfüllt.

Zuerst hat er befohlen, daß eine Nationalgarde gebildet werde, das heißt eine Wache, welche die Ordnung und Sicherheit in der Stadt wieder herstellt. Er hat befohlen, daß Alle, die sich melden, Waffen aus dem Zeughause bekommen und dadurch hat er klar gezeigt, daß er sich vor seinen Unterthanen nicht fürchtet. Hat auch nichts zu fürchten der gute Kaiser, denn, wenn's Volk auch ein wenig grantig worden ist, gegen ihn hats nichts gehabt, nur gegen seine Umgebungen. In zwei Tagen waren schon vielleicht 50.000 mit Gewehren versehen, und diese braven Leute haben sich mit den braven Bürgern vereinigt und sorgen jetzt für Ordnung und Ruhe in der Stadt und den Vorstädten.

Hernach hat der Kaiser die Preßfreiheit bewilligt. Wißt Ihr, liebe Landsleute, was das ist? Das ist die vortrefflichste von allen Freiheiten. Sie besteht darin, daß man darf drucken lassen, was man will, und was man gegen Gott und sich selbst verantworten kann. Früher hat man Alles müssen an eine Stelle geben, wo die Herren, die dabei waren, verboten oder wegg'strichen haben, was sie wollen haben; wenn man einen hohen Herrn g'sagt hätte, du hast das und das nit recht gemacht! — wegg'strichen, — wann man g'sagt hätt — die armen Bauern dort und dort werden von ihrem Verwalter zu stark druckt — wegg'strichen! wenn man hätt die Regierung aufmerksam machen wollen, das ist da, und das ist wieder dort nicht gut, — wegg'strichen, kurzum ein solcher Herr hat Alles streichen müssen, was nur ein Bissel aufrichtig war, denn wenn er's nicht gethan hätte, so wär er selber wegg'strichen worden. Das ist jetzt Alles vorbei, man darf Alles drucken lassen, die Andern, die's lesen werden hernach schon sehen, ob's g'scheidt ist oder nicht, und wenn er gar was schreibet, was wirklich abscheulich und niederträchtig wär, so wurd man ihn schon beim Kopf nehmen. Aber die Wahrheit darf jetzt ein Jeder sagen, Fehler die begangen werden, und von denen kein Mensch frei ist, darf man einem Jeden, wann er auch ein Kreuzl im Knopfloch tragt, in Bart hinein sagen; bekannt darf ein Jeder machen, wo ihn der Schuh druckt, damit's die lesen, die den Schuh ein wenig weiter machen können, damit er nimmer druckt, ist das nicht was Köstlich's?

Endlich hat der Kaiser auf Alles das noch den Gipfel darauf gesetzt, oder

vielmehr die Unterlag, die Grundfeste, er hat eine Constitution bewilligt. Das Wort Constitution heißt nichts anders als ein Grundgesetz, eine Verfassung für das Land. Eine solche Verfassung macht aber nicht etwan nur Einer, wie er will, nein, bei der Verfassung einer solchen Verfassung müssen Leute von allen Ständen dabei sein, auch Mehre von Euch, meine lieben Landleute (versteht sich die gescheidtesten), ein Jeder muß aufrichtig sagen, was für seinen Stand das Beste wäre, und alle diese Angaben werden hernach berathen, und darnach die Regierungsgesetze festgesetzt. Da wird zum Beispiel genau ausgemessen, wie viel eingenommen und ausgegeben werden darf, und wann die Minister etwas thun, was sie nicht thun sollten, so können sie zur Rechenschaft gezogen werden. Sagt mir: ist das nicht eine Wohlthat, daß man zum Himmel hinauf jubeln möchte, bis die Stern zum zittern anfangen? Und das waren die Wünsche, die das Volk g'habt hat, und um die es jetzt laut geschrien hat, und die hat uns unser Kaiser jetzt alle bewilligt. Er soll leben! hoch leben! lang leben! und jetzt allweil ruhig leben!

Wie Diejenigen, die so oben g'standen sind, gemerkt haben, das es ihnen auf d'Haut geht, und daß unser Volk auch einen Willen hat, und sich auch getraut, den Willen auszusprechen, was sie nie geglaubt haben, daß es möglich wäre, so haben sie ihre Bünkerln zusammen gepackt und sind abgefahren. Wir haben ihnen eine glückliche Reise gewunschen und haben nicht geschaut, was in den Bünkerln drin ist.

Das liebe Landsleute ist in Wien geschehen, das hat auch geschehen müssen, weils nicht anders gegangen wär, die Unruh war nicht zu vermeiden, da aber jetzt Alles g'schehn ist, was man gewunschen hat, so muß man auch wieder ruhig sein. Ihr liebe Leute auf dem Land habt gar nichts mehr zu thun, wir haben in Wien schon Alles auch für Euch gethan. Ihr müßt Euch nur nicht von dummen oder schlechten Leuten anplauschen lassen, und bedenken, wir wissen recht gut, daß der Bauer ein wichtiger Mensch ist, daß wir alle seinem Schweiße das liebe Brot verdanken, und daß also bei den neuern bessern Einrichtungen auch auf ihn gehöriger Bedacht genommen werden muß.

Also ruhig mit Gott, unserm guten Kaiser und den braven Menschen, die jetzt so fest zusammen halten, wird Alles gut werden!

National-Garde, Preßfreiheit und Constitution,

oder:

Was haben wir erhalten, und wie sollen wir es benützen?

Ein freies Wort zur Belehrung und Beherzigung.

Von **J. B. Weis**,

Herausgeber der Volksschrift: Hans-Jörgel.

Meine theuren Mitbürger!

Nichts ist schwerer, als in dem Drange der Gefühle Worte zu finden, welche unsre Empfindungen ausdrücken. Tiefer Schmerz und heftige Freude haben keine Worte, sie haben nur Thränen.

Wer vermag es, die Gefühle zu schildern, welche gegenwärtig unser Innerstes erfüllen? Keine Feder ist es im Stande. — Das größte Geschenk, welches die mit Vernunft begabten Wesen erhalten können, ist uns geworden: Wir sind frei!

Die Fesseln sind gebrochen, in denen unser theures Vaterland geknechtet seufzte, und die Fesseln sind nun Bande, die uns fest und innig an den schmiegen, der sie brach: an unsern guten Kaiser und an die weisen Glieder des Kaiserhauses, welche die Bedürfnisse der Zeit, mit ihr vorwärts schreitend, erfaßten. Die große Lehre ist erkannt, daß sich nicht ungestraft in die Speichen des Weltrades greifen lasse, um seinen Lauf zu hemmen. Die Kraft, die vorwärts drängt, vernichtet früher oder später jedes Gegengewicht, und der Fluch der Mit- und Nachwelt fällt auf den, der es wagt, die freie vernunftgemäße Ausbildung zu hemmen oder die, die dem Lichte entgegen treten, in die gewohnte Finsterniß zurückführen zu wollen.

Von der Universität, von der das Licht der Weisheit ausstrahlt, ging auch das Licht der Freiheit aus, und wir dürfen einst von den Männern erwarten, daß sie das Recht üben werden, die als Jünglinge für das Recht kämpften.

Wir haben in drei Tagen drei Jahrhunderte durchlebt, denn was für die geistige Entwicklung in drei Jahrhunderten versäumt wurde, ist in drei Tagen nachgeholt.

Doch dieser gewaltige Sprung, diese jähe Umwälzung des Weltrades, von den Händen feiler Egoisten und Finsterlinge aufgehalten, fordert vor Allem Mäßigung.

Der Fluch des Glückes ist der Übermuth.

Vertrauen um Vertrauen! dies soll unser Wahlspruch sein, und reicht uns unser Kaiser vertrauungsvoll als seinen Söhnen, seinen Kindern die väterliche Hand, so wollen wir uns des Vertrauens würdig zeigen.

Wie einst in den Tagen der Gefahren der Österreicher Gut und Blut für seinen Kaiser gab, so soll er uns immerdar und mehr als jemals finden.

Statt böser Rathgeber dringt nun die Stimme des Volkes an sein Ohr, frei und treu soll er uns finden in Wort und That, keine gezwungenen Stützen sollen mehr die Pfeiler seines Thrones sein, nur in unsern freien Herzen, in unsrer entfesselten Brust, die ihm dankerfüllt entgegen jauchzt, findet er in jeden Gefahren, die ihm drohen, seinen Schutz. Bewaffnet hat er der treuen Bürger Hand, und ein gewaltiges Heer, das ihm mit Lieb und Treue Mann für Mann ergeben ist, mit den einzigen Worten hervorgerufen: Ihr seid frei! Bürger! zeigt diese Waffen euren Söhnen, euren Familien, als den größten Beweis des Vertrauens, den euch euer Kaiser gab. Er gab sie euch zum Schutze für euch, für Weib und Kind, für Hab und Gut. Mit diesen schützt ihr das Vaterland und ihn. Keine bezahlten Späher werden euch mehr umgeben, ihr habt euch als treu und ächt bewährt. Die krummen Wege

sind durchschnitten, die sich durch das Labyrinth der finstern Ämter zogen, eure Bitten, eure Wünsche gelangen ungehindert an sein Ohr, denn ihr habt ein freies Wort.

Die Censur, die Gedankensperre, der geistige Mauthschranken, bei dem die Wahrheit als Zoll geopfert wurde, wenn sie Hohe oder Reiche hören sollten, ist aufgehoben.

Wie der Bürger für Hab und Gut, für Vaterland und Kaiser seine Waffen führt, so ist dem Schriftsteller für Wahrheit und Recht die Feder in die Hand gegeben. Er sei ein ehrlicher Kämpfer und an ihm liegt es jetzt, die Massen geregelt in das Land zu führen, welches uns geöffnet wurde. Die Feder soll eine Leuchte sein, die erhellt, keine Fackel, die sengt; eine Flamme, die erwärmt, kein Feuer, das verzehrt. Kümmerlich war unsere Geistesnacht erhellt, das Licht ist mit Einem Male eingebrochen, hüthen wir uns, daß es uns nicht blendet. Vertrauen um Vertrauen, soll auch hier unser Wahlspruch sein. Es lassen sich mit Einem Rufe die Schranken brechen, doch nicht so leicht die Wege bahnen, die zur Erkenntniß führen.

Wir gleichen Hungrigen, die lang der Speise entbehrten; Gefesselten, die lang in Ketten lagen. Setzt den ersten volle Schüsseln vor, laßt sie gierig die Speisen verschlingen, ihr sättigt sie nicht, ihr reizt den Heißhunger und führt sie in das Verderben. Löset den Zweiten schnell die Fesseln, und treibt sie, der freien Bewegung ungewohnt, zum schnellen Lauf, sie werden stürzen. Nur Mäßigung beweist, daß wir der Freiheit würdig sind. Erziehung des Volkes, in allen seinen Abstufungen, wird die große Aufgabe sein, welche der Presse gegeben ist, und es mag hiezu von den Schriftstellern der schöne Bund geschlossen werden, jeder nach seiner Stellung frei und ehrlich, unbeneidet und nicht angefeindet diese Aufgabe zu lösen.

Das Wort ist keine Gnade mehr, das nur Begünstigten aus Liebe, Verwegnen aus Furcht bewilligt wurde. Das Wort ist frei, nicht geächtet und vertrieben ist mehr der Mann, der ehrlich und frei seine Stimme erhebt.

Hiebei wird auch die Ehre jedes Einzelnen und ganzer Korporationen gesichert werden, denn nur frei, nicht frech soll die Presse sein, und dem Hohn sprechen, was Ehrfurcht und Achtung gebietet.

Tritt die Presse als Vertreterin der geistigen Interessen des Volkes auf, so hat uns die Liebe des Kaisers auch eine Vertreterin der materiellen Interessen desselben bewilligt: Die Constitution! —

Die Macht der bureaukratischen Willkühr ist gebrochen. Nicht Folianten werden mehr in Ämtern geschrieben, nur daß sie in Archiven vermodern; die Weisheit, von Neid und Mißgunst an Rathstischen unterdrückt, von Arroganz und Dummheit verhöhnt, wird ihre Stimme zum Wohle des Volkes erheben; das Volk wird hören, wohin seine Abgaben kommen, die es im Schweiße seines Angesichtes erwirbt und oft mit blutenden Herzen bezahlte, es wird da aufgeklärt und beruhiget werden, wo es sich oft goldene Berge

versprach und in seiner Unkenntniß von Dingen träumte, deren Erfüllung nur sein Verderben war. Es wird dann gerne seine Lasten tragen, wenn es weiß wofür es sie trägt.

Die Constitution ist eine Vertretung des Landes, zu der sich die verschiedenen Klassen ihre Vertreter selbst wählen, um die Maßregeln zu berathen, welche sowohl in Bezug auf Gesetzgebung als Verwaltung nothwendig sind.

Der Bürger- und Bauernstand, bisher von allen diesen Verhandlungen ausgeschlossen, tritt mit den übrigen Ständen, denen gleichfalls der so oft gewünschte und nie erhaltene erweiterte Wirkungskreis angewiesen wird, in gleiche Rechte; die Erlasse, welche von den Regierungs-Verwesern ausgehen, unterliegen sowohl der Kritik der freien Presse als der Verantwortlichkeit vor der Ständeversammlung und so wird stufenweise abwärts eine Verantwortung vor dem Forum der Öffentlichkeit eintreten, welche bisher durch die Censur unmöglich gemacht wurde.

Diese wenigen Worte zeigen den hohen Werth des Geschenkes, welches Österreich durch Seine Majestät den Kaiser erhalten hat.

Wer der herzergreifenden Szene beiwohnte, als von der gesammten Bevölkerung Wiens im Namen aller Provinzen der Monarchie unserm geliebten Kaiser der öffentliche Dank und die Huldigung dargebracht wurde, war überzeugt, daß jeder den Werth dieses Geschenkes zu würdigen verstand; Gott gebe, daß wir es auch in gleichem Maße zu benützen wissen.

Soll der gute Same, der von unserm geliebten Kaiser in den Boden des Vaterlandes gelegt wurde, auch gute Früchte tragen, so muß die junge Pflanze von Vaterlandsliebe geschützt und gepflegt werden. Der Egoismus sei verbannt, und es reiche Einer dem Andern vertrauungs- und liebevoll die Hand, um das Gebäude aufzuführen, zu dem die festen Grundpfeiler gelegt sind.

Alle Nationen umschlingt nun Ein Band, es soll auch alle nur Eine Liebe verbinden, die Liebe zu dem erlauchten Kaiserhaus und zu den Institutionen, die wir durch dasselbe erhielten.

Wie der Bürger Hab und Gut durch seine Waffen schützt, wird der ehrliche Schriftsteller für Recht und Wahrheit kämpfen, und die von dem Volke gewählten Vertreter werden die Maßregeln berathen, welche für das allgemeine Beste nothwendig sind.

Vermeiden wir den schleppenden Gang, die bis in das Unendliche gezogenen Amtshandlungen, die lastend auf dem Volke ruhten, reden wir weniger, als wir bisher schrieben, aber handeln wir mehr. Unser Gewissen sei unser Leitstern zu der Geburtsstätte, von der unser Wohl ausging.

Wählen wir Männer, die unsers Vertrauens würdig sind, welches wir ihnen ungeschmälert schenken; seien wir fest und stark in den Kämpfen, die da kommen können, sie mögen von Außen, oder durch böswillige Aufwiegler von Innen gegen uns heranstürmen; seien wir die festen Stützen eines Thrones, in dessen Trümmern nur unser und unserer Familien Glück begraben

würde; denken wir, daß wir Menschen sind, und menschliche Einrichtungen nie vollkommen sein können; suchen wir die möglichste Vervollkommnung in der Erkräftigung und Erstarkung des gegebenen Reellen, nicht in wechselnden Formen, zeigen wir, daß der Österreicher ein Vaterland hat, das er liebt, denn jetzt, ich bekenne es mit Stolz und Freude, jetzt hat er Ursache, es zu lieben; breiten wir über die Vergangenheit den Schleier der christlichen Liebe, wo wir einer so schönen Zukunft entgegen gehen; Verzeihung sei Jedem, was er an uns verbrochen, das Urtheil der Welt hat sie gerichtet und vernichtet; Schimpf und Spott sind eines ehrlichen Mannes gegen einen Verurtheilten unwerth, und lassen wir ihnen nur die peinigende Strafe, das Bewußtsein erleben, daß wir das Bessere verdient und erworben haben, was uns von ihnen geraubt ward.

Mit diesen Gefühlen flehen wir um Schutz und Segen von dem, der das Schicksal der Völker leitet, daß er uns auch die Kraft verleiht, muthvoll auszuharren, und den Samen zu dem mächtigen Baume heranzuziehen, an dessen Früchten sich noch die späte Nachwelt laben soll.

Dies ist mein herzlichster Wunsch und meine innigste Bitte! —

Die Universität.

Was kommt heran mit kühnem Gange?
Die Waffe blinkt, die Fahne weht,
Es naht mit hellem Trommelklange
Die Universität.

Die Stunde ist des Lichts gekommen;
Was wir ersehnt, umsonst erfleht,
Im jungen Herzen ist's entglommen
Der Universität!

Das freie Wort, das sie gefangen,
Seit Joseph, arg verhöhnt, geschmäht,
Vorkämpfend sprengte seine Spangen
Die Universität.

Zugleich erwacht's mit Lerchenliedern,
Horcht, wie es dithyrambisch geht!
Und wie die Herzen sich erwiedern:
Hoch die Universität.

Und wendet ihr euch zu den bleichen
Gefallnen Freiheitsopfern, seht:
Bezahlt hat mit den ersten Leichen
Die Universität.

Doch wird dereinst die Nachwelt blättern,
Im Buche der Geschichte steht
Die lichte That, mit goldnen Lettern:
Die Universität.

Während des Wachstehens geschrieben von

Ludw. Aug. Frankl.

Die Studenten beim Leichenbegängnisse der Tapfern.

Den Studirenden Wiens gewidmet von

M. G. Saphir.

Die Fahne gesenkt und die Trommel gedämpft;
So folgen wir traurig der Bahre,
In welcher sie ruhen, die siegreich gekämpft,
In Fülle und Blüte der Jahre;
Sie fielen als Sieger, sie fielen mit Lust,
Die Wunden sind alle an Stirne und Brust!

Sie haben gestreut die üppige Saat,
Doch sahen die Saat sie nicht sproßen!
Sie haben gedüngt sie mit Kraft und mit That,
Sie haben mit Blut sie begossen;
Als aber die Schnittzeit, die glückliche, war,
Da lagen als Garben sie selbst auf der Bahr!

Sie lagen zerstreut an Mauer und Wand,
Sie lagen zerstreut in den Straßen,
Die Waffen noch krampfhaft in sterbender Hand,
Sie wollten im Tod' sie nicht lassen,
Ihr brechendes Auge sprach als Testament:
„Wir legen die Vollstreckung in Eu're Händ'!“

Wir habn's vollstreckt auch mit Ehre und Pflicht,
Wir haben's vollstreckt nach Gewissen;
Und sahen sie, ach! die Vollstreckung auch nicht,
So werden sie's jetzt doch schon wissen;
Sie wissen's und lächeln, ihr seliger Geist
Verklärt jetzt die Stätte des Todes umkreis't!

So öffnet die Erde und senkt sie hinab,
Wir wollen die Zahl nicht erheben,
Sie liegen als Eins in dem rühmlichen Grab',
Sie standen als Eins auch im Leben!
Sie fochten als Eins und sie fielen dafür,
Sie zogen vereint in ihr Himmels-Quartier!

Die Fahne gesenkt und die Trommel gedämpft!
Bei Fuß die Flint' und Muskette!
Und wer für die Freiheit gesprochen, gekämpft,
Der knie nun nieder und bete:
O, wohnet in Frieden und wandelt im Licht',
Wo Lorbeer und Palme die Krone Euch flicht!

Neues Volkslied am 15. März 1848.

Von **Benno Phisemar.**

(Für die Serenade des Männergesang-Vereines bestimmt.)

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Kaiser Ferdinand,
Der des Friedens Palmenreiser
Sich um seine Schläfe wand,
Der die Bitten seiner Völker
Zu erfüllen wohl verstand;
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Kaiser Ferdinand!

Wie die Geister vorwärts streben
Freiheit nur die Brücke baut:
Freies Wort ist uns gegeben,
Schutz und Wehr dem Volk vertraut;
Zur Verfassung sich vereinen
Östreichs Völker in Verband;
Morgenroth ließ neu erscheinen
Unser guter Ferdinand.

Segne Gott die schönen Stunden,
Die sein Kaiserwort gebracht;
Fürst und Volk sind treu verbunden,
Neu begründet Östreichs Macht:
Unsern deutschen Brüdern bringen
Wir die freie Bruderhand,
Daß sie mit uns freudig singen:
Gott erhalte Ferdinand!

Lied der Oesterreicher.

Was soll als erstes freies Wort
Durch Österreich erschallen?
Was weit und breit von Ort zu Ort
Durch Deutschland wiederhallen?
Dank dem Kaiser!

Das freie Wort, des Mannes Ehr',
Es ist des Kaisers Gabe;
Er legt uns in den Arm die Wehr
Zum Schirm für Herd und Habe:
Dank dem Kaiser!

So Manches, das uns frommen muß,
Der Kaiser will es geben;
So laßt vereint den Jubelgruß
Zu Gott im Himmel schweben:
Heil dem Kaiser!

J. G. Müller.

Patriotische Hymne von Joseph Schickh.

In Musik gesetzt von Anton Diabelli.

Gott erhöre uns're Bitte,
Segne Kaiser Ferdinand!
Schirme jeden Seiner Schritte,
Schütze sie für's Vaterland.
Schenk' den Völkern Glückes-Blüthe,
Spende sie durch Seine Hand.
Gott erhöre uns're Bitte,
Segne unsern Ferdinand!

Laß von Seinem Schwerte strahlen
Nie besiegte Tapferkeit;
Und aus Fama's Munde schallen
Ruhm und Ehr' in jeder Zeit!
Laß Sein Scepter uns zum Glücke
Friedenspalme seyn dem Land.
Gott erhöre uns're Bitte,
Segne unsern Ferdinand!

Laß mit Deinem reichsten Segen
Sein Bemühen stets gedeih'n;
Und auf allen Seinen Wegen
Völkerglück Sein Streben weih'n!
Laß Ihn lange glücklich leben,
Lange für Sein Vaterland!
Gott erhöre uns're Bitte,
Segne unsern Ferdinand!

Laß in Seinen Kronen glänzen
Seiner Völker Dankesblick;
Und Sein theures Haupt bekränzen
Mit der Unterthanen Glück!
Schirme Seines Reiches Gränzen,
Schling' um Fürst und Volk Ein Band,
Gott erhöre uns're Bitte,
Segne unsern Ferdinand!

Aufruf an Ungarn.

Ungarland! so eng verbunden
Mit dem freien Österreich,
Sag, wo bluten deine Wunden,
Sind wir nicht an Balsam reich?

Haben wir Euch nicht bewiesen
Was ein fester Sinn vermag?
Bildet er nicht Wachs zu Eisen?
Wandelt er nicht Nacht in Tag?

Wir erkannten Euch als Brüder,
Fluch! wer dieses Bündniß bricht,
Eljen Euch! wir seh'n uns wieder,
Öst'reichs Herz vergißt Euch nicht.

Warum soll der freie Deutsche
Nicht ins freie Ungarn geh'n?
Warum soll der freie Ungar
Nicht in Wien den Bruder seh'n?

Er, der uns so viel gewährte,
Liebt ja auch Sein Ungarland,
Und Ihr liebt ja auch nicht minder
Ungarns König: Ferdinand.

Tretet nieder alle Schranken,
Werft die Vorurtheile ab,
Frei sind Worte und Gedanken,
Die ein Gott dem Menschen gab.

Haltet nicht an alten Normen,
Die Jahrhunderte gebleicht,
In den Zeiten der Reformen
Bricht sich jede Fessel leicht.

Gebet nach in manchem Kleinen,
Großes erntet Ihr dafür,
Wo sich solche Völker einen
Sind sie einer Krone Zier.

W. Belzar, National-Gardist.

National-Lied.

Nach der bekannten Melodie zu singen.

Ein freies Leben thut sich auf,
Ein Leben voller Wonne!
Frei ist der Geist in seinem Lauf,
So ruft es hoch zum Himmel auf:
Hell strahlet uns're Sonne!

Wir lagen lang in Schlafes Nacht,
Kaum wagten wir zu träumen,
Gebrochen ist die finst're Macht,
Und Gott sei Dank! wir sind erwacht,
Ertönts in allen Räumen.

So tön' es fort bis an den Rhein
Durch Deutschlands weite Lande,
Das Höchste will errungen sein,
Drum setzten wir das Höchste ein
Und tilgten uns're Schande.

Nicht spotte man in künft'ger Zeit,
Wir wären Geistes Sclaven,
Erfahren soll't Ihr's weit und breit:
Wir bringen sie jetzt ein die Zeit,
Die Zeit, die wir verschlafen.

Doch Ihm, der diese Macht gebannt,
Laßt uns mit Jubel danken,
Heil unserm Kaiser Ferdinand,
Er hat befreit dieß schöne Land
Von seinen Geistes Schranken.

Drum schaaret Euch um Seinen Thron
Als ehern feste Stützen,
Und liebten wir ihn früher schon,
Wer wollte nicht, als besten Lohn
Für Ihn sein Blut verspritzen.

Wilhelm Belzar, National-Gardist.

Oesterreichs hochsinnigem Kaiser!

An Österreichs wichtigstem Tage, den 15. März 1848.

Von **Dr. Falkner.**

Heil dir Öst'reich! du blühendes Land,
Stolz deiner Herrscher und Lust.
Wie klingt dein Lob noch einmal so hoch
Aus deines freien Sohnes Brust.

Wie wird dein Name, o Ferdinand!
In der Geschichte der Welten,
Vor Vielen der Ersten, die sie uns nennt,
Vor Vielen der Strahlendste gelten.

Ein freier Herrscher des freien Volks,
Ein milder Vater der Deinen,
Wird neue Liebe viel tausend Herzen
Auf's Neu dir am Throne vereinen.

Was Einer erstrebt, deß Ruhm nie stirbt,
Erkennend das Drängen der Zeit,
Hochherzig hast du's, taub trüglichem Rath,
Dem Glücke der Deinen geweiht.

Drum Heil dem Tage, der uns erschien,
Heil der Sonne, die ihn verklärt,
Heil dir, o Herr, der von Allen geliebt,
Sich wieder als Vater bewährt.

Und loben wir Gott, daß er unser Land
So üppig und reizend erschuf,
So gelte Dir, der es frei gemacht,
Seiner Söhne begeisterter Jubelruf.

Herzog Alba's Geist.

Von **Otto Prechtler.**

Wir seh'n ihn gewappnet wandern,
Das Richtbeil in straffer Hand,
Das Land, das hieß früher Flandern,
Jetzt heißt es das deutsche Land!
Er zieht wie einst mit den Henkern
Durch das erzitternde Reich;
Doch wird davor nicht den Denkern
Die Seele schwindlich sogleich.

Die kühnsten, die freisten, sie raunen
Sich bald ein Losungswort zu; —
Ei blitze nur mit den Braunen
Gespenstiger Alba du!
Die freien Gedanken sind Hydern
Wie einst sie Lerna gebar.
Sieh aus den ermordeten Liedern
Erwachsen zehn neue fürwahr.
Wohl lange genug mein Flandern
Hast du den Hamlet gespielt,
Du fühltest so tief wie die Andern,
Mit fühlen wird nichts erzielt!
Es brauchte viel ihn zu mahnen
Den Prinzen von Dänemark,
Auch dir trat der Geist der Ahnen
Erst spät ins innerste Mark.
Die Zeit ist vorüber, zu brüten,
Wie tief der geistige Druck!
Der junge Morgen treibt Blüthen,
Vorbei ist der nächtliche Spuck.
Es schwellen die sproßenden Triebe,
Laut küßt sie der Süd wie der Nord,
Der Himmel tränkt sie mit Liebe,
Die Erde weiß nichts mehr von Mord.
Du aber, Don Philipps Scherge,
Verschwinde aus Flandern zumal,
Und lege dich unter die Särge
Dort im Eskurial.
Graf Egmont ist klüger geworden
Und legt nicht sein Haupt auf den Block,
In der Freiheit wachsendem Orden
Sind wir nicht der Sündenbock.
Am Ende der Tage, sagt Carlos —
Wird Alba am Platze sein,
Dann nimm die Stelle gefahrlos
Des geistigen Henkers ein!
Bis dahin schlaft bei den Andern
Herr Herzog, und gute Nacht,
Denn Deutschland ist nicht mehr Flandern
Und Hamlet vom Schlafe erwacht.

Studenten-Wache.

Studenten, rechte Wache halten,
Denn wach ist nur der Geist allein,
Passiren lassen wir herein
Was geistig wirken will und schalten.

Auf Uniformen wir nicht schauen,
Wir mustern einzig nur den Kopf,
Und Jedem, der da ohne Zopf
Die Losung gerne wir vertrauen.

Wir halten Wache an den Schranken,
Daß Vorurtheile bleiben fern;
Nicht präsentirt vor Band und Stern —
Gewehr heraus vor dem Gedanken!

Geschrieben auf der Wache mit der halben Rotte K. 1. der philosophischen Fakultät, in der Nacht vom 15. auf den 16. März.

Dr. Adolph Schmiedl.

Oesterreichs Volkslied.

(Nach der bestehenden Melodie.)

Gott erhalte unsern Kaiser.
Der uns huldreich bot die Hand.
Als in treuer Bruderliebe
Eintracht Herz mit Herz verband.
Selbst beim Aufruhr rief ja Alles:
Gott erhalte Ferdinand.

Wiener sind ja nicht Rebellen
Gegen Vater Ferdinand,
Um den Druck nur zu erhellen
Boten Völker sich die Hand.
Sah man Männer sich gesellen,
Hilf uns Vater Ferdinand.

Weg die Nebel, die nichts taugen,
Weg die Plag vom Vaterland,
Die umdüstert stets die Augen
Unsers Vaters Ferdinand.
Huld, die uns entzogen worden
Durch manch böse Scheidewand.

Und er kam in unsre Mitte,
Wo er unser Herz verstand,
Und erhörte unsre Bitte,
Weil er selbst sie tief empfand.
Und er gab uns sel'gen Frieden,
Gott erhalte Ferdinand.

Freiheit ist uns nun geworden
Durch des Vaters eigne Hand,
Die Gesetze, die dann bleiben,
Sind für uns ein Rosenband.
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Vater Ferdinand!

Brüder! laßt uns Blut und Leben
Geben für das Vaterland!
Ferner bleibe unser Streben
Schutz dem Vater Ferdinand!
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Vater Ferdinand!

Herrmann Engländer.

Freiheit!

Den Wiener akademischen Jünglingen gewidmet.

Um was der Ungar längst und der Lombarde
Gekämpft mit Stolz im kühnen Adlerflug,
Errungen ward's von Öst'reichs junger Garde,
Die lang das Joch der niedern Knechtschaft trug.

Gefallen ist der morsche Bau, die Schranke
Der lang verschloßnen Freiheit ist gesprengt,
Auf Adlerschwingen hebt sich der Gedanke
Empor zu ihm, der alle Völker lenkt.

Dann seht wie durch die schwarzen Wolkenmassen
Ein neuer goldner Strahl der Sonne bricht,
Es hat der finstre Dämon uns verlassen,
Und allgemein verbreitet sich das Licht.

Der alte Gott, auf den wir fest gebauet,
Er hat gesegnet nun das Vaterland,
Der alte Fürst, auf dem wir stets vertrauet,
Er lebet neu in Kaiser Ferdinand.

Und die, die für das Wohl der Freiheit starben,
Sie leben in der Nachwelt Herzen fort,
Sie sind der reichen Ernte edle Garben
Bewahrt in sel'ger Himmelsscheuer dort.

A. Palme, Bürger von Wien.

Neue Volkshymne der Wiener Studenten.

Von **Ludwig Eckart**, Nationalgardist.

(Geschrieben in der Nacht des 15. März, des „Idus Martis" für die Finsterlinge.)

Gott erhalte uns Studenten
In dem Streite für das Licht:
Auf daß Nacht und Irrschein enden,
Und die Knute wüthe nicht!
Ist es Friede, herrscht die Feder,
In dem Kriege herrscht das Schwert;
Darum doppelt stark ein Jeder,
Der mit beiden sich bewehrt.

Gott erhalt' die Nationen,
Welche ohne Vorurtheil
Aus des Landes fernsten Zonen
Einig kämpften für das Heil!
Würdig seien wir der Freiheit
Für die jeder Bürger ficht,
Und der Farben heil'ge Dreiheit
Deute Liebe, Recht und Pflicht!

Gott erhalte freie Presse,
Deutscher Freiheit Unterpfand,
Damit die Censur nicht messe
Des Gedanken weites Land.
Frei wie Luft sei der Gedanke,
Mächtig wie der Donaustrom:
In der Pflicht jetzt keiner wanke
Aus dem heil'gen Hochschuldom!

Gott erhalte den Befreier
Und befreiten Ferdinand!
Denn so manche Ungeheuer
Standen zwischen Fürst und Land.
Unser Blut für freie Lehre,
Unser Blut für Bürgerthum:
Die gefallen in der Wehre,
Nennt die Zukunft bald mit Ruhm.

Gott ganz Österreich erhalte
Welches jetzt das erste Land!
Unser Eifer nicht erkalte,
Nimmer ruhe unsre Hand!
Wie in Dichtkunst so im Leben
Schaffen wir die Morgenröth',
Welche schön zum Herz erheben
Über Deutschland stolz aufgeht!

Für die Bürger,

die am Montag den 13. März 1848 in Wien gefallen.

Das schwarze Band, den schwarzen Flor
Laßt in den Lüften wallen,
Den Todten singet ein Klagelied,
Die für die Freiheit gefallen.

Grabt auf der Freiung ein weites Grab
Dort mögen die Braven liegen —
Und hinter den Särgen zieht alle mit —
Laßt ferner uns friedlich siegen.

Und wenn die Gruft die Todten birgt,
Erheb' sich ober dem Grabe
Ein Denkmal, daß an den Unglückstag
Die Nachwelt ein Zeichen habe.

Am Denkmal prange in leuchtender Schrift:
„Dieß gilt den Bürgern allen,
Die durch eines Einzigen unglücklich Wort
Für die gute Sache gefallen.“

Friedrich Uhl.

Nationalgardistenlied.

Heil und Segen unser'm Kaiser,
Unser'm edlen Ferdinand!
Seinem Haupte Lorbeerreiser,
Der bewehrt der Söhne Hand!

Jauchzt heraus mit lautem Schalle,
Was so mächtig schwellt die Brust,
Daß mit freud'gem Stolz wir Alle
Nun der Heimat uns bewußt.

Treu der Unser'n Herd bewahren
Wollen wir vor jeder Noth,
Freudig trotzen den Gefahren,
Und wenn's sein muß, auch dem Tod.

Vorwärts ruft die Zeit, die neue,
Und wie sie ruft Österreich,
Seine Liebe nur und Treue
Blieb und bleibt sich immer gleich.

D'rum vom spätesten Geschlechte
Ihm noch Heil, der uns bescheert:
Freies Wort und gleiche Rechte;
Und zu Schutz und Trutz ein Schwert.

Dr. J. N. Vogl, Nationalgardist.

Den braven Studenten.

Von **Ludwig Bowitsch.**

Einen Gruß Dir edle Jugend,
Einen Gruß aus tiefster Brust,
Einen Gruß Euch hohen Seelen,
Die sich solcher Kraft bewußt!
Morgenröthe schön'rer Zeiten
Bricht an Östreichs Himmel an;
Und Geschlechter werden rühmen:
Jugend, das hast Du gethan!

Alles Edle, alles Hohe,
Was in Schachten tief geruht,
Aufgelodert ist's mit Einem,
Heldenschaar an Deiner Glut!
Was erkämpft, ward nicht gewonnen
Im gemeinen Waffenklang:
Göttlicher Begeist'rung Flamme
War es, die den Sieg errang!

Östreich tritt mit stolzem Sinne
Vor den Richterstuhl der Zeit;
Der Geschichte Marmortafel
Trägt die That zur Ewigkeit!
Nationen, Nationen,
Sagt wie wägt Ihr Östreich's Mann,
Wann Ihr schaut, was glutdurchlodert
Schon der schwache Jüngling kann!

Ohne Wehr und ohne Rüstung
Zogt ihr aus und habt gesiegt:
Einen Sieg der voller, schwerer,
Als ein ganz' Jahrhundert wiegt.
Einen Gruß Euch Heldenseelen,
Die der Feind selbst achten muß!
Aus des Herzens tiefsten Tiefen
Einen warmen inn'gen Gruß!

Wien, am 15. März 1848.

Ein Licht vom Westen.

Gedicht von **J. Alexander Medis**, Nationalgarbisten.

Es lag ein Land in Ketten,
Das lang in Trauer stand,
Weil Niemand, es zu retten
Vom Fesseldruck, sich fand.

Die Blumen blühten traurig
Seit manchem langen Jahr,
Die Lüfte wehten schaurig,
Weil's gar so lichtlos war.

Die Freiheit war begraben,
Das blühend schöne Weib,
Ein Heer von finstern Raben
Zerhackte seinen Leib.

Und an der Freiheitsleiche,
Leblos und stumm und blaß,
Stand eine deutsche Eiche
Im vollsten Thränennaß.

Und drüber hat gedunkelt
Unheimlich schwarz die Nacht,
Kein Lichtlein hat gefunkelt,
Kein Sternlein hat gewacht.

Manch' Klaglied sang der Barde,
Trüb, wie ein Schwanenlied,
Und Schwerter und Kokarde
Träumt manches deutsche Gemüth.

Da ging ein junger Morgen
Im Westen blutig auf,
Die Sonne, lang verborgen,
Begann den Siegeslauf.

Des Morgenwind's Geflüster
Es ward zum Freiheitssang,
Die Nacht unheimlich düster
Sie wich dem Lichterdrang.

Die Freiheit ward lebendig,
Das schöne, todte Weib,
Wie strahlte lichterblendig
Ihr glanzverklärter Leib.

Die Eiche wurde trocken
Von ihrem Thränenthau,
Es schüttelt seine Locken
Der stolze Blätterbau.

Und alle Blumen sehen
Nun stolz zur Sonn' empor,
Und alle Lüfte wehen
Ein freies Liederchor.

Des Landes Fesseln lösten
Sich ab — weg war der Bann.
Das hat das Licht im Westen
Mit seinem Glanz gethan.

Die Presse frei!

Von Friedrich Gerhard, aus Danzig.

Die Presse frei! die Glocken laßt ertönen,
Und läutet Jubel überall!
Und ruft's hinaus zu Deutschlands fernsten Söhnen:
Die Presse frei! Erstürmt der Freiheit Wall!
Was viele Jahre uns in Schach gehalten,
Was uns gedrückt, erniedrigt und empört,
Das hat des Volkes heldenmüthig Walten,
Das hat **ein** großer, schöner Tag zerstört.

Nun redet frei, und leget groß und offen
Die Wünsche Eures Herzens dar;
Der Feind der Freiheit ist zum Tod' getroffen,
Und siegend steht, was edel, recht und wahr.
Mag sich des Herzens Feuerstrom ergießen!
Wir steh'n am Morgen einer neuen Zeit;
Kein Censor kann Euch mehr den Mund verschließen;
Der einz'ge Censor ist — die Redlichkeit.

Wohl manches Opfer habt Ihr zu beklagen,
Und manche Thräne fließt den Todten nach,
Die von dem Schwerte des Geschick's erschlagen,
Erkämpft der Freiheit großen Tag.
Bringt sie zur Ruh' — wischt Eure Thränen ab,
Und schreibet diese Worte auf ihr Grab:
Dies deutsche Bürgerblut wär' nicht geflossen,
Hätt' nicht Censur des Volkes Mund verschlossen.

Ihr Fürsten aber all' in Deutschlands Gauen!
Beherzigt dieses Tages große Lehr'.
Zum Bürger habt, zu Euerm Volk, Vertrauen,
Und gebt ihm willig freies Wort und Wehr.
Wollt Ihr des Volkes Bestes in der That,
So höret auch des Volkes treuen Rath,
Und laßt von dem, was Eure Schmeichler sagen,
Euch nicht in schlimme Geistesfesseln schlagen.

Und Östreich, Du, Dein Banner seh' ich glänzen,
Dein Adler steigt empor zum Sonnenlicht;
Bald wird ganz Deutschland Deine Stirne kränzen,
Wenn dort hinein des Tages Kunde bricht.
Reich' mir die Hand! Du Volk so brav und bieder
Und lass' uns Freunde, lass' uns Brüder sein!
Ein Preuße jubelt mit Dir Freiheitslieder
Und mischt in Deinen, seinen Jubel ein.

Wien, 15. März 1848.

An den Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.

Heil Dir, mein Kaiser! In all' der Lust,
Zu der Dein Volk sich ermannt hat,
Sei Dir vor Allen ein Heil gebracht,
Den es immer als edel erkannt hat!

Heil Dir, mein Kaiser! Denn an dem Tag,
Den mit Blut Deine Treuen geweihet,
Da haben sie nicht sich selber allein,
Sie haben auch Dich befreiet.

Wir haben seit Jahren mit Schmerz geseh'n
Unsern Kaiser, den Edlen, gefangen;

Das ist denn uns'rer Treue zuletzt
Zu tief in's Herz gegangen.

Sie haben in jüngsten Tagen Dein Haus,
In dem Du gefangen gesessen,
Mit Flinten und Spießen gewaltig umstellt,
Und haben auf Nichts vergessen.

Denn auf Eines vergaßen sie darum nicht,
Weil sie davon Nichts wissen:
Daß, will ein Volk seinen Kaiser frei,
So fragt's Nichts nach Flinten und Spießen.

Wir trugen Flinten und Spieße nicht,
Doch trug uns ein kräftiges Wollen;
Wort wider Gewalt: ihr werdet seh'n,
Daß die Flinten ermatten sollen.

Und mein Kaiser, es hat Dich das Wort befreit
Von den Schließern, trotz mörd'rischem Rasen:
Wo sind sie? Es hat sie des Volkes Hauch
Hinaus in die Lüfte geblasen.

Fort sind sie, und nehmen mit sich dahin
Ein unbrauchbares Jahrhundert;
Frei ist und offen zu Dir der Weg,
Wir schaun's und sind selig verwundert!

Der Kaiser ist frei, d'rum sind wir frei,
Was wir sprechen, wird Er vernehmen;
Mild wird der Kaiser sich seinem Volk,
Das Volk sich dem Kaiser bequemen;

Der Kaiser ist frei, d'rum sind wir frei;
Wir wissen Dein Herz zu messen;
Daß wir Flinten und Spieße dazu nicht gebraucht,
Das wird Er uns nimmer vergessen.

Wien, den 15. März 1848.

Hermannsthal.

Der Gefallenen Ehrendenkmal.

Wir haben die Edlen zu Grabe gebracht,
Die für uns're Freiheit gefallen.
In Liebe und Thränen sei ihrer gedacht!
Ihr Name geehret von Allen —

Doch mehr, als ein prachtvoller Denkstein sie ehrt,
Wird's ihnen im Himmel gefallen,
Wenn wir der errungenen Freiheit uns werth
Und würdig uns zeigen vor Allen.

Und der nur verdienet der Freiheit Glück,
Der gerne es theilet mit Allen;
Drum, Brüder! wenn Ihr nun kehret zurück —
Denkt — daß auch ein Jude gefallen!

Isidor Busch.

Wien, den 17. März 1848.

Prolog.

Gedichtet von Carl Elmar.

Bei Gelegenheit
der Wiedereröffnung des Theaters an der Wien, nach den drei denkwürdigen Tagen des 13., 14. und 15. März des Jahres 1848.

Gesprochen von Herrn Lussberger.

Drei inhaltsvolle Tage sind entschwunden,
Es öffnen sich Thaliens Hallen wieder:
Ein edler Gast hat hier sich eingefunden,
Ihm schlägt das Herz, ihm tönen Jubellieder!
Die Fessel sank, es heilen jetzt die Wunden,
Da er befreit entfaltet sein Gefieder!
Er tritt herein — gekrönet mit dem Lichte —
Den freien Geist begrüßt die Weltgeschichte!

Heil Allen, Heil! die solches Werk begonnen,
Die mit Begeisterung es kühn vollbracht!
Der Felsen sprang, geöffnet ist der Bronnen,
Und reine Fluth entquillt dem tiefen Schacht. —
Wie schnell wird reifen jetzt am Licht der Sonnen,
Was still und schüchtern keimte in der Nacht! —
Der Geist ist frei! — aus diesem Einen Worte
Strömt alles Glück — es ist die Segenspforte!

Die Jugend rief zuerst die gottbeseelte,
Sie rief es laut — das lange Schweigen brach,
Erkenntniß dessen was da Allen fehlte;
Es wurde schnell in allen Herzen wach;
Demselben Ziel, das Jene sich erwählte,
Ihm strömten Tausende begeistert nach:
Ein Vaterherz hat unsern Ruf vernommen —
Der Kaiser sprach: „Es soll die Freiheit kommen!“

Was ist das Glück vom Joch erlöster Sklaven,
Der erste Athemzug nach Kerkerluft;
Nach Sturmesfahrt die erste Ruh' im Hafen,
Nach Frost und Schnee der erste Frühlingsduft,
Der Jubel aller, die da Stürme trafen,
Und deren Seele jetzt „gerettet“ ruft —
Was sind sie all' die Wonnen dieser Erde
Vor unsers Kaisers Lebenswort: „Es werde!“

Was ist das Wort? — Läßt sich mit Worten sagen,
Was unsre Herzen in den Himmel hebt?! —
Es ist genug! die Fesseln sind zerschlagen!
Und die Geschichte, die da ewig lebt,
Wird in ihr goldnes Buch den Namen tragen,
Der sonnenlicht an Öst'reichs Himmel schwebt!
(Während die Volkshymne ertönt.)
Heil Ferdinand! Du hast die Nacht gelichtet,
Dein Heldenlied hast Du Dir selbst gedichtet!

An Oesterreichs Jugend.

Als in der ernsten Stunde
Harmonisch wie Gesang
Begeisternd durch die Runde
Das Wort der „Freiheit“ klang;

Da tönte aus der Kehle
Des Herzens lauter Ruf,
Da war's ein Schrei der Seele,
Der tausend Helden schuf.

Vertrauend ihren Rechten,
Und trotzend der Gewalt,
Entschlossen zu erfechten,
Was schon mit Blut bezahlt.

Seht sie das Schwert ergreifen,
Seht ihre Wangen glüh'n,
Und durch die weißen Schleifen
Die blanken Waffen sprüh'n.

Sie würden Alles geben,
Wie Jeder sich vergißt,
Denn werthlos ist das Leben,
Wo keine Freiheit ist.

Doch seht den Morgen tagen,
Es ist des Bluts genug,
Wir sind an's Ziel getragen,
Die schöne Stunde schlug.

Für jenes Wort voll Segen
Dem wackern Kaiser Heil!
Doch Heil auch Deinen Wegen,
Dir, tapfre Jugend, Heil!

Wir haben es verstanden,
Wie Ihr getilgt die Schmach,
In unsern deutschen Landen
Sind freie Männer wach.

Grüßt Eu're deutschen Brüder
Im schönen deutschen Reich,
Stimmt an die Freiheitslieder,
Denn deutsch ist Österreich!

E. v. M.

Volkslied.

Nach der Melodie von „Gott erhalte" zu singen.

Heil ihr Männer, Heil ihr Frauen
In dem ganzen Österreich.
Wo wir seine Farben schauen,
Herrscht nun Glück und Ehre gleich.
Segne Gott, was wir erstritten,
Segne Gott das schöne Land,
Und in seines Volkes Mitten
Unsern Kaiser, der's verstand.

Heil den Kämpfern, die ihr Leben
Eingesetzt für's gute Recht!

Heil der Stände schönem Streben
Von Geschlecht nun zu Geschlecht.
Jubelt all' ihr Nationen,
Unter unſ'rem Kaiserhaus,
Froh kann Volk und Herrscher wohnen,
Aller Zwiespalt nun ist aus.

Und so lasset Gott uns danken
Von der Elbe bis an's Meer,
Einig steh'n wir sonder Wanken,
Stets ein kampfgerüstet Heer.
Droht von finsteren Gewalten
Irgendwann ein böser Streit,
Fest zu Östreich woll'n wir halten
Aller Orten, alle Zeit!

Ein Frühlingstag vor dem Denkmale des Kaisers Joseph des Zweiten.

Dem Volke, das Er liebte und schätzte,

am 15. März 1848 gewidmet von

J. P. Lyser.

Ein Frühlingstag! — Die eh'rne Fessel sprang!
Frei dringt das Wort durch Östreich's schöne Gauen.
Der Kaiser weiß: Er kann dem Volk vertrauen!
Nie gab's Verrath, wo frei die Rede klang.
Nimm, Vater Ferdinand, der Deinen Dank!
Ja! Dein sind wir! fest magst Du auf uns bauen!
Nun wirst ein einig Kaiserreich Du schauen:
Das stark bewahret, was es sich errang.

Kein arger Fieberwahn hat uns bethört,
Da Deinem Thron mit lautem Ruf wir nahten!
Sie trieben ja Dein treues Volk zu Thaten,
Denn leises Flehen ward nicht mehr gehört.
Heil Dir! Heil uns! — Es ist die Macht zerstört,
Die Dich, Dein Volk zu lange falsch berathen!
Doch wie wir stets auf Dich gehoffet hatten,
So hast Du Dich uns kaiserlich bewährt.

Ein Frühlingstag! — Der Frühling ruft „Herbei“
Und ihre Hüllen alle Knospen sprengen.

Das ist ein Leben! — ist ein freudig Drängen!
Ein Frühlingstag! Du und Dein Volk sind frei!
Erkenn' es selig nun: nicht Schmeichelei
Läßt uns Dich feiern mit den theuren Klängen
Des „Gott erhalte unsern Kaiser!“ — Sängen
Je freie Männer so der Tyrannei? —

Wie wogt die Menge freudig durch das Thor?
Bürger und Krieger! Arm in Arm verschlungen!
Da munt're Knaben, — Fähnlein hoch geschwungen,
Der wack'ren Schüler jugendkräft'ger Chor.
Ach! daß dort Jene auch den Trauerflor [1])
Zur weißen Binde um den Arm geschlungen!
Doch ohne Opfer ward kein Sieg errungen!
Und die da fielen, leuchteten uns vor.

Nun aber stockt der bunte Zug — und „Hoch!“
Und drei Mal „Hoch!“ tönt's donnernd durch die Lüfte.
O! dieser Jubelruf zersprenget Grüfte!
Wem gilt dies „Hoch!“ dieß donnernd freud'ge Hoch?
Blickt hin! Ihm gilt's, Ihr kennt den Edlen doch,
Deß großes Herz so schwer das Leben prüfte? —
Laßt's lauter, lauter schallen durch die Lüfte:
„Dem großen Todten! Kaiser Joseph! Hoch!“

So recht! die Fahne gebt ihm in die Hand! [2])
Auf seines Denkmals Stufen Blumen streuet.
Sein sel'ger Geist sich dieses Tages freuet,
Der Geist, den seine Mitwelt nicht verstand.
Schau Joseph nur Dein Wien im Lichtgewand!
Was Du erstrebt, hat siegend sich erneuet!
Dein Volk — es hat's gewagt [3]) und nicht bereuet:
Ein freies Volk schützt nun sein freies Land. —

Und bei des großen Herrschers Denkmal schwört,
Bei seinem heil'gen Geiste, lichtumflossen:
„Der letzte Tropfen Blutes sei vergossen,
Für Freiheit, Ferdinand und unsern Herd!“
Ihr Söhne Östreichs, mannhaft und bewehrt!
Umsonst nicht mahnt das Banner dieses großen
Erhabenen Mannes: wie viel Zeit verflossen:
Bis wieder Euer ward was Euch gehört.

O! haltet's fest! — Gleichwie im Frühlingstag,
So in dem Eisessturm, der dräut aus Norden!
Ein starkes, freies Volk sind wir geworden,
Und Millionen Deutsche — folgen nach!
Östreich voran! — Nur einig stets und wach!
Dann soll die junge Freiheit Keiner morden,
Und nahten je der Unterdrücker Horden:
Die Schwerter h'raus! — den Feinden Tod und Schmach. —

---

1) Die Freunde der am 13. Gefallenen trugen neben den weißen Armbinden einen Trauerflor gewunden.

2) Die sinnige Ausschmückung der Reiterstatue des unsterblichen Kaisers Joseph gab dem Verfasser die erste Idee zu vorstehendem Gedichte.

3) „Ich hab's gewagt!" — Worte des großen Deutschen Ulrich von Hutten.

Ein Auferstehungslied.

Bei der ersten Verkündigung der Preßfreiheit.

Der Schöpfer sah um sich und sprach: „Es werde!"
Und leise klang's durch alle Himmel nach;
Und „werde" tönte laut durch alle Sphären,
Und rief das Echo der Cherubim wach.

Da kam ein zweiter Schöpfer: „der Gedanke",
Und rief, daß laut es scholl: „Es werde Licht!"
Und in das todte All drang nun das Leben,
Ein Strahl, der durch ein Meer von Wolken bricht.

Und der Gedanke ward nun zum Erlöser,
Und lehrte gleiches Recht, von Knechtschaft frei,
Und rief herbei die Völker all' der Erde,
Und hieß sie einig sein, und fromm und treu.

D'rum ward er auch gefürchtet, mißverstanden,
Und selbst den Missethätern beigesellt:
Verhöhnt, verstümmelt und entweiht mit Fesseln,
So ward dem gläubig' Volk er vorgestellt.

Und laut nun schrie die leicht bethörte Menge:
Ans Kreuz! ans Kreuz! — es fall' auf uns sein Blut!
Und so geschah's — es ward um seine Hülle
Das Loos geworfen von der Knechte Brut.

Und finster war es ringsum nun auf Erden,
Nur hie und da ein Schein — sonst Nacht und Schmerz;

Am Kreuze aber weinte laut die Mutter,
Die Menschheit war's — es brach ihr wundes Herz.

Auch selbst begraben ward er — niedr'ge Söldner,
Daß er nicht weiche, an sein Grab gesetzt:
Doch stand er auf, und mancher schlaue Wächter
Fiel bleich zurück, von seinem Glanz entsetzt.

Ja auferstanden! — hört es ringsum schallen
Das große wilde Auferstehungslied;
Fühlt es im Toben Eures Blutes fiebern,
Im Freudenrausch, der Euch das Herz durchglüht.

Frei sein ist nichts — frei werden ist die Wonne,
Wofür kein Wort auf Erden reich genug;
Seht dort den Aar im Morgenroth sich baden —
So frei ist nun auch des Gedankens Flug.

Frei wie das Licht, das durch die Schöpfung fluthet,
Frei wie der Pulsschlag, der das All durchbebt,
Frei bis ein Sterlein noch am Himmel funkelt,
Frei bis die letzte freie Seele lebt!

Doch, Brüder, hört: In dieses Festes Taumel
Vergesset nicht des Blutes, welches floß,
Vergeßt der Thränen nicht, die manche Mutter
Auf ein geliebtes frühes Grab vergoß.

D'rum laßt ein schönes Dankeslied ertönen
Auf diese Helden, deren blut'ger Tod
In eine lange blut'ge Nacht von Leiden
Geführt das erste große Morgenroth!

Wien, während des Wachestehens verfaßt.

Cajetan Cerri.

Dem Palatin Ungarns Stephan.

Am Tage seiner Ankunft in Wien, den 15. März 1848.

(Im Namen der in Wien anwesenden Ungarn.)

Hoch sei gegrüßt, erhabner Palatin!
Hoch sei gegrüßt an uns'res Herrschers Seite,
Des großen, guten Herrschers, der die Freiheit
All' seinen Völkern gab. — Nun jubelt Dir
Das freie Östreich wie das freie Ungarn,
Das freie Böhmen wie die Lombardei:
„Willkommen, edler junger Freiheits-Fürst!“ —

Du schreitest muthig weiter auf der Bahn,
Die ruhmvoll schon betrat Dein edler Vater!
Im freien Wien grüßt Dich der freie Ungar
Und tausendstimmig donnerts Dir „Eljén!“
Entgegen in der deutschen Kaiserstadt,
Denn: nun mit Stolz rühmt jeder Ungar sich:
„Der freien Deutschen Kaiser, Ferdinand,
Ist unser König, und die freien Deutschen
Sind Ungarns Brüder nun, für alle Zeit!“

Wo lebt noch ein Monarch auf Erden, der
Sich rühmen kann, er werde mehr geliebt
Als Ferdinand?! — Gewichen ist die Nacht,
Zerbrochen war die Fessel! — Licht und frei
Strahlt nun der Tag, und nimmer, nimmer wird
Der finst're Despotismus wiederkehren.

Du aber, Palatin! des freies Wort
Der Magyaren heil'ge, schöne Rechte
Erringen und bewahren half, — wirst leben
Im Buch der Weltgeschichte! — Nie vergessen
Wird Ungarn seinen Stephan, denn unsterblich
Ist, wer der Freiheit heilig Banner trug.

Und dort, wo des Despoten Stern erlosch,
Der zwischen Volk und Kaiser drohend stand,
Strahlt um so heller nun Dein reiner Stern,
Und wie Dein Kaiser freudig Dir das Wohl
Der treuen Magyaren anvertraute,
So tönt aus jeder Magyaren Brust
Dir freudig Eljén Stephan! Palatin.

Oesterreichisches Frühlingslied.

Von J. N. Waldschütz.

Drei Tage nur und neu erwacht
Der Lenz im vollen Schmuck,
Zu Tage drängt der Blätter Pracht
Und fühlt sich frei vom Druck,

Der lastend und mit schwerer Wucht
Verdeckt das junge Grün,
Der zu erdrücken das versucht
Was sich zu regen schien.

Der Geist ist frei, das freie Wort
Tönt ohne Schranken hin,
Und Lenzesboten ziehen hin
Mit Schwingen, frei und kühn.

Der Lenz ist da, der starre Zopf
Des alten Winters brach,
In jedes Österreichers Kopf
Wird Lenz und Liebe wach.

D'rum Brüder auf, bei Sang und Klang
Es lebe Ferdinand!
Es lebe freien Mannes Sang!
Es leb' das Vaterland!

Und wenn sie draußen, gelb vor Neid,
Die Lust und Freude sehn,
So kündet, daß uns so erfreut
Des Lenzes Aufersteh'n.

Der Kaiser hat geweint.

Der Kaiser hat geweint,
Und wißt ihr wohl warum?
Das Volk ist nun sein Freund,
Verkündend seinen Ruhm.

Der Kaiser hat geweint,
Und wißt ihr sein Gefühl?
Er kennt nun seinen Feind
D'rum schweigt der Schmerz nicht still.

Der Kaiser hat geweint,
Was macht sein Auge feucht?
Weil jetzt die Sonne scheint —
Der Heuchler d'rob erbleicht!

Der Kaiser hat geweint,
Sein Herz erweitert sich
Mein Volk hat's gut gemeint,
Es gab sein Blut für mich.

Der Kaiser hat geweint,
Ihn rührt des Volkes Lohn,
Es stehet nun vereint,
Mit Lieb' um seinen Thron.

A. Palme.

An Kaiser, Volk und Studenten.

Von Richard Rotter.

Mein Kaiser! hörtest Du die Glockenzungen,
Wie sie den Freiheitsopfern nachgeklungen?
Zog nicht ein bitt'res Weh' in Deine Brust,
Aus der Dein Volk sich schöpfte Freiheitslust?

Dich liebt Dein Volk vom tiefsten Seelengrunde,
Du holtest selber Dir die freudensüße Kunde;
Doch Einen haßt es, der kaum hassenswerth,
Ich nenn' ihn nicht, sein Nam' bleib' ungehört.

Ja ungehört — denn wer mit Blut sich schändet,
Von dem hat sich der Dichter abgewendet:
Den haßt er nur, den nennt er aber nicht,
Den spart er auf dem göttlichen Gericht.

Doch Eines wünsch' ich: Mögen ihm die Klänge,
Mög' ihm des Todtenopfers Festgepränge
Aufrütteln des Gewissens Höllenqual,
Daß ihm die Erde werd' zum Jammerthal.

Und nun mein Kaiser, der Du das Verlangen,
Womit Dein Volk schon lange schwer gegangen,
Wie wir's gehofft, als Vater hast gestillt,
Genieß' den Segen, der Dir reichlich quillt.

Und Du, mein Volk, das Du so schnell errungen,
Was and're sich durch langen Kampf erzwungen,
Dir gilt das zweite Hoch aus Dichters Mund,
Dir tönt sein Jubellied zu jeder Stund'!

Und Euch, ihr Kühnen, die das Recht erfochten,
Euch werde der verdiente Kranz geflochten:
Und das, was ihr, von Muth beseelt, gethan,
Steh' im Geschichtsbuch golden obenan.

Am 18. März 1848.

An den Jubel-Abenden Wiens
den 15., 16., 17. März 1848.

Der St. Stephansthurm (in seiner Kuppel illuminirt).

Von **Leopold Minzloff**, aus Königsberg in Preußen.

Die Straßen sind ein Feuermeer,
Der Glanz steigt himmelan,
Es hat selbst unser Stephansthurm
Sein Auge aufgethan.

Hoch aus den Wolken schauet er
Herab, und denkt und sinnt:
„Was treibt so ungewohnterweis
Mir heut das Menschenkind?“

„Schon Vieles habe ich erlebt,
Gar Manches schon geschaut,
Wohl mancher Sturm hat mich umschwebt
Seit dem, daß ich erbaut.“

„Als Starhemberg von meinem Sitz
In's Türkenlager sah',
Die endlosen Geschwader zählt'
Des Kara Mustapha;“

„Als einst des Franzmanns Ungestüm
Uns schreckt' aus uns'rer Ruh',
Und seinen Sieges-Einzug hielt,
Ich brummt' voll Schmerz dazu.“

„So manchem Kaiser, den das Volk
In Liebe sich erkor,
Eröffnete zum Krönungszug
Ich gern mein Riesenthor.“

„Doch solch' ein Jubel, solch ein Klang,
Solch' Freud- und Wonne-Laut,
Hab' ich, so alt und grau ich bin,
Noch nimmermehr geschaut!“

„Da wogt es Straße auf und ab,
Halb Krieg, halb Frieden scheint,
Was in so süßer Eintracht heut
Die Menschen da vereint.“

„Wer mir das Räthsel deuten könnt'!“
Gewiß, ich gäb' was d'rum:
Vom bloßen Schaun und nicht versteh'n,
Weiß Ich, wird man ganz dumm.“

Die Deutung willst du, alter Held?
Wohlan, sie ist bereit!
Doch zürne mir d'rob später nicht,
Wenn sie dich nicht erfreut. —

Was Pascha Kara Mustapha!
Was Kriegs= und Türkennoth!
Die **Finsterniß** war unser **Feind**,
Und **der** ist **heute todt!**

„Was Franzmann und Napoleon!
Die freie Press' zieht ein,
Und die wird stärker noch als er,
Und gründlich Sieger sein. —

Die Jünglinge, die dort bekränzt
Sich nah'n im Siegerschritt,
Die kauften sie mit ihrem Blut
Und brachten sie uns mit.

Sieh', ihre Fahnen, Banner weh'n!
Ganz einfach, weiß und schlecht,
Doch die Devisen heißen d'ran:
Freiheit, Vernunft und **Recht.** —

Das ganze Treiben, das du siehst,
Ist eine Prozession, —
Die einer Heil'gen gilt, sie heißt:
Die **Constitution!**

Du schüttelst dein beleuchtet Haupt?
Wie! Ist es da erst hell,
So tagt es wohl im Innern auch,
Du ehrlicher Gesell!

Den Gefallenen am 13. März 1848.

Von Ludwig Bowitsch.

Die ihr seid im Kampf verblichen
Für der Freiheit heil'ges Gut,
Hört wohl nicht den Jubel schallen,
Wie es brauset in den Hallen,
Wo geflossen euer Blut.

Wie so schön und blaß und milde
Ruht ihr in den Särgen doch,
Schau't wohl nicht die Freiheitsbäume,
Nur die holden Jugendträume
Lächeln auf den Lippen noch.

Trommeln wirbeln, Fahnen wehen
Und Posaunen tönen drein!
Euch! die ihr das Licht entzündet
Und die neue Welt verkündet,
Senken wir in's Grab hinein.

Fahret wohl, geliebte Brüder,
Deren Tod uns Leben gab, —
Wenn der Hügel längst zertreten,
Werden späte Enkel beten
Noch an eurem Heldengrab!

Die Kaiser Josephsstatue in der Mitternacht vor dem 13. März 1848.

Vom Stephansdome scholl herab die zwölfte Stunde,
Die Mitternacht lag stumm nach dieser Glockenkunde,
Da kam ich vor des Kaisers Reiterbild von Erz,
Hier stand ich stille, schwer vom Kummer war mein Herz.

Und wie ich sinne, da zuckt Leben durch's Metall;
Das Roß, es bäumt sich auf, es klingt der Hufe Schall,
Im Mondesglanz wird klar des Kaisers Angesicht,
Der todte Reiter fängt zu reden an und spricht:

„Ich kenne deinen Schmerz. Nicht lang mehr wirst du trauern; —
„Drei Tage noch, dann stürzen ein die Scheidemauern,
„Die zwischen Volk und Kaiser stehen aufgethürmt,
„Dann wird das Riesenwerk der Finsterniß gestürmt.

„Der Mann, der Österreich geknechtet, wird entfliehen,
„Und Millionen Flüche werden mit ihm ziehen!
„Die Wahrheit siegt, und Wort und Schrift sind frei gegeben,
„Der Freiheit Morgenroth wird herrlich sich erheben!

„Und eine Warnung wird an manches Herz ergehen:
„Sei wahr und sei gerecht! wofern du willst bestehen;
„Betrüge nicht den Kaiser und die Millionen,
„Sonst fällst du vor dem Zorne freier Nationen!

„So wird das Reich der Tirannei und Lüge enden,
„Was mir mißlang, wird Euer Ferdinand vollenden.
„Ich aber bin gestorben am gebrochnen Herzen,
„Kann selbst nicht in der Gruft den Freiheitstraum verschmerzen!“ —

Der Reiter schwieg, und todtenstill lag rings die Nacht,
Es lachte über mir die helle Sternenpracht,
Ich rief: „So lebe hoch, mein freies Vaterland!
„Und lebe hoch, geliebter Kaiser Ferdinand!“

C. R. Frühauf.

Jubelruf eines Schriftsetzers bei Aufhebung der Censur in Oesterreich.

Am 15. März 1848.

Hoch Österreich! mein Vaterland,
Das Wort ist endlich frei;
Längst hielt es eine feste Hand
In schwerer Tirannei.

Die Press' ist frei! Der Jubelton
Erschallt durch's ganze Reich,
Und Östreich's große Nation
Umarmt sich, Brüdern gleich.

Ein Lebehoch! den Edlen all'
Die muthig sich vereint,
Daß Allen jetzt des Lichtes Strahl
Auch ungetrübt erschein.

Es lebe unser Kaiser hoch!
Der, mild und segenvoll,
Zerbrochen hat der Presse Joch
Zu seines Volkes Wohl.

Wie der Gedanke tret' das Wort
Auch frei in's Leben ein,
Sein strenger Richter und sein Hort
Soll Öffentlichkeit sein.

Wer rechtlich handelt, fürchtet nicht
Der freien Presse Laut;
Die Eule scheuet nur das Licht,
Weil vor dem Tag ihr graut.

Es werde frei und offen kund
Was Menschengeist gebiert,
Und fortan wird der freie Mund
Vom Censor nicht beirrt.

Kein deleatur gibt es mehr,
Kein non admittitur,
Kein in suspenso, inhaltsschwer,
Viel wen'ger damnatur.

Hat doch Censur des Setzers Fleiß
Zu Schanden oft gemacht,
Und ihm für Plage, Müh' und Schweiß
Nur wenig Lohn gebracht.

Das hört nun auf, wir sind erfreut,
Doch mehr freut sich die Welt,
Der Manches, was in Dunkelheit,
Jetzt offen wird erzählt.

D'rum sprech' als Vaterlandes Sohn
Den Jubelruf ich aus:
Hoch lebe Östreich's Nation!
Und hoch! mein Kaiserhaus!

C. Ph. Hueber.

So eben ertönt lauter Jubel an allen Orten. Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser haben in Ihrer unbegränzten Milde am 20. eine vollkommene Amnestie für alle politischen Verbrecher zu bewilligen geruht.

Lange lebe unser gerechter und gütiger Kaiser Ferdinand!

Amnestie.

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Hungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Österreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tyrol ꝛc. ꝛc.

Um Unseren getreuen Unterthanen einen weiteren Beweis Unseres Vertrauens zu geben, und ihnen zu zeigen, wie sehr Wir geneigt sind, selbst gegen Verirrte Gnade zu üben, sohin von dem Uns dießfalls zustehenden Rechte Gebrauch zu machen, haben Wir Uns bewogen gefunden, insbesondere rücksichtlich Unserer Königreiche Galizien und Lodomerien, dann des Lombardisch-Venetianischen Königreiches folgende Bestimmungen zu treffen:

Erstens: Sämmtlichen in den Königreichen Galizien und Lodomerien, mit Einschluß des Krakauer Bezirkes, dann im Lombardisch-Venetianischen Königreiche wegen Hochverraths oder Störung der inneren Ruhe des Staates in Untersuchung gezogenen, und gegenwärtig in der Strafe befindlichen Individuen vom Civilstande ist die noch übrige Strafzeit nachgesehen, sofern sie nicht auch anderer Verbrechen schuldig erkannt worden sind.

Zweitens: Bezüglich der bei den Gerichten der gedachten Königreiche wegen solcher Verbrechen verhafteten, aber noch nicht definitiv abgeurtheilten Individuen soll jedes weitere Verfahren niedergeschlagen, und eine neue Untersuchung wegen ähnlicher Thatsachen, welche dieser Unserer Entschließung vorausgegangen sind, nicht mehr eingeleitet werden; jedoch sollen die im ersten und in dem gegenwärtigen Absatze erwähnten Individuen, wenn sie Ausländer sind, sogleich aus Unseren Staaten abgeschafft werden, und dieselben nur mit Unserer ausdrücklichen Erlaubniß wieder betreten dürfen.

Drittens: Jene Leute aus den gedachten Königreichen, welche, weil sie in politische Umtriebe verflochten, oder dabei compromittirt wa-

ren, an einen anderen Ort confinirt wurden, sind in den Genuß ihrer Freiheit zu setzen.

Viertens: Diejenigen, welche aus gleichen Gründen einem speciellen Verbothe unterzogen wurden, sind von diesem loszuzählen.

Sonach erwarten Wir mit Zuversicht, daß durch diese Unsere Bestimmungen die Gemüther sich beruhigen, Ruhe und Ordnung überall zurückkehren, und Unsere getreuen Unterthanen Uns die Liebe und Anhänglichkeit beweisen werden, die sie bei so vielen Gelegenheiten rühmlichst bewährt haben.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, den zwanzigsten März, im Eintausend achthundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Ferdinand.

(L. S.)

Franz Graf von Kolowrat,
prov. Minister-Präsident.

Ludwig Graf von Taaffe,
Minister der Justiz.

Franz Freiherr von Pillersdorff,
Minister des Innern.

Nach Sr. k. k. apostol. Majestät Höchst eigenem Befehle
Wenzeslaw Ritter von Zaleski,
k. k. Hofrath.

Berichtigung.

Auf Seite 9, Zeile 16, nach den Worten: „Ruhe herzustellen“ ist noch beizufügen: „Die k. k. Hofburg und die nächsten Umgebungen der n. ö. Landstände waren schon früher militärisch besetzt.“

Druck von A. Pichler's Witwe.



